



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

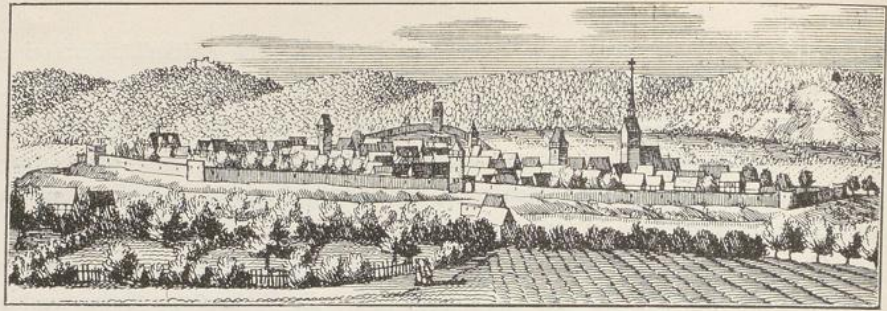
<<Die>> Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Holzminden / bearb. von
Karl Steinacker

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1907

Amtsgerichtsbezirk Stadtoldendorf

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95452)



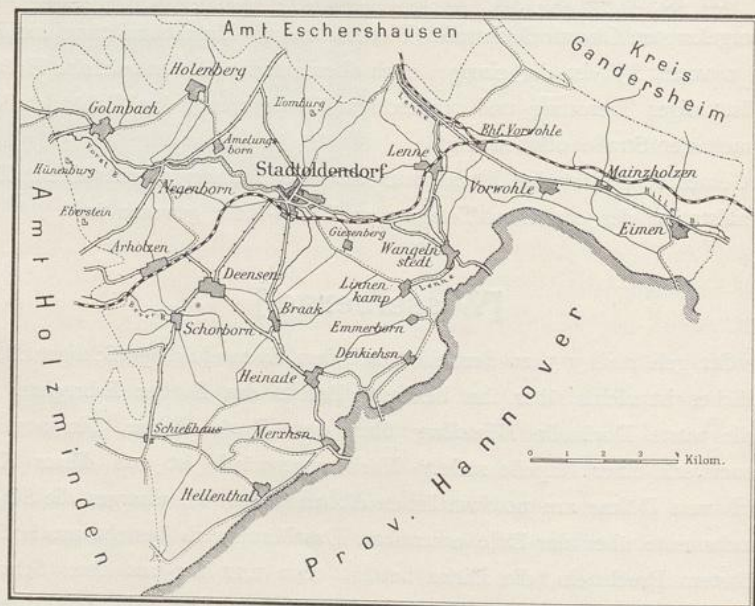
69. Stadtoldendorf, nach Merian;
C Burgtor, D Dyktor, E Hagentor, oben links Ruine Homburg.

Amtsgerichtsbezirk Stadtoldendorf.

Amelungsborn.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. I. H. Dürre, 2 Bde Regesten (Handschrift im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus 75 Urkunden, drei Kopial-



70. Amtsgerichtsbezirk Stadtoldendorf.

büchern und dem Anniversarienne, sämtlich im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. Dazu eine Abschrift des verschollenen ersten Bandes des jüngsten Kopialbuches im städtischen Archive zu Braunschweig. — Derselbe, Beiträge zur Ge-

schichte der Cistercienserabtei Amelungsborn, Zeitschrift d. hist. Vereins f. Nieders. 1876, S. 179 (auch als Holzmindener Gymnasialprogramm 1876). — Derselbe, Nekrologium des Klosters A., ebenda, 1877, S. 1 ff. — Inventarium des Klosters Amelunxborn, auch der Höfe zu Einbeck und Schnetighausen, beschrieben 1576 (Handschrift im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Verzeichnis und Beschreibung der Amelunxbornischen Clostergüter 1637 (ebenso). — Corpus Bonorum des Klosters 1675 (Handschrift auf der Herzogl. Kammer in Braunschweig). — Corpus Bonorum der Klosterkirche von Pastor Herweg (in Amelungsborn 1749—53), Handschrift im Pfarrarchiv zu Negenborn. — Merian, Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg, 1654. S. 42, mit Kupferstich. — Joh. Georg Leuckfeld, Antiquitates Michaelsteinenses et Amelunxbornenses, Wolfenbüttel, 1710. — J. F. Falke, Codex traditionum Corbeien-sium. Leipzig und Wolfenbüttel, 1752 (mit etwa 200, auch von Dürre ausgezogenen Urkunden). — L. Schrader, Die älteren Dynastienstämme zwischen Leine, Weser und Diemel. Bd. I, Göttingen 1832. — Franz Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. 3 Bde., Gotha, Perthes, 1868/71. — Rustenbach, Der ehemalige Gau Wikanafelde. Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders. 1900, S. 207. — Grotefeld, Werlesche Forschungen. Mecklenburgisches Jahrbuch LXIV, S. 261 ff.

II. Einige Reste des Altertums in der Klosterkirche zu Amelunxborn. Braunsch. Anzeigen 1757, 88. Stück. — Nachrichten von einigen in der Kirche des Klosters Amelunxborn befindlichen Wapen, Schildern und Alterthümern. Holzmindisches Wochenblatt 1792, S. 89 ff. — W. Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands, Bd. I, 1862, S. 46. — R. Dohme, Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland. Leipzig, 1869 (Mit Grundriß der Kirche im Gegensinne, Fig. 2, S. 40). — Otte, Gesch. der roman. Baukunst. Leipzig, 1874, S. 551, und ebenso Kunstarchäologie, V. Aufl., 1885, S. 169. — R. Dohme, Gesch. der Deutschen Baukunst, Berlin 1887, S. 163, mit Grundriß. Fig. 130. — Fr. Günther, Die Klosterkirche zu A. III. Aufl. 1889. — Fr. Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin. Bd. V, Anhang I. — Hans Pfeifer, Kloster Amelungsborn und seine Kirche. Braunsch. Magazin 1896, S. 10.

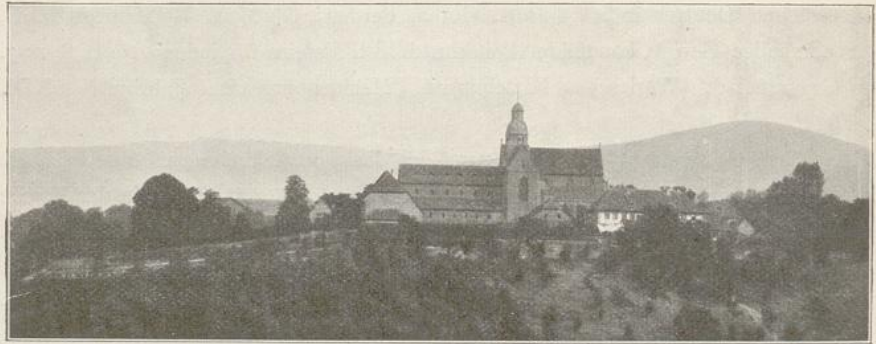
Namensformen. *Amelungisborn*, *Amelingesborn*, *Amelinchgesborn* (alles 1129 in den Briefen des hl. Bernhard und des Papstes Honorius), *Amelinchsborn* (1279, Papst Nikolaus). In heimatlichen Urkunden: *Amelungesborne* (1141, 1291 und oft); *Amelungsbrunnen* und *Amelungsborne* (1144), *Amelunchsborn* (1322). Quelle eines Amelung, welche noch im Klosterhofe nachweisbar ist.

Geschichtliches, Besitzverhältnisse.

Die Klosterdomäne A. ist jetzt der Gemeinde Negenborn angegliedert. Sie enthält den ganzen, dicht um das Kloster angesammelten, landwirtschaftlich nutzbaren Grundbesitz, mit den noch erhaltenen klösterlichen Bauten, die am Rande

der bergartig (Auersberg) zum Forstbache (Hooptal) sich niedersenkenden Hochfläche des Odfeldes errichtet worden sind. Der Domänenacker umfaßte 1765 657 Morgen, dazu gehörten die Grundmühle unter dem Kloster und die Duhnemühle bei Golmbach.

Das Cistercienserkloster A. ist von Altenkampen besetzt, und also Enkel von Morimond, Urenkel von Citeaux. Die erste Nachricht — 23. VIII. 1129 — ist uns in einem Glückwunschsreiben Bernhards von Clairvaux an Abt und Convent erhalten. Bestätigt wird das *monasterium stae Mariae A., dioc. Hildeshemensis* vom Papst Honorius II. 5. XII. 1129. Jedoch erst am 20. XI. 1135 zogen die Mönche als vollzähliger Konvent ein, so daß dieser Tag kirchlich als Stiftungstag galt. Gründer bzw. erster Ausstatter war Siegfried IV., Graf v. Northeim-Bomeneburg (auch Erbauer der nahe gelegenen Homburg). Zur Ausstattung gehörten: Amelungsborn selbst, dessen Zehnter jedoch erst 1141 von der Eschershäuser Kirche ans Kloster kam, Halgenesse (wüst; siehe dies), Quathagen (ebenso),



71. Kloster Amelungsborn, vom Hooptale aus.

Cogrove (ebenso), Buttetorp (ebenso), Bruchhof (ebenso). Alle diese Besitzungen der Ausstattung lagen nahe beieinander und wurden in der Folge gleich vom Kloster aus bewirtschaftet; nur eine Zuweisung des Gründers lag weit getrennt davon: Hethvelde, jetzt Hittfeld bei Harburg an der Elbe. Es wird bereits 1156 an Heinrich den Löwen abgetreten gegen Zahlung von 335 Mark und Überweisung von 7 Hufen in Erzhausen ans Kloster. Zu dauernd selbständig vom Kloster bewirtschafteten Außenhöfen entwickelten sich, außer diesem Erzhausen bei Greene im Kreise Gandersheim, die Besitzungen: Allersheim bei Bevern, die wertvollste von allen, Schnetinghausen bei Moringen, Einbeck, Satow und Dranse in Mecklenburg. Der größte Teil der Schenkungen floß von den Edelherren v. Homburg und den Grafen v. Everstein dem Kloster zu.

In Erzhausen erwarb A. 1158 zu jenen 7 Hufen den Zehnten und noch $3\frac{1}{2}$ Hufen. 1637 gehörten Dorf und Holzung dem Kloster, dazu der Zehnte der Feldmark. 1637 war der Hof für 666 Rthlr. verpachtet, 1675 für 73 Rthlr. 1836 wurde dieser Außenhof verkauft. Die benachbarte Wüstung Edinghausen,

auf hannoverschem Gebiete, gehörte ebenfalls Amelungsborn und wird mit Erzhausen wirtschaftlich vereinigt gewesen sein; 1197 bereits erhielt hier das Kloster Eversteinsche Güter, 1270 erwarb es 7 Hufen, 1271 den Zehnten, 1272 4 Hufen und Zubehör, 1281 und wieder 1282 je 2 H.; 1333 gehörte die villa dem Kloster. Ähnlich wird der Besitz in Esbeck bei Freden mit Erzhausen verbunden gewesen sein. Hier erhielt 1258 das Kloster 2 Hufen, 1293 deren 7 und Zubehör; 1675 wird in Esbeck ein längst für den Erzhäuser Hof mit dem Zehnten erworbener und wieder an Kolonen ausgetaner Hof erwähnt. Noch in drei anderen Orten der Nachbarschaft hatte Amelungsborn mehrfachen Besitz; in Naensen seit 1285, der 1675 in 2 Meierhöfen bestand, und seit 1299 $1\frac{1}{4}$ Zehnten, in Stroit 1285 2 Hufen und 1340—1382 den Zehnten, in Wenzen 1675 den Zehnten, in Brunsen seit 1298 den Zehnten und 1675 2 Höfe von je 3 Hufen, einen seit 1272.

In Schnetinghausen kamen zuerst 1222 9 Hufen ans Kloster Amelungsborn, 1235 besaß es den Zehnten von $18\frac{1}{2}$, um 1250 insgesamt $19\frac{1}{2}$ Hufen. 1637 gehörten zum Außenhofe 210 Morgen Acker, 72 Morgen Wiesen, das Dorf und das Untergericht. Der Hof wurde 1675 mit etwas weniger Land, doch nach Wiederherstellung der 1626 im Kriege verbrannten Wirtschaftsgebäude und einer alten Kapelle, für 200 Rthlr. verpachtet, 1750 aber an die Herren von Hardenberg verkauft, wogegen das Kloster 1781 das Gut der Herren v. Westphalen in Bornum bei Königslutter mit dem Untergerichte über das Dorf erwarb. 1844 wurde dieses Gut aufgeteilt. Zu Schnetinghausen gehörte auch das Dorf Berwardshausen samt Untergericht, zuerst 1236 als *Bergoldeshusen* unter den Gütern des Klosters erwähnt mit 6 Hufen und einer Mühle, welche vorher das Alexanderstift in Einbeck besessen hatte. 1254 wird dazu der Zehnte vom Blasiusstift in Northeim erworben, 1311 4 Hufen vom Kloster Bursfelde und 3 in der Zwischenzeit. Eine Zehntscheuer war 1675 im Orte. Der Besitz von zwei anderen, Schnetinghausen benachbarten Orten bzw. Wüstungen wird auch diesem Außenhofe unterstellt gewesen sein oder ist ganz in ihm aufgegangen; das ist einmal Heginchusen, in dem 1236 $2\frac{1}{2}$ Hufen erworben wurden, dazu 1235 auch der Zehnte über 3 Hufen; andere Erwerbungen, vielleicht nur Wiederholungen, werden bis 1251 mehrfach erwähnt; zweitens Reddersen, dessen 1312 gekaufter Zehnt noch 1675 genannt wird. Auch die Güter in Holtensen bei Moringen werden mit Schnetinghausen verbunden gewesen sein. Um 1250 besaß das Kloster hier 11 Hufen an Einzelerwerbungen, 1264 auch den Zehnten, 1254 kamen 9 Hufen, 1287 abermals 9 mit dem Zehnten hinzu, 1270 und 1297 je eine Hufe. Eine Mühle bei H. besaß das Kloster bereits 1263. In der benachbarten Stadt Hardeggen waren 1637 geringe Einkünfte beim Rate zu erheben. In Göttingens Umgebung gehörte dem Kloster um 1245 ein großes *predium* in Settmarshausen, das später an das Kloster Hilwartshausen kam; 1239 wurde der Zehnte erworben, 1410 ein Vorwerk; alles kam 1487 an die Familie Stockhausen. In der Wüstung Heistendahl besaß das Kloster seit 1251 Güter, die 1490, insgesamt $13\frac{1}{2}$ Hufen, an Göttingen nach einem Streite in Erbpacht gegeben wurden. In

Obernjesa (Giese) werden bereits 1197 in Coelestins Bestätigungsurkunde Güter erwähnt, 1213 werden 5 Hufen genannt; 1637 waren es nur noch fünf Morgen.

Eine besondere Stellung hatten die Güter in Mecklenburg. Amelungsborn faßte dort zuerst durch die von ihm 1171 erfolgte Besetzung des Klosters Doberan festen Fuß. Das außerordentliche Emporblühen Doberans machte dessen Landesfürsten auch dem Mutterkloster geneigt. Um 1219 überwies ihm Fürst Borwin das Dorf Satow (*grangia, indago, decima*), 1233 Fürst Nikolaus von Rostock den See Drans mit dem Bache und 60 Hufen, und das Stift Schwerin den dazu gehörigen Zehnten. Der Hof in Dranse bildete den Mittelpunkt einer ausgedehnten Wirtschaft in der Landschaft Lize, namentlich auch mit Fischereibetrieb, der Amelungsborn selbst fast ganz fehlte; so wurde 1274 das Dorf *Minor Berlin* mit zwei anliegenden Seen gewonnen, und 1291 eine Mühle, die dem Kloster 1239 von Nikolaus v. Werle zu Priborn in Erbpacht gegeben war, nach Zuzahlung einer größeren Geldsumme zurückgegeben gegen 5 Hufen in Priborn, 3 in Solzow, 1 in Vipperow, Anteil an der Fischereigerechtigkeit im Müritzsee, ein Viertel des Sees Zesumit, die Hälfte des Sees Reke bei Gartz, und endlich die obere Schilder Mühle, nordöstlich von Wittstock. Dieser ganze Besitz in und bei Dranse geht Amelungsborn im XIV. Jahrh. infolge der weiten Entfernung ohne sonderliche Entschädigung wieder verloren. Nicht viel besser stand es mit Satow. Dieser Hof entwickelte sich zwar zu einer Art Filialkloster, doch wurde die Bewirtschaftung für Amelungsborn so schwierig, daß es den Besitz — Dorf, Hof, Kirchenpatronat — bereits 1301 an Doberan abtrat gegen zwei Salzpflanzen in Lüneburg.

Von den Höfen in den drei nahen Städten Einbeck, Hörter und Hameln entwickelte sich nur der erste zu einem Mittelpunkte landwirtschaftlicher Besitzungen der Umgegend. Diese *curia* auf der Hulderstraße (1675), bis zuletzt der Mönchhof genannt, wurde 1306 gekauft. Schon 1284/1286 hatte das Kloster auf städtischer Flur 3 Hufen besessen. 1675 nahm es an Zinsen von Gärten vor Einbeck 10 Rthlr. ein. Ein Meierhof von 2 Hufen war bereits seit dem großen Stadtbrande 1540 in fremden Händen. Auch wird 1675 ein ansehnliches Wohnhaus erwähnt; das dazu gehörige Backhaus war stattlich genug gewesen, das in den Kriegszeiten in Schnetinghausen abgebrannte Wohnhaus zu ersetzen. Zur Wirtschaft des Hofes gehörten 1675: 6 Hufen auf der Flur des wüsten Dorfes Benhusen, 1244 und 1315 erworben; Wiesen bei Salzderhelden und Sülbeck; Zehnten von Hullersen (969 Morgen) seit 1246; Odagsen (674 Morgen) seit 1241 resp. 1252 (der Grundbesitz ebenda, 7 Hufen, von 1241—1305 erworben, bestand 1675 in einem Meierhofe mit 5 Hufen); Stöckheim (1226 Morgen) seit 1305 (der Grundbesitz — seit 1279 — bestand seit 1471 in zwei von Diensten befreiten Meierhöfen zu 6 resp. 4 Hufen); Hollenstedt (1475 Morgen) seit 1305, die Zehntscheuer ist 1637 abgebrannt; der Zehnte der Wüstung Tidexen, seit 1305, brachte vor der Ablösung 200 Rthlr. Pacht, ebenso der Zehnt der Wüstung Reynerßen 150 Rthlr. (seit 1282), kleinere Einkünfte auch von Cuventhal, Honstedt, Sutheim (bei Northeim), wo das Kloster bereits 1158 15 Hufen besaß,

jedoch 1637 nur noch einen Meierhof. Aber auch die Zinsen und Früchte der bedeutenden Besitzungen in Greene und dem benachbarten Bruchhofe (Kreis Gandersheim) wurden, bestimmt seit 1412, nach Einbeck geschafft. In Greene erwarb das Kloster 1144, 1270 und 1272 den Zehnten, später auch die Vogtei; an Ländereien und anderem 1249 $5\frac{1}{2}$ Hufen, 1257 deren 2, 1268 ebenso, dazu 7 Wöste, Mühle, Fischerei, Wiese, *nemus, quod palus dicitur*, in der Wüstung Wigerdeshagen 1340 den Zehnten. Damit zusammen floß der Besitz in Bruchhof bei Greene, wo das Kloster den Zehnten schon vor 1145 erwarb. Bei der Erbauung der Burg Greene durch die Homburger scheinen Rechte des Klosters verletzt worden zu sein, weshalb eine Auseinandersetzung 1308 nötig wurde. Der Homburgische Grundbesitz zog in der Folge einen großen Teil der Klostergüter wieder an sich, so 1340 in Greene 5 Hufen und alle Kotstellen bis auf 4, dazu auf den Fluren Greene und Bruchhof insgesamt 14 Hufen. Seit 1404 haben die Homburger den übrigen Teil der Amelungsborner Länderei in Greene mit einem Vorwerk in Pacht. 1637 ist dem Kloster nur eine unbestimmte Erinnerung an Rechte in Greene geblieben, während damals das ganze Dorf Bruchhof mit Teil und Zehnt, doch ohne Dienste, dem Kloster gehörte. Auch was sonst noch an Einkünften aus der Gegend der Einbecker Börde erwähnt wird, mag vom Mönchshofe überwacht worden sein, vor allem in Drüber, wo das Kloster bereits 1269 bis 1277, den Zehnten erhielt, 1284 und wieder 1285/86 5 Hufen; 1637 war die Zehntscheuer in Drüber zerfallen, 1675 gehörten dort dem Kloster 3 Meierhöfe mit insgesamt 18 Hufen. In Völksen war seit 1456 ein Meierhof Kloster-eigentum, in Verdelßen ein Meierhof 1637, in Wetze wurde der Zehnte 1267 bis 87 erworben, in der Wüstung Radgodessen 1298/1301 der halbe Zehnte zu einem Hofe, der auch 1637 noch Einkünfte brachte. In Iber besaß das Kloster 1637 einen Garten, in Lüthorst seit 1240 und 1343 den Zehnten und seit 1295 Länderei (die 1675 von zwei Meiern, zu 5 und 3 Hufen, bewirtschaftet wurde), in Hilwartshausen bei Dassel einen Zehnt über 11 Hufen. — Auch in Höxter erwarb das Kloster bereits 1235 (nach Falke sogar schon 1180) ein Haus, zu dem bis 1414 zahlreiche Zuwendungen von Bürgern an Geld, Renten, Gärten und Länderei vor der Stadt kamen, so auch 1281 eine Mühle *supra Wiseram juxta muros nostre civitatis*, zugleich mit einer Walkmühle und einer dritten Mühle, „Wippelvorde“, an der Schelpe. 1574 waren Hof und Güter Gottschalk v. Haxthausen für 400 Rthlr. verschrieben, 1669 war er vermieet auf vier Jahre für 100 Rthlr., 1777 wurde er mit samt dem 1283 erworbenen, vor 1625 für 110 Rthlr. verpachteten Zehnten von Beverungen, mit dem wohl auch der 1285 gekaufte Zehnte in Eversen (Everdissen) in Beziehung steht, an Korvei abgetreten, wogegen dieses auf alle Ansprüche an Kemnade verzichtete.

Haus und Hof in Hameln, 1311 gekauft, gewannen niemals Bedeutung. Dies wohl wegen des an Weser und Ith nur locker verstreuten und nicht immer bewahrten Besitzes des Klosters. Da erwarb es 1171/90 den Zehnten im wüsten Badelmessen (bei Lauenstein); in Berensen 1356 2 Hufen, 2 Kothöfe und den

„Buhof“, die noch 1604 verpfändet wurden; 1310 1 Hufe in Börry; in Brevörde 1243 den Zehnten, 1637 hatte es hier auch einen später geteilten Meierhof; in Brokensen 1288 2 Hufen, 1290 eine, 1637 außer einem Meierhofe von 2 Hufen einen zweiten abgebrannten und den Zehnten, für den eine ganz verfallene Scheuer vorhanden war; in Latferde $4\frac{1}{2}$ Hufen seit 1222; in Pegesdorf um 1331 3 (von Ernst von Hake), 1477 eine; im wüsten Rene auf bodenwerderscher Flur seit 1493 $\frac{1}{2}$ Zehnten (1607 verpachtet auf zwölf Jahre für 35 Rthlr.); die Steinmühle gegenüber Dölme und den Zehnten seit 1266; im wüsten Snese bei Emmerthal 1295 4 Hufen und den Borchhof. Nördlich vom Jth und im Hildesheimschen hatte das Kloster in Bevensen 1675 Meierhof und Kothof, in Oldendorf bei Lauenstein 1171/90 $3\frac{1}{2}$ Hufen, in Wallenstedt bei Gronau schon 1197 Güter, zu denen 1206 noch 2 Hufen kamen, in Esbeck bei Gronau 1502 1 Hufe und zwei Kothöfe. In einem Orte Reinwardessen wird Güterbesitz 1158 und 1197 erwähnt, in Siburgehusen wurden 1210 7 Hufen mit Salinen, Wiesen und Wäldern, 1244 der Zehnte erworben. In Landringhausen, westlich von Hannover am Deister, erhielt das Kloster 1248 4 Hufen, dazu die Kirche mit ebensoviel und eine Kemnate bei der Kirche; 1637 bestand dieser Besitz aus 5 Hufen, einem freien Sattelhof, 7 Kothöfen und dem Kirchenpatronat, über das jedoch Streit mit dem Konsistorium in Wolfenbüttel vorlag. Güter in Aulosen, Kreis Osterburg, Provinz Sachsen, über die 1337 das Kloster sich wegen Schadenersatzes mit den Welfen auseinandersetzt, scheint es nur vorübergehend gehabt zu haben.

Nicht im besonderen braucht hier alles das vorgebracht zu werden, was Amelungsborn in den Orten des braunschweigischen Weserkreises erwarb, und das sich natürlich besonders um das Kloster drängte. Man vergleiche die Einzelangaben in den geschichtlichen Einleitungen der Orte und Wüstungen dieses Bandes. Holenberg, Lobach und Negenborn waren die Klosterdörfer im engeren Sinne, wo außer allen Gefällen sowohl Dienste als Untergericht dem Kloster gehörten. Vom Außenhofe Allersheim war schon die Rede. Anderes besaß es in Altendorf, Arholzen, Bevern, Bodendahl, Braak, Bremke, Denkiehausen, Dielmissen, Dölme, Drovenhagen, Dune, Eimen, Eschershausen, Golmbach (mit dem Kirchenpatronat), Haßvörde, Heinade, Holtensen (wüst bei Braak), Holzen bei Eschershausen, Holzminden, Langenhagen, Lüerdissen, Lütgenade, Nienhagen, Odeberge, Odenrode, Oelkassen, Ostersen, Reileifzen, Scharfoldendorf, Sevene, Stadtoldendorf (mit dem Kirchenpatronat), Ulrichshagen, Wabeke, Wangelnstedt, Warbsen.

Neben diesen landwirtschaftlichen Gütern und Nutzungen hatte das Kloster einen ausgedehnten Waldbesitz in nächster Nähe, alles einst Eversteinsches Gut. Zuerst erwarb es 1197 einen Hain zwischen dem Kloster und Negenborn, 1204 einen Teil des Sollings bei Holzminden, der jedoch bis auf einen kleinen Rest am Beverbach, 1675 Ramsloh und Kippe genannt, mit Steinbrüchen (Ziegenmeyer: Der Solling. Beiblatt des Holzmindenschen Kreisblattes 1896, 8. VIII), wieder verloren ging. Dazu kam 1217 der Sunder mit der großen und kleinen Helle bei Holenberg im Vogler, 1327 der ganze Butzeberg mit ausgedehnten be-

nachbarten Waldstrecken, welche auf dem Odfelde mit dem Walde Quathagen zusammenstießen. Um diesen Quathagen lag das Kloster 1245 und nochmals 1299 mit Eschershausen in einem Streite, der mit einer Teilung unter den Parteien endete. Dieses große, zusammenhängende Waldgebiet war versteint, wie 1675 erwähnt wird. Daneben besaß das Kloster 1675 auch Steinbrüche am Heidbrinke und Sunder im Hoopthal, ferner das Esbecker und Edinghäuser Holz und bei Schnetinghausen 100 Morgen Eichenholz, 90 Morgen Buchenholz. Größerer Fischereibetrieb war nur auf den mecklenburgischen Gütern möglich. Beim Kloster werden 1675 6 Teiche genannt: der Teich unterm Küchenbrinke, 2 Morgen groß, zwei bei der Teichbreite, der obere $1\frac{1}{4}$ Morgen, der untere $1\frac{1}{2}$ Morgen groß, zwei kleine Teiche beieinander vor Holenberg, zusammen $2\frac{1}{2}$ Morgen, ein verschlammter Forellenteich bei Negenborn von 3 Morgen, ein anderer Forellenteich daselbst im Dorfe von 1 Morgen.

An Salzeinkünften hatte Amelungsborn 1256 einen Ertrag in Lüneburg; 1296 bis 97 werden dort zwei *sartagines* erwähnt, *in domo Brochhusen*, 2 *plaustra salis cum 1 rump in domo Gerardinge*, 3 *mesas in domo Volcquordins*; 1301, wie bereits angeführt, kamen noch 2 Salzpflanzen (*sartagines*) von Doberan hinzu; 1444 erwarb das Kloster eine jährliche Rente von 74 rh. fl. an der lüneburgischen Saline; 1675 betrug die gesamte Einnahme von diesen Salzgütern 140 Rthlr. — Weit näher lag die Saline bei Hemmendorf, wo das Kloster bereits vom Bischof Bernhard von Hildesheim (1130—53) *salinas parvi fontis prope H. cum 2 mansis in Swalenhusen* (jetzt wüst) *rogatu Ludolfi advocati Hild.* erhielt, wozu unter Bischof Hermann (1162—1170) und seinem Nachfolger Adelhog auch die *decima ejusdem fontis* kam; jedoch wurde diese Quelle wegen zu geringen Ertrages bereits 1197 wieder fortgegeben; 1249 kamen wiederum große Salzrenten in Hemmendorf ans Kloster, und 1675 betrug die Salzeinnahme 24 Körbe, die Malter sein sollten, aber nicht waren.

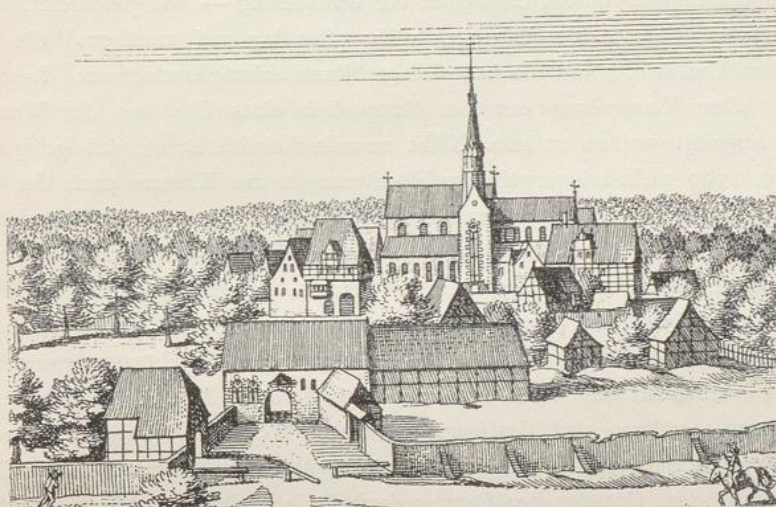
Mit diesem, wohl nicht außerordentlichen, doch immerhin reichlichen Besitzstande erhielt sich das Kloster die gewöhnliche Lebensfähigkeit, und die Geschichte seines Werdens und Vergehens gleicht daher wesentlich dem der Geschwisterklöster des Landes. Auffallend früh, bereits mit der ersten Bestätigung 1129 durch Papst Honorius II., erhielt der Abt das Recht des Tragens bischöflicher Insignien, und der Glückwunschbrief des hl. Bernhard aus dem gleichen Jahre verrät ganz besondere Erwartungen von dieser ersten Niederlassung des Ordens in Niedersachsen. Amelungsborn rechtfertigte sie besonders durch die vom Bischof und Wendenbekehrer Berno v. Schwerin, einem früheren Amelungsborner Mönche, veranlaßte Besetzung Doberans mit einem vollzähligen Konvente aus Amelungsborn 1171 und abermals 1186. Auf diese reiche und mächtige Gründung in Mecklenburg wußte sich das Mutterkloster großen Einfluß bis in die Mitte des XIV. Jahrh. zu wahren, wo es 1336/37 zu einem leidenschaftlich-erbitterten Kampfe zwischen den Parteien der Einheimischen und Amelungsborns kam, der im letzten Grunde durch den nationalen Gegensatz der Deutschen und Slaven hervorgerufen worden

war. Neben Doberan wurden von Amelungsborn 1138 Marienthal, 1145 Riddagshausen besetzt, wozu als Enkelklöster Isenhagen-Marienrode und Walshausen durch Riddagshausen (vgl. Bd. II, S. 131), Dargun und Pelplin durch Doberan kamen. Amelungsborn selbst konnte seit dem Ende des XIII. Jahrh. 50 Mönche und 90 Konversen fassen. Trotz einer den Gegensatz zwischen den Cisterciensern und Benediktinern in Amelungsborn lokalisierenden Legende hielt es gute Freundschaft mit der benachbarten Benediktiner-Reichsabtei Korvei; ein Gedicht auf den hl. Veit, Patron von Korvei, entstand in Amelungsborn, und den geistlich-literarischen Verkehr mit dem berühmten Stifte beweist eine Bemerkung in dem 1412 angelegten Kataloge der 440 Werke starken Bibliothek, wonach auch 23 von Korvei geliehene Bücher vorhanden waren. Auch wurde Amelungsborn 1279 durch Papst Nikolaus IV. Kurator des von Korvei abhängigen Nonnenklosters Brenkhausen. Im XVI. Jahrh. verlor das Kloster rasch seine Lebenskraft. Großer, von den Landesherren geforderter Gelddarlehne wußte es sich nicht zu entziehen, ja Herzog Heinrich d. J. zwang es 1549 zu einem sog. Permutationskontrakte, d. h. zum Abtreten des schönen, 1500 Morgen großen Außenhofes Allersheim gegen eine nur mangelhafte Entschädigung, wogegen Abt und Konvent noch 1575 ein vergebliches Protestprotokoll unterschrieben. Unter dem Abt Andreas Steinhauer — vgl. den Grabstein — wurde nach dem Regierungsantritte des Herzogs Julius 1568 die Reformation eingeführt, (vorübergehend schon 1542 während der schmalkaldischen Besetzung des Landes), der Konvent auf fünf Personen beschränkt und zugleich mit dem Kloster, wie auch bei anderen Klöstern des Herzogtumes, eine theologische Schule mit 12 Zöglingen verbunden. Die Abhängigkeit von den Landesfürsten und ihren Beamten war inzwischen so groß geworden, daß unter dem Landdrostenregimente Friedrich Ulrichs durch Arnd v. Wobersnau in Amelungsborn eine Prägstätte für das verschlechterte Geld eingerichtet wurde, die, wie eine Beschwerde des ständischen Ausschusses 1622 behauptet, 3—400 Menschen beschäftigte. 1629—31 hatte wieder ein katholischer Konvent aus Bredelar das Kloster im Besitze. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren im Laufe des Krieges völlig zerrüttet worden. Im Etatjahr 1674/75 trug der Gesamtbesitz eine Schuldenlast von 28113 Rthlr.; der Einnahme von 1646 Rthlr. ohne die Außenhöfe, welche bei einer Einnahme von 359 Rthlr. 641 Rthlr. Ausgaben nötig machten, stand eine Ausgabe von 3119 Rthlr. gegenüber. Die Schule wurde 1760 nach Holzminden verlegt und mit der dortigen Stadtschule vereint, woraus das heutige Gymnasium wurde, mit dem das Internat der amelungsbornschen Schule noch verbunden ist, und dessen Direktor auch den Titel eines Priors von Amelungsborn zu führen pflegt, während der Abtstitel seit dem XVII. Jahrh. ohne engere Verbindung mit dem Kloster einem höheren Geistlichen nach wie vor verliehen wird.

Baugeschichte der Kirche.

1144 erklärt der Konvent: *Comes Sygfridus de Bomeneburgk coenobium in Amelungesborne a fundamento construxit*, dagegen wird 1141/58 von Bertold von Hom-

burg, dem Lehnsmann jenes Siegfried, gesagt: *qui et uxor eius nostrum oratorium construxerunt*. Leuckfeld erzählt: „Dem Vorgeben nach, soll Abt Balduinus sein Closter haben vergrößern und erweitern lassen an der Kirchen, Creutz-Gängen, und Schlaffhause, so er An. 1283 zum Stande gebracht.“ Baldwin wird als Abt allerdings erst seit 1293—1301 genannt, doch kann die wesentliche Angabe immerhin auf eine mögliche Überlieferung zurückgehen, da seit dem Ende des XIII. Jahrh. das Kloster von 50 Mönchen, 90 Konversen und dazu den familiars bewohnt war und jedenfalls seit den ersten Jahren des XIV. Jahrh. nicht mehr ausreichte. 1303/4 bittet der Abt Bertram den Herzog Heinrich, den Grafen Ludwig von Everstein und den Edelherren Bodo von Homburg um die Erlaubnis *muros et septa claustris sui extendere et ampliari, vias antiquas obstruere et novas vias facere*. 1308 wird ein neues Klostertor vergrößert und ausgedehnt. Im Anni-



72. Kloster Amelungsborn 1652, nach Merian.

versarienbuche ferner heißt es: *obiit dominus Engelhardus quondam abbas, qui incepit novum chorum et perfecit*. Nach Dürre ist dieser Abt 1355—1371 erwähnt, sein Vorgänger Ludolf ist wahrscheinlich 24. XII. 1353 gestorben. Eine andere Mitteilung in jenem Nekrologium meldet: *obiit Johannes Bole qui dedit L marcas puri argenti ad nostrum novum chorum*; dieser Spender ist von 1332 bis 1357 (nicht nur bis 1355, wie Dürre meint) als Bürger erst von Dassel, dann von Stadtoldendorf erwähnt. 1363 meldet eine Urkunde eine Altar- und Memorienstiftung der Familie v. Gustede, wovon errichtet werden soll ein Altar „in dem nygen kore“. Vom Abt Vitus Buch, 1588—1598, berichtet das Anniversarienbuch, daß er *templi turrim aedificari fecit*. Dieser Dachreiter (Abb. 72) brannte im XVII. Jahrh. ab; der Wiederaufbau — mit 1684 in der Wetterfahne — geschah durch Zimmerleute aus Polle. Die vorhandene Kirche kann in ihren romanischen Teilen sehr wohl das im wesentlichen bis etwa 1158 errichtete Oratorium sein. Ungewöhnliches

bei einheitlicher Entstehung wäre allenfalls in den niedrigen Bogenöffnungen der Seitenschiffe gegen das Querhaus mit ihren dürftigen Kämpfer- und Basenprofilen zu sehen. Die Kapitäle der Mittelschiffssäulen stehen mit ihren Ecklappen im Zusammenhange mit dem auch in Niedersachsen verbreiteten Paulinzeller Typus. Im übrigen unterscheidet sich der romanische Kern des Querhauses nicht vom Langhause. Die Basen und Kämpfer der beiden östlichen Vierungspfeiler weisen deutlich auf ein ehemaliges, wahrscheinlich flach im Osten geschlossenes Chorquadrat von der Höhe des jetzigen Langhausmittelschiffes; vermutlich trug auch die Seitenschiffvorlage dieser Pfeiler schon die Bögen für die verschwundenen romanischen Nebenräume des alten Chores. Die Decke des Langhausmittelschiffes bestand bis zur letzten Wiederherstellung aus einer hölzernen Verschalung in Form eines Tonnengewölbes, die fast ganz in den Dachraum hinaufgerückt war, so daß der frühere gotische Gurtbogen vor der Vierung — von gleicher Höhe wie der östliche — gegen das Langhaus völlig offen lag und annähernd die beim gotischen Umbau der Ostteile beabsichtigte Raumwirkung erreicht war. Es scheint jedoch diese Verschalung erst bei Gelegenheit eines Umbaus der Westfront 1717 eingefügt worden zu sein. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß gelegentlich der um 1300 mehrfach erwähnten Erweiterungen des Klosters auch der neue Chor schon in seinen Grundmauern festgelegt worden ist, denn die Basenbildung der Pfeilervorlagen an der Nordwestecke des nördlichen Seitenschiffes und an der Ostwand zeigen bedeutend ältere gotische Formen, als sie sonst der Chorbau besitzt, dessen Vollendung unzweideutig für die Mitte des XIV. Jahrh. urkundlich überliefert ist. Die Wappen im mittelsten Gewölbejoche gehören den auf das Kloster einflußreichsten Familien. Die mannigfaltigen Interessen desselben in Mecklenburg erklären auch das lange umstrittene Werlesche Wappen zur Genüge. Die kunstgeschichtliche Würdigung begann unter dem Kreisbaumeister F. L. Haarmann, dem Gründer der Baugewerkschule in Holzminden (gest. 1864), jedoch im unkünstlerischen Sinne der Zeit, namentlich für die Ausstattung mehr mit Schaden als Nutzen. Kam doch 1818 sogar ernstlich die Umwandlung des Langhauses in einen Schafstall in Frage. In Haarmanns Zeit, um 1840, fiel auch der Vorbau am Portal des nördlichen Seitenschiffes, das sogen. Paradies. Auf dem Lageplan 1756 heißt es davon: „ein schönes, hohes Gewölbe, sonstige Kapelle vor dem Eingange in die Kirche, wird jetzo behufs des Molkenwerkes gebraucht; oben darauf ist die Gerichtsstube.“ Danach war das nicht mehr die ursprüngliche, romanische Form der Vorhalle, da die romanische Verzierung dieses Portales nur auf einen hölzernen Vorbau in Beziehung zu bringen ist und oben gar keinen Raum für ein Obergeschoß läßt. Der unserem Risse zugrunde liegende, vor dem Abbruch aufgenommene Plan (Abb. 73) der Kirche zeigt vor dem Eingange einen langen Vorraum mit einer Treppe ins Obergeschoß, während östlich anschließend ein Raum liegt mit einem dreiseitig geschlossenen Chörlein. Fenster in den Chorseiten, nördlich daneben und an der Nordwand des Raumes; nicht unmöglich, daß die Scheidewand zwischen dieser Kapelle — wahrscheinlich einer

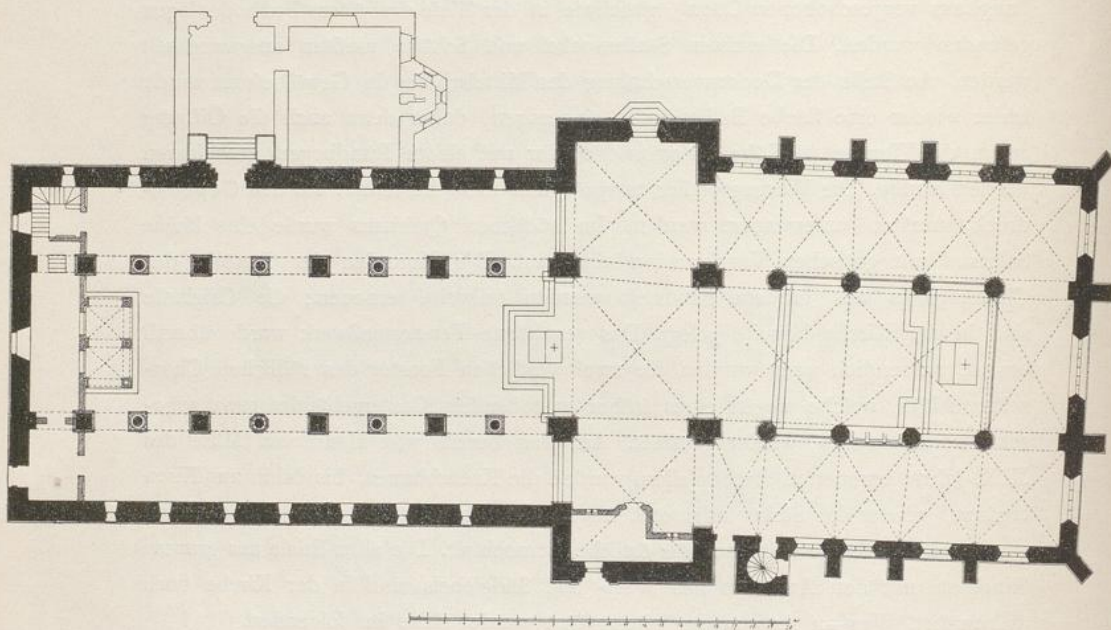
gotischen Abtskapelle — und dem Vorraume ursprünglich fehlte, da mit derselben gar keine direkte Verbindung zwischen Kirche und Kapelle vorhanden gewesen wäre. Auch wurde damals, 1835, das Dach des südlichen Chorseitenschiffes umgedeckt, vermutlich weil es zusammenhing mit dem gleichzeitig abgerissenen, anstoßenden Schlaftaale. Es mag sich auf jene ältere Dachform die später erwähnte Dachspur an der Ostwand des südlichen Querschiffes beziehen. Erst mit Wiehe und später unter Pfeifers Leitung begann 1874 eine verständnisvollere Instandsetzung bzw. Erneuerung. Im Langhause wurde der Fußboden tiefer gelegt an Stelle eines alten Gipsestrichs. Dabei wurde auch eine quer durch das Schiff gehende Grundmauer bloßgelegt (offenbar einer Schranke (Lettner) des damit ins Langhaus vorgeschobenen Chors), gleichwie in der Tiefe drei ältere Fußbodenlagen gefunden wurden. Die meisten Säulensockel und Schäfte mußten ausgewechselt werden. An Stelle der Deckenverschalung des Mittelschiffes in Gewölbeform wurde leider wieder eine flache Balkendecke eingezogen, daher denn auch die Öffnung gegen die Vierung an Höhe verlor und wieder mit einem Rundbogen geschlossen werden mußte. Die Vierungspfeiler, ursprünglich nicht berechnet auf den Gewölbedruck, mußten untermauert werden. Im südlichen Querhaus wurde eine kleine Sakristei mit gotischen Verzierungen eingebaut. Die Konsolen der Gewölbe des Chorumgangs aus grauem Sandstein wurden teilweise erneuert; die Originale sind in der Kirche beiseite gelegt. Das verwitterte Fenstermaßwerk wurde überall erneut, namentlich auch wurden die zwei westlichen Fenster des südlichen Chorseitenschiffes, welche wegen eines früher anstoßenden Klostergebäudes ganz zugesetzt worden waren, wieder geöffnet. Auf den bereits von Haarmann Mitte des XIX. Jahrh. erneuerten Strebepfeilern wurden die Kreuzblumen, bis dahin aus Eisen ergänzt, wieder in Stein aufgesetzt. Auch die Kreuzblumen der Giebelspitzen wurden wieder hergestellt; nur die östliche ist noch alt. Die alten Stiele aus grauem Sandstein mit den Ansätzen des West- und Sügiebels sind in der Kirche noch aufbewahrt. Was an Ausstattung hinzugefügt wurde, siehe im folgenden.

Beschreibung der Kirche.

Die der Maria geweihte Klosterkirche (Taf. V, Abb. 71—78) ist ganz aus dem in nächster Nähe gebrochenen, rötlichen Sandstein gemauert und besteht aus einem dreischiffigen, flachgedeckten, turmlosen Langhaus mit Stützenwechsel aus romanischer Zeit, einem romanischen, gotisch überhöhten und eingewölbten Querhaus mit Dachreiter, und dreischiffigem, im Osten flach geschlossenem, gewölbtem Choranbau, der ganz der Gotik angehört. Querhaus und Chor zeigen im Grundriß eine merkliche Achsenverschiebung nach Süden. — Maße: Äußere Länge der ganzen Kirche (Nordseite) 60 m, innere Länge des Mittelschiffes bis zur Vierung 29 m, innere Breite ohne die Pfeiler 7,6 m, der Seitenschiffe 3,9 m, Höhe des Mittelschiffes 13,6 m, der Seitenschiffe 6,6 m, innere Länge des Querhauses 22,8 m, innere Breite 6,9 m, innere Länge des Chormittelschiffes 19,5 m, Breite desselben 7,3 m, seiner Seitenschiffe je 5,3 m. Höhe von Querhaus und

Chormittelschiff 17 m, der Seitenschiffe des Chores 8,5 m. Die Spitze des Dachreiters unter dem Fahnenstile liegt 37,5 m über dem Boden.

1. Die romanischen Teile. (Taf. V, Abb. 73—77.) Das Mauerwerk ist im Inneren fischgrätenartig geschichtet und nach außen mit Quadern verblendet. Das drei Stufen über dem Langhaus liegende Querhaus ist ein wenig zu flach, und seine Glieder, Vierung und Kreuzarme, erreichen daher nicht einen vollen quadratischen Grundriß. Die Pfeiler der Vierung zeigen noch den alten, romanischen, rechteckigen Kern mit attischem Sockelprofil und alle in gleicher Höhe einen Kämpfer aus Platte und darunter einer Kehle zwischen einem größeren (oben) und (unten) einem kleineren, der Viertelstabform genäherten Wulste. Der Sockel

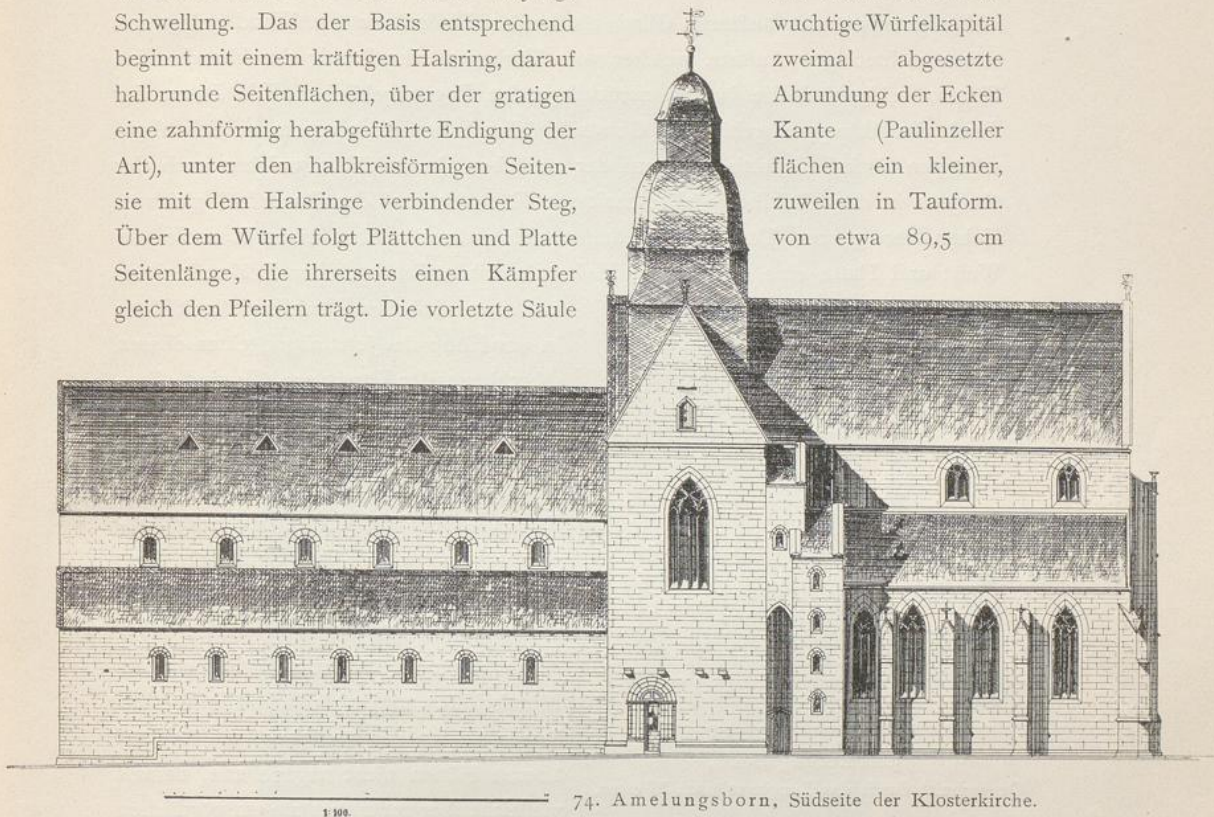


73. Amelungsborn, Grundriß der Klosterkirche.

verkröpft sich bei allen Vierungspfeilern um die seitlichen Vorlagen, welche die Bögen nach den Seitenschiffen des Chores bzw. Langhauses tragen. Die Kämpfer unter den entsprechenden Rundbögen vor den Langhausseitenschiffen bestehen nur aus Platte über Schmiede, und dasselbe Profil haben die Sockel der dazu gehörigen Wandpfeiler. Der auffallend niedrige Scheitel dieser Bögen liegt in gleicher Höhe mit dem Kämpferansatz der Langhausarkaden. Die Oberwand des Langhausmittelschiffes ruht jederseits auf neun Arkaden, welche von der Vierung ab wechselnd von Pfeilern und Säulen getragen werden; der letzte Bogen an der Westwand ruht jedoch wiederum auf einer Pfeilervorlage. Die scharfkantigen Pfeiler haben über einem Sockel mit Schmiede eine attische Basis mit besonderem, zwischen Plinthe und unteren Wulst eingeschobenem Plättchen; ein ähnliches Profil, mit Plättchen beginnend und mit steilerem Wulst, in der Art der Vierungs-

pfeiler, haben die Kämpfer. Die Pfeilervorlagen der Westwand hatten ursprünglich schlichten Sockel mit Schräge. Die Säulen haben über einem den Pfeilern gleichen Sockel eine attische Basis mit sehr kräftigem unteren Wulst, steil nach innen gelegter Kehle und kleinem oberem Wulst, dazu kantige Eckknollen. Der monolithische Schaft ist nach oben verjüngt mit kaum merklicher Schwellung. Das der Basis entsprechend beginnt mit einem kräftigen Halsring, darauf halbrunde Seitenflächen, über der gratigen eine zahnförmig herabgeführte Endigung der Art), unter den halbkreisförmigen Seitensie mit dem Halsringe verbindender Steg, Über dem Würfel folgt Plättchen und Platte Seitenlänge, die ihrerseits einen Kämpfer gleich den Pfeilern trägt. Die vorletzte Säule

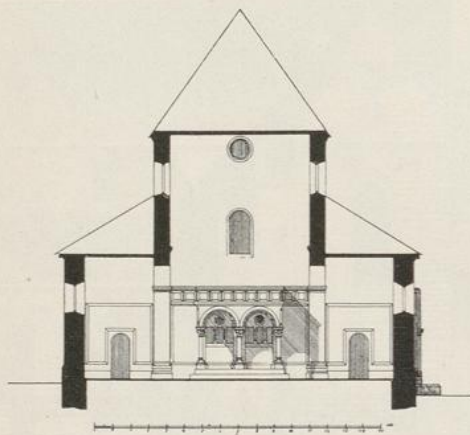
mit kaum merklicher wuchtige Würfelkapital zweimal abgesetzte Abrundung der Ecken Kante (Paulinzeller flächen ein kleiner, zuweilen in Tauforn. von etwa 89,5 cm



im Südwesten besitzt allein Sockel, Basis und mehrstückigen Schaft von achteckiger Form, dazu einen tauförmigen Halsring. Die scharfkantigen Bogenquadern sind sichtbar gelassen, über ihnen läuft im Mittelschiff ein horizontales Sims aus Platte über Schmiede.

Fenster und Türen der romanischen Teile. Der südliche Querarm besitzt eine vollständig erhaltene, jedoch bis auf ein Fenster für die im Inneren eingebaute Sakristei zugesetzte Tür (Abb. 74). Über einem geraden, an den inneren Ecken abgerundeten Sockel ein zweimal abgetrepptes Pfeilergewände auf hoher Plinthe, abgeschrägtem Plättchen, Wulst, steiler Kehle und Wulst als Basis und mit Platte über Wulst, Kehle, Wulst, Plättchen als Kämpfer. Den vordersten Pfeiler schmückt eine äußere Ecksäule mit attischer Eckknollenbasis und Würfelkapital; über dieser Säule liegt rings um den äußeren Türbogen ein starker Wulst. Das Bogenfeld ist halbkreisförmig belegt mit einem Stabe, der doppelt im Scheitel

senkrecht abwärts geknickt ist und das von ihm eingefasste kleine Bogenfeld teilt. Reste romanischer Fenster am Querhause sind erkennbar von je zweien an beiden Giebelwänden (Abb. 77), je einem an der Westwand der Flügel. Die Haupttür des Langhauses liegt in der Längswand des nördlichen Seitenschiffes (Abb. 77). Sie ist über vier Stufen mit neuen Wangen zu erreichen. Das Gewände ist dreimal abgetrepppt, das äußerste Glied als breiter Pfeiler vor die Wand gelegt mit einem rechteckigen Aufsatz, welcher vom Türbogen scharfkantig durchbrochen ist. Ebenso eckig sind die beiden zurückliegenden Bogen geblieben. Die Basen der durch das Abtreppen gebildeten Gewändepfeiler haben über einem seitlich abgechrägten Sockel die attische Form der südlichen Querschifftür, welcher auch der übrigens in der Türleibung abgeschnittene Kämpfer und das Bogenfeld gleichen. Neben der ganzen Türvorlage befindet sich jederseits über einer Konsole aus Wulst und Platte eine dienstartige Halbsäule mit steiler attischer Eckknollenbasis



75. Amelungsborn,
Querschnitt durch das Langhaus nach Westen.

und einem einfachen Würfelkapital mit Platte in der Höhe des jetzt abgedeckten oberen Abschlusses der Türvorlage. Es sind offenbar tragende Glieder eines hier früher vorhandenen Vorbaues, des Paradieses (siehe weiterhin u.S. 120). — Die Fenster des Langhauses haben nach innen und außen abgechrägte Gewände und Sohlbank, diese durchweg erneut und am Mittelschiff mit vortretender Platte. Sechs davon sind in unregelmäßigen Abständen an jeder Seite des Mittelschiffes, an der nördlichen Seite etwas länger als an der südlichen, und fünf auf älteren Plänen nicht angegebene, damals vielleicht aber nur zugesetzte am nördlichen

Seitenschiff. Die sieben Fenster des südlichen Seitenschiffes sind erst 1849 von Haarmann in die von ihm ebenfalls aus niedrigen Bruchsteinschichten erneute Wand eingebrochen. Fenster werden hier damals nicht mehr gewesen sein wegen des in geringem Abstände einst vorliegenden Kreuzganges, daher denn auch hier das Mauerwerk besonders feucht und schadhaft gewesen ist. Die Westseite mit den zwei Rundbogenfenstern seitlich, dem größeren in der Mitte und darüber einem Kreisfenster, alle mit abgefasten Kanten, gehören Erneuerungen an, die wohl mit dem Jahre 1717 begannen, das in einer Verankerung ausgedrückt ist und dazu in einem Inschriftstein unter dem Mittelfenster, der meldet, es sei auf Veranlassung des Abtes Christian Heinrich Behme *fastigium hoc denuo funditus exstructum ipsumque intus renovatum a. D. MDCCXVII*. Die frühere Abwalmung der westlichen Giebelspitze ist neuerdings weggenommen. Die Tür des südlichen Seitenschiffes in der Westwand ist modern, doch mit Benutzung eines Bogens an der gleichen Stelle. Auch ist innen an der nördlichen

Seitenschiffsmauer eine etwas abgesetzte, rundbogige Wandfläche in Türform bemerkbar.

Äußeres der romanischen Bauteile. Als einziges Horizontalprofil der Wände deckt eine Schräge den Sockel ab. Über der Tür des südlichen Querarmes ragen vier Kragsteine — Platte über Viertelstab — hervor, welche Balken des ehemals anstoßenden Klostergebäudes zu tragen hatten. Die Ostwand des gleichen Quer-

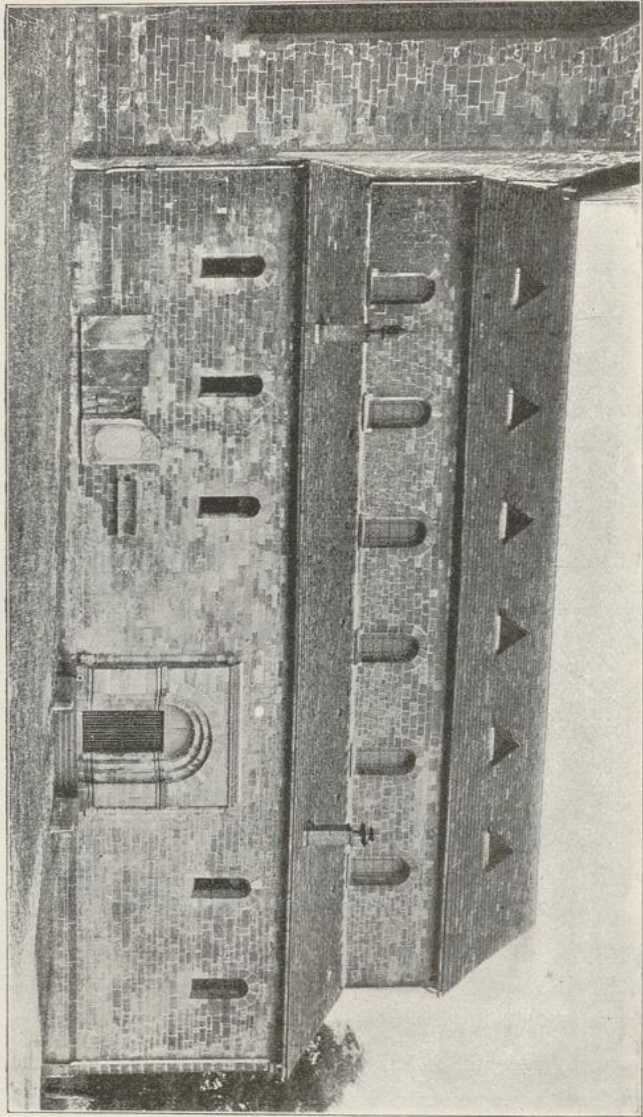


76. Amelungsborn, Blick durch das nördliche Seitenschiff nach Westen.

armes hat unterhalb der gotischen Erhöhung einen rohen, gurtähnlichen Streifen über einigen formlos vorgesetzten Kragsteinen, offenbar den Ansatz für ein nicht mehr vorhandenes, horizontal anschließendes Satteldach, wohl erst der gotischen Zeit. Die Westseite beider Querarme hat in etwa ein Drittel alter Höhe eine leichte, durch Schmiege vermittelte Zurücksetzung des Mauerwerkes. Das zwar erneute, doch wohl in gleicher Art an dieser Stelle einst vorhandene, von dem übrigen durch seine geringere Feinheit sich unterscheidende Mauerwerk mag genügt haben, weil wohl schon von je her die hier vorliegenden Klostergebäude die Wand

den Blicken verbarg, ohne sie selbst, wenigstens in späterer Zeit, für den Kreuzgang zu nutzen. (Vergl. unten die Beschreibung der Anbauten.)

2. Gotische Zutaten. (Taf. V, Abb. 74, 77, 78.) Sie begannen mit der Umwandlung des Querhauses. Die Ecken der Vierungspfeiler bekamen ein Profil von birn-



77. Amelungsborn, Nordseite des Langhauses.

förmigem Querschnitt, gegen das die stehen gebliebene Pfeilerfläche mittelst eines Karnieses verläuft. Die auf den liegen gebliebenen romanischen Kämpfern aufsitzende steile gotische Einwölbung machte jene Erhöhung des Querhauses nötig, die schon äußerlich, gleich dem ganzen gotischen Choranbau, erkennbar ist durch schlechteres Steinmaterial, ziemlich regellos gelagerte Bruchsteine der wenig haltbaren, doch

leicht zu gewinnenden oberen Schichten des roten Sandsteines. Im Inneren ist das schwächere gotische Mauerwerk vom romanischen sichtbar abgesetzt an der Westseite des nördlichen Querschiffes unter dem Fenster und an der Südwand des Querhauses neben dem Beginn des Fensterbogens. Die Gewölbe hier und im Chor sind aus Tuffstein. Die Kappen der drei Joche des Querhauses gleichwie die übrigen im Chor ruhen auf Diagonalrippen von birnförmigem Querschnitt mit Steg. Die Rippen der Vierung tragen runde Scheiben mit den Evangelistensymbolen und als Schlußstein das Lamm Gottes mit Fahne; der Schlußstein des nördlichen Querarmes zeigt einen bärtigen Kopf, der des südlichen eine Rosette. Das Gewölbe der Vierung ist von breiten Gurten eingefast, deren Kanten karniesförmig profiliert sind. Die Gurtbögen gegen das Mittelschiff sowohl des Chores wie des Langhauses ruhen auf romanischen Pfeilervorlagen, die jedoch in etwa 2,5 m Höhe über dem Boden vermittelt tiefer gotischer Kehlen horizontal abprofiliert sind. Der westliche, gegen das Langhaus gerichtete gotische Gurt liegt jetzt, nur zur Hälfte noch sichtbar, schildbogenartig vor einer halbkreisförmig gegen das Schiff geöffneten Wandfläche, mit der er bei der letzten Wiederherstellung zugesetzt wurde, als man die Decke des Langhausmittelschiffes, wie Seite 121 erwähnt worden ist, veränderte.

Der dreischiffige, im Osten flach geschlossene, gotische Chorbau, mit dem angebauten Querhause in gleicher Höhe, schließt sich im Mittelschiff notwendigerweise an die Breite der älteren Vierung an; die Seitenschiffe übertreffen etwas die Breite der Seitenschiffe des Langhauses. Das Mittelschiff ist von zwei, je zwei Arkaden auf jeder Seite einschließenden, etwas länglichen Gewölbejochen überdeckt, ein drittes von der halben Größe, über nur einer Arkade, liegt vor der Ostwand; demgemäß decken jederseits fünf Gewölbejoch die Seitenschiffe, und diese öffnen sich mit fünf Arkaden gegen das Mittelschiff. Der Raum des Mittelschiffes zwischen den mittleren drei Arkaden ist um drei Stufen erhöht und so zu einem Chorraum ausgesondert, um den die Seitenschiffe und das östliche Gewölbejoch des Mittelschiffes einen Umgang bilden. Die Seitenschiffe öffnen sich in voller Breite gegen das Querhaus; der Bogen ruht auf Pfeilervorlagen, welche vor den Vierungspfeilern deren birnförmiges Eckprofil wiederholen; die Basis des nördlichen Wandpfeilers hat einen frühgotischen, in die Höhe quellenden Wulst, gleichwie die beiden, die Arkaden abschließenden Pfeilervorlagen der Ostwand, hier jedoch nicht auch seitlich gegen die Wand verlaufend. Der südliche Wandpfeiler ruht nur über einem Sockel mit Schmiede. Die Kämpfer dieser Seitenschifföffnungen haben ein gotisches Profil aus Karnies, Wulst mit Leiste vor der Rundung, Wulst zwischen zwei Kehlen. Die achtseitigen Arkadenpfeiler stehen auf geraden Sockeln mit Schmiede und tragen unter dem Bogen ein Ornamentband mit einem gotischen Kehlkarniesabschluß (Abb. 80). Dreiseitig mit den Pfeilern korrespondierend sind auch die Bogenlaibungen, sodaß der ungeschickte Baumeister Schwierigkeiten hatte, sie mit den rechteckigen Vorlagen an der Ostwand und den beiden Vierungspfeilern zu verbinden. In drei Fällen hat er das Kämpferband analog den Ar-

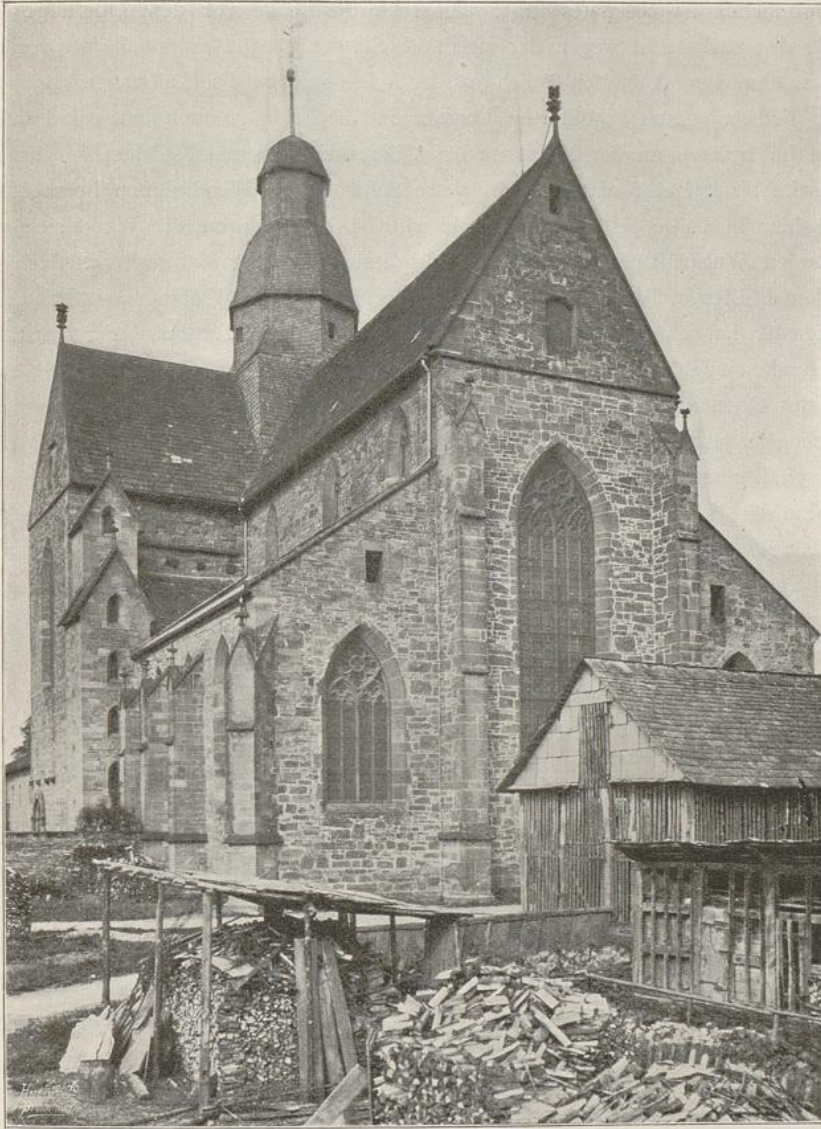
kadenpfeilern dreiseitig abgebogen und die rechteckige Vorlage durch eine Abplattung damit verbunden; nur am nordöstlichen Vierungspfeiler behielt das Kämpferstück die einfach rechteckige Form. Die Ornamentbänder haben gotisches Blatt- und Blütenwerk aus Einzelblättern oder an Ranken, auch zu zweien gruppiert. Dazwischen mancherlei Figürliches drolliger Art: Fratze, Kampf von zwei in Felle gekleideten Männern mit Schwert und Rundschild, dabei ein nacktes, affenartiges Geschöpf mit Lanze, Harpyen, sitzende Löwen mit Menschenkopf, ein menschenähnliches Ungetüm, das einen Knüppel schwingt, zwei vogelartige Ungeheuer mit ineinandergeschlungenen Blattschwänzen, Adam und Eva neben dem Baume mit der Schlange. — Die Diagonal- und Querrippen der Chorgewölbe und des Querhauses gleichen sich im birnförmigen Durchschnitt; im Mittelschiff vereinigen sie sich in flach gerundeten, mageren Diensten, die bis auf die Pfeilerkränze herabgehen; in den Ecken jedoch endigen sie früher über blattwerk-geschmückten Konsolen, deren eine südlich vor der Vierung mit einem Hunde verziert ist. Ebenso sind die Rippen vor den äußeren Seitenschiffwänden von Konsolen getragen, die mit mannigfaltigem Blattwerk oder Köpfen unter einem vielgliedrigen Profile geschmückt sind. In die vier Diagonalrippen des mittleren Chorjoches ist je ein schrägliegender Wappenschild eingefügt. Sie stellen dar in den schon vor dem Siebenjährigen Kriege vom Klosterprediger Herweg erwähnten Farben: nordöstlich einen schwarzen Ochsenkopf auf goldenem Grunde mit goldener Krone und roter Zunge (Werle), südöstlich zwei nach herald. rechts eilende, aus dem Schilde herausblickende, goldene Leoparden auf rotem Grunde (Braunschweig), südwestlich einen weißen, gekrönten, nach herald. rechts schreitenden Löwen in bläulichem Felde (Everstein), nordwestlich einen nach herald. rechts schreitenden goldenen, gekrönten Löwen in rotem, von weiß und bläulich gestücktem Bande umgebenen Felde



(Homburg). An der Normalrippe des mittleren östlichen Gewölbejoches befindet sich das nebenstehende, einzig nachweisbare Steinmetzzeichen der Kirche, in Z-Form. Der westliche Schlußstein des Mittelschiffes trägt einen Christuskopf, der mittelste eine Rosette, der östliche den Kopf der Maria. An den Schlußsteinen des nördlichen Seitenschiffes 1. Mädchenkopf in Blattkranz, 2. bärtiger Kopf, 3. Lamm mit Fahne, 4. Rosette, 5. Kreuz; im südlichen Seitenschiffe 1., 2., 4. und 5. Rosette, 3. bartloser, bildnisartiger Mannskopf. An der Südwand des Chores sind im Inneren zwei Piscinen-Nischen mit giebelförmiger Bedachung erhalten, daneben je eine kleinere, spitzbogige Nische. In der Ostwand zwei Nischen mit Nasen, unter dem Mittelfenster eine schlicht-rechteckige.

Gotische Türen und Fenster. Eine einfache Tür mit abgeschrägter Laibung, belebt von zwei unten in Schmiegen verlaufenden Kehlen, ist in die nördliche Giebelwand des Querhauses eingebrochen, darüber ein langes, fast vom Giebel bis auf die Tür reichendes Fenster, und an der südlichen Giebelwand ein ebenso breites, das jedoch wegen der einst anstoßenden Klostergebäude weniger tief herabreicht. Im gotischen Maueraufsatz der Ost- und Westseite des nördlichen

Querarmes ist je ein kleineres, dicht unter die Gewölbe gerücktes angebracht, von gleicher Größe und Höhe wie die Fenster des Oberlichtgadens im Chormittelschiff, wo jederseits eines unter jedem Gewölbejoche liegt. Die Tür zunächst dem Quer-



78. Amelungsborn, Chor der Klosterkirche.

haus im südlichen Chorseitenschiffe ist erneuert an Stelle einer älteren, welche auf eine Wendeltreppe führte, wo jetzt die Lücke zwischen Querarm und Treppenhause ist; während der untere Raum dieses letzten wie es scheint kapellenartig gegen das Schiff sich öffnete, wo sich jetzt die Treppentür befindet. Über dem

Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. IV.

nördlichen Chorseitenschiffe öffnet sich eine Bodentür gegen das Querhaus. Die Ostwand des Mittelschiffes ist von einem mächtigen, im lichten 10,6 m hohen, 3,8 m breiten Fenster durchbrochen, während je ein Fenster in der Ostwand vor jedem Chorseitenschiffe, dann vor jedem Joche des nördlichen und den vier östlichen des südlichen Seitenschiffes liegt; hier fehlt das letzte vor dem Querhaus, und auch das nächste ist wegen der stets an Stelle des jetzigen Treppenhauses vorhandenen ähnlichen Anbauten östlich aus der Achse gerückt. Die Laibungen sämtlicher dem Kircheninneren zugeführten Fenster sind abgeschrägt nach innen und außen, dazu im Inneren an der Nordseite des Chores und unterm östlichen Fenster der Südseite bis auf eine als Sitz benutzbare Sohlbank als Blendrahmen herabgeführt und hier in halber Höhe der Blende mittelst einer gegen die Wand sich verlierenden Wulstauflage abgesetzt. In all diesen Fenstern Maßwerk aus flach gekhlten Pfosten, welche in die Bogenfüllungen ohne Trennung übergehen. Das große Ostfenster hat einen alten zwischen vier, die östlichen Fenster der Seitenschiffe einen alten zwischen zwei jungen Pfosten, die Fenster der Seitenwände je zwei, die des Obergadens je einen Pfosten. Im Nordgiebel des Querhauses unten eine spitzbogige, jetzt mit dem Uhrzifferblatt gefüllte Luke mit abgefaster Kante, darüber ein spitzbogiges Fenster mit Maßwerk über einem Pfosten, ganz oben eine kleine, quadratische Luke. Im Südgiebel des Querhauses eine giebelförmig geschlossene Luke mit vortretendem, nach außen abgeschrägtem Gewände. Darüber eine rohe Simsleiste. Im Ostgiebel eine Luke mit geradem Sturz über Konsolen und ganz oben eine rechteckige Öffnung; ähnliche Öffnungen auch in den östlichen Halbgiebeln der Seitenschiffe.

Das gotische Äußere. Um den Chorbau zieht sich über kleiner Schmiede eine Sockelplatte mit steiler Kehle. Die Strebepfeiler, alle an gehöriger Stelle, sind vorn mit Quadern ausgekleidet und unten durch ein Kaffgesims gegliedert. Wasserschrägen an der Vorderseite, über denen der Kern wenig zurückgesetzt ist, befinden sich je eine an den Strebepfeilern der Seitenschiffe, je zwei an denen des Mittelschiffes vor der Ostseite; die Deckschrägen sind in einem Giebel in die Höhe gezogen und von einer Kreuzblume gekrönt. Das Dachgesims der Langseiten, auch des Querhauses, besteht aus tiefer Kehle mit abgeschrägten Kanten. Es ist auch um den Ostgiebel und die drei Giebel des Querhauses herumgeführt. Der noch nicht erwähnte dritte Giebel des Querhauses, etwas überhöht, ist gegen das Langhaus gekehrt, genau von der Breite des Mittelschiffes und notwendig wegen dessen fehlender gotischer Erhöhung. Die schrägen Giebellinien sind von einem ähnlichen Simse wie die Langmauern eingefast, jedoch trägt der Giebel des südlichen Querschiffes eine einfache Schräge. Auch liegt über dem oberen Ansatz der Seitenschiffbedachungen vor der Wand des Mittelschiffes eine kurze, sehr zweckmäßige Wasserschräge. Auf allen Giebeln kräftige, aus spitzigem Blattwerk gebildete Kreuzblumen. — Der wohlgelungene gotische Treppenanbau östlich neben dem südlichen Querschiffe hat seit 1878 durch Baurat Müller, Holzminden, seine jetzige Form bekommen. Das Dach ist mit Sollingsplatten belegt und trägt über

dem Langhausmittelschiff jederseits eine Reihe Nasen. Über der Vierung ein gezimmerter, haubenförmiger und mit Schiefeln behängter Dachreiter aus dem Ende des XVII. Jahrh. Oben auf langem Stiele Knopf, neues Kreuz mit Rankenschmuck und Wetterfahne.

Ausstattung der Kirche.

Fenster. Glasgemälde befanden sich um 1750 im großen Ostfenster, in einigen Fenstern der Chorseitenschiffe und im nördlichen Querschiff. Noch 1819 werden 9 Fenster mit gemalten Scheiben erwähnt. 1838 wurden die 12 gemalten Felder des nördlichen Querschiffes nach dem Schlosse in Blankenburg gebracht und sind noch dort. Sie gleichen im Stile dem Ostfenster und stellen Vorfahren Christi dar: Abel, Enos, Henoch, Noah, Sem, Japhet, Isaak, Jakob, Juda, David, Salomon, Joachim (das Nähere siehe in Band VI). Die allein in der Kirche gebliebenen, um 1400 entstandenen Glasgemälde des großen Ostfensters (Taf. VI) sind unter Wiehes Leitung durch den Glasermeister Th. Sander in Braunschweig wieder instand gesetzt. Das Fenster hat in sechs durch die fünf Pfosten getrennten Streifen je sieben, im ganzen also 42 Bildfelder, dazu über jedem Bilde der unteren sechs Reihen einen Baldachin aus zwei hochgotischen Wimpergen zwischen Fialen vor einer Mauer mit Fensterarkade, während abschließend jeden Streifen eine durch drei Felder ansteigende und in den Spitzbögen des Maßwerkes mit einem Eselsrücken schließende, dreiteilige Maßwerkpyramide krönt. Die Bogenfelder sind mit Blättern gefüllt, das Mittelfeld des Radkreises mit einem Lamm Gottes. Die Bilder folgen einander in der Reihe von links nach rechts und von unten nach oben. Die Farben sind: Olivgrün in mehreren Schattierungen, orangegelb, purpurrot, Fleischfarbe, violett, tiefbau, weiß. Die Schwarzlotzeichnung beschränkt sich auf Umrißlinien und leichte Schattierungen besonders in den Tiefen der Gewandfalten. Alle Szenen sind auf die notwendigsten Figuren vereinfacht und vor besternte, blaue oder rote Teppiche gestellt. In jedem der sechs Felder der unteren Reihe sitzt ein das Heil verkündender Held des Alten Testaments, sämtlich neue Arbeiten der Wieheschen Wiederherstellung mit Benutzung der in Blankenburg erhaltenen, vorhin genannten Einzelfiguren anderer Fenster. In den oberen Reihen, Feld 7—42, Szenen aus dem Leben der Maria und der Passion. Sie beginnen mit 7. Verkündigung an Joachim und Anna; Engel mit Spruchband: *Anna uxor tua pariet tibi filiam*; der Engel ist teilweise ergänzt. 8. Maria durch Anna zum Beten angehalten; das Gesicht der Maria ist neu, sie kniet gegen den Tempel gewandt, hinter ihr Anna und zahlreiche Juden. 9. Mariae Tempelgang. Sie kniet auf den Stufen und liest in einem Buche. Das rechts neben der Treppe hockende Engelchen scheint nur in der Bleirahmung erhalten. 10. Werbung vor dem sitzenden Hohenpriester; Joachim mit Blätterzweig, hinter ihm ein zweiter Jude; oben schwebt eine Taube herab; am Rande rechts Inschriftstreifen mit *(v)irga Joseph(i) floruit, cwi Maria desponsari d(ecet)*. 11. Verkündigung. Die Taube

schwebt herab auf die erstaunt mit auseinander gespreizten Händen, zurückweichende Maria. Von dem *ave gratia plena dñs tecm* des vom Engel gehaltenen Spruchbandes sind nur die beiden ersten Worte alt. 12. Heimsuchung. Dritte Reihe von unten: 13. Geburt Christi; Maria das Kind herzend, Joseph mit Krückstock; Ochs und Esel vor einer truhenartigen Raufe. 14. Verkündigung an die Hirten; Engel aus Wolken mit Spruchband: *evangelizo vobis gaudium magnum quia natus est vobis salvator mundi*. Die beiden Hirten sind erneuert. 15. Auf einer Truhbank links Maria (teilweis erneuert) das Kind stillend, rechts Joseph mit Judenhut. 16–18. Anbetung durch die Könige; 16. Maria auf einem Truhensitz reicht den Sohn den von rechts verehrend sich nahenden Königen entgegen. 17. Kaspar, die Krone über dem linken Unterarm, übergibt dem Christkinde sein Goldgefäß; hinter ihm Balthasar, weist gegen den Stern in die Höhe. 18. Melchior, als hellfarbiger Jüngling, in ruhiger, verehrender Haltung. Vierte Reihe von unten: 19. Darstellung im Tempel; über einem Altartisch reicht Maria von rechts das Kind dem links stehenden Simeon. 20. Flucht nach Ägypten, oben links ein Engelchen, Maria auf dem nach rechts von Joseph geführten Esel. 21. Kindermord; vorn rechts der thronende Herodes, vor ihm links zwei kniende Frauen mit Kindern, dahinter mordende Knechte mit Kesselhauben. 22. Abendmahl; vorn, allein vor dem Tische, kniet Judas, dem Christus den Bissen reicht. 23. Christus im Gebet kniend am Ölberg; vor ihm die drei schlafenden Jünger. 24. Gefangennehmung, Christus von Judas geküßt vor einer Menge von Juden. Fünfte Reihe von unten (die Felderfolge war ursprünglich 25, 28, 26, 27, 29, 30): 25. Christus vor Pilatus. 26. Christus an der Säule, von zwei Knechten gezeißelt. 27. Dornenkrönung durch zwei Knechte (völlig neue Verglasung). 28. Handwaschung; Pilatus im Hermelin, ein Jude hält ihm Becken und Kanne. 29. Kreuzschleppung mit drei begleitenden Juden. 30. Anheftung ans Kreuz durch drei Judenknechte. Sechste Reihe von unten: 31. Der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes. 32. Von links naht dem Gekreuzigten ein Jude mit einem Stabe, rechts Geharnischter mit Spruchband. 33. Kreuzabnahme durch drei Personen. 34. Grablegung mit sieben Personen um den Leichnam. 35. Gang der drei Frauen zum Grabe. 36. Auferstehung, vor dem Grabe zwei schlafende Soldaten. Siebente Reihe von unten: 37. Himmelfahrt. Von Christus sind nur Rocksaum und Füße sichtbar. 38. Ausgießung des heiligen Geistes (als Taube). 39. Todesverkündigung an Maria. 40. Tod der Maria, Christus mit der Seele im Arm. 41. Krönung der Maria durch Christus, beide sitzen auf einer Bank. 42. Christus als Weltrichter, die Arme ausgestreckt auf dem Weltbogen, zwei Schwerter gegen den Kopf gerichtet.

Eine Brüstungsmauer umgibt seitlich und im Osten den erhöhten Chorraum; ursprünglich befand sich eine solche jedoch nur zu beiden Seiten des Levitenstuhles und unter den gegenüberliegenden Arkaden, das südliche Stück mit schlichtem Plattenabschlusse und zwei romanischen Nischen, eine davon mit Doppelbogen über einem Säulenstumpf auf attischer, von Eckknollen eingefasster Basis, die andere Nische ist mit einem fächerförmigen Bogen geschlossen. Die östliche Seite

des erhöhten Chorraumes wurde früher von einer barocken, hölzernen Altarwand abgeschlossen.

Altäre. [1576 befanden sich noch 12 „allenthalben vmbher“, außerdem noch besonders auf dem Chore eine „vorguldete altar Taffeln mit Bildern“. Davon ist nichts mehr vorhanden. Dieser katholische Hochaltar war (so erwähnt 1412) der Maria, Benedikt und Bernhard geweiht, die anderen der Dreifaltigkeit, den hl. drei Königen, den 11000 Jungfrauen, der hl. Katharina, den Aposteln Bartholomäus, Andreas, Philippus und Jakobus, dem hl. Stephanus, dem Kreuze, dem Fronleichnam. Auch stand in der Kapelle des Siechenhauses ein Michaelisaltar und *in colloquio* (= Kapitelstube? Parlatorium? Dürre, Beiträge aaO. S. 198 bis 200) ein Matthiasaltar.] Auch der 1724 vom Herzoge gestiftete Hochaltar (die Bildhauerarbeit kostete 170 Rthlr.) wurde unter Kreisbaumeister Haarmann entfernt, nachdem dieser von seiner Behörde schon 1835 ersucht worden war, bei einem einzuliefernden Reparaturanschlage „die Wegnahme der zu dem Baustile der Kirche überall nicht passenden Altarwand, der alten unbrauchbaren Stühle neben dem Altare und der Seitenprieche im Schiffe“ zu berücksichtigen. Die Reste des Altars liegen teils noch im Chorumgange, teils auf dem Boden des südlichen Chorseitenschiffes. Es war ein über dem steinernen Altartische noch etwa 30 Fuß hoher, hölzerner Barockaufbau, mit korinthischen Säulen, figürlichem und ornamentalem Schnitzwerk von künstlerischer Feinheit. Im Aufsatz Widmungstafel in reichem Rankenwerke: *Deo Triuno*, zu oberst ein auferstehender Christus. Die große Mittelfläche zwischen den Säulen war mit einer Kreuzigung — Öl auf Leinwand — gefüllt: rechts der Gekreuzigte, links die händeringende Maria, von Johannes dem Kreuze zugeführt. Ebenfalls ein Ölbild schmückte den Sockel der Mitte: die Einsetzung des Abendmahles. Beide Bilder handwerksmäßig in den großen Formen ihrer Zeit. Seitlich zwei geschnitzte Evangelistenfiguren jederseits.



79. Amelungsborn, Figur vom Hochaltar der Klosterkirche.

Von der Güte dieser fast lebensgroßen Statuen gibt Abb. 79 eine Vorstellung. Über dem Ostfenster befand sich um 1750 auch das Wappen des Altarstifters, Herzog August Wilhelms, und seiner 3. Gemahlin Elisabeth Sophie Marie v. Holstein. Den kleinen Altar vor dem Langhausmittelschiff hat erst Wiehe hinzugefügt.

Chorgestühl. [1576 heißt es: „allenthalben im Chor vorbencket mit Eichenstulen“, und um 1750 wird erwähnt: „über dem Kleinen Altar“ eine Reihe alter Mönchsstühle aus Eichenholz mit sieben aufklappbaren Sitzen, gegenüber ebenso vier Sitze, dazwischen ein Pultschrank. — Noch 1840 war die Vierung seitlich von Chorgestühl eingeschlossen.] Jetzt ist nur noch der gotische, dreisitzige Levitenstuhl (Abb. 80) aus rotem Sandstein vorhanden, in der Mitte der süd-

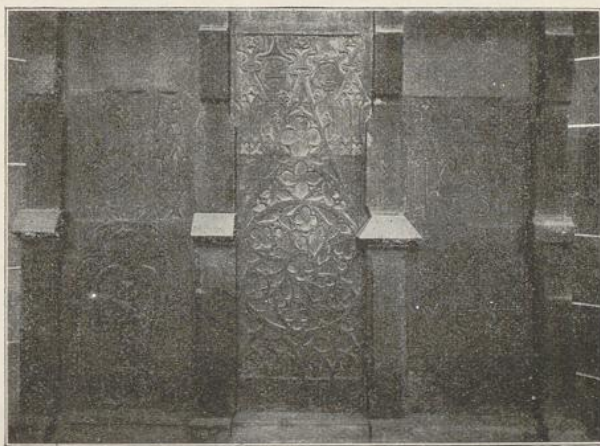
lichen Seite des erhöhten Chormittelschiffes. Nur die Sitze sind — jüngst erneuert — aus Holz. Die Wangen haben schräg ansteigenden Fuß und weit vortretendes, gerundetes Kopfstück. Die des darüber ansteigenden Baldachins haben an der schmalen Vorderseite figürliche Verzierungen: 1. (links) betender, bärtiger Mann in langem Mantel mit Gürtel. 2. Simson, Figur in bürgerlichem Gewand (enger Rock mit Knopfreihe vorn) mit flammendem Haar, reißt dem vor ihm aufgerichteten Löwen den Rachen auseinander. 3. Fuchs in Mönchskutte mit einem am



80. Amelungsborn, Levitensitz in der Klosterkirche.

Vorderbein angeklebten Buche, davor hockend zwei Gänse. In der Kapuze rechts noch ein kleines Füchlein. 4. Rosettenartiges Blattornament. — Die drei Wimpergen über den Sitzen fußen auf Konsolen mit stark bewegtem Blattwerk, Masken und einer kleinen, kriechenden Gestalt. Das Dreieck ist mit Maßwerk gefüllt. Als Abschluß eine Kreuzblume. Dazu erhebt sich über jeder Wange mit Ausnahme der zur linken auf den Konsolen neben den Wimpergen ein vierseitiges, offenes Tabernakel — im ganzen also drei. Jedes hat eine andere Dachbildung. Am einfachsten die zur Rechten, welche nach vorn geschmückt ist mit einer von frauen-

schuhförmigen Krabben besetzten, in Kreuzblume auslaufenden, fialenartigen Spitze. Das nächste Tabernakel links hat kleineren Giebel mit besonderer Blume auf jeder Spitze und dazwischen aufragender Fiale mit Kreuzblume. Das dritte Tabernakel hat jederseits einen — gleich den vorigen je mit zwei Nasen besetzten — Giebel mit Blume an der Spitze, dazu auf jeder Ecke eine kleinere, in der Mitte eine turmspitzenartig aufragende Fiale. Ganz links steht statt eines Tabernakels der hl. Bernhard, als tonsurierter Mönch mit Buch in seiner Linken und Hirtenstab in der Rechten. An den Seitenflächen der ersten und dritten Wimperge breite Schlitz. Die Rückwand des Gestühls (Abb. 81) ist durch die in Form von Strebepfeilern hervortretenden Wangen in drei Felder geteilt, welche mit flachem, nur andeutendem Ornament fast ganz gefüllt sind. In der Mitte die Nachbildung eines reichen Fenstermaßwerkes mit Wimperge, seitlich neben dieser deko-



81. Amelungsborn, Rückseite des Levitensitzes in der Klosterkirche.

rativ umgebildete Fialen. Das große Rad im Maßwerk zeigt Fischblasenmotiv, zwischen Wimperge und Fialen links bärtiger Judenkopf (Synagoge), rechts gekrönter Frauenkopf (Ecclesia). Am Felde zur Linken unter einer Maßwerkwimperge der Apostel Jakobus der Ältere im langen Mantel mit Muschel auf der rechten Seite, in der Linken ein Buch, bärtig, barhäuptig und mit Heiligenschein. Rechts neben der Wimperge eine einzelne Fiale wie im Mittelfelde. Auf dem Felde rechts ist, unter ähnlicher Wimperge mit einer fensterartigen, ungeschickt angebrachten Fiale links, in der Höhe ein Christuskopf zu sehen vor einem mit Kreuz belegten Heiligenscheine, während tiefer zwei bärtige Figuren in wallenden Gewändern — offenbar zwei Apostel, jedoch nur der links mit Heiligenschein — mit den Schwurfingern der Rechten nach dem Christuskopfe emporzeigen. Die linke Hand der Figur links hält ein Spruchband mit der Inschrift in gotischen Minuskeln: *video dominū i celo* (Paulus), die der Gestalt rechts aber hält ein Buch.

Kanzel. Die jetzige in romanischen Formen ist modern; die ältere im Barockstil aus Holz, deren Trümmer noch im Chore liegen, scheint zugleich mit dem Hochaltare unter August Wilhelm angeschafft worden zu sein und befand sich am südwestlichen Vierungspfeiler. Vorhanden ist noch der rechteckige, einst auf eichenen Pfosten ruhende Kasten, mit flachen Relieftafeln auf den drei Schauseiten: Vorn die Darstellung eines Gewitters, Blitze aus Wolken, die einen Baum auf einem Felsen zerschmettern; links Hand aus Wolken über einem baumbewachsenen Hügel, auf dem Haus und Turm stehen; rechts Sonne, die ein Ährenfeld bestrahlt. [Diese Allegorien trugen einst erläuternde Inschriften; an der linken Seite *dirigit*, vorn *frangit*, rechts *laetificat*.]

Die Orgel gleichwie der sie tragende steinerne Einbau an der Westseite sind modern. [Die ältere Orgelempore war von Haarmann auch schon in neuromanischen Formen aus Holz und Gips errichtet. Eine große gotische Konsole mit Fratze (Taf. VII, Nr. 6), welche jetzt ebenfalls im Chorumgange liegt, war hier in der Westwand unter der Empore eingemauert. Eine noch ältere Orgelempore im Westen über sechs Säulen, von denen zwei dicht vor der Westwand lagen, war drei Arkaden weit ins Schiff vorgezogen. Eine Empore für Kirchenbesucher lag



82. Amelungsborn, aus der Inschrift einer Piscine.

im nördlichen Seitenschiffe. Eine Orgel war von einem Minoritenbruder Christian wohl schon vor 1400 gebaut.]

Der neue Taufstein unter der Orgelempore hat romanische Formen. Ein älterer von 1592 steht jetzt im Chorumgange, nachdem er eine zeitlang im Amtsgarten untergebracht worden war (Taf. VII, 1). Noch 1840 stand er über drei runden Tritten und von einem 6 Fuß hohen, achteckigen Eisengitter umgeben im Westen des Kircheninneren. [Das Gitter trug (nach Angabe des Corpus Bonorum) auf sieben Seiten je ein bemaltes Wappenschild. An der Türseite war ein Doppelwappen mit Unterschrift *Johannes Grove*, oben ein Blechschild mit der Aufschrift: *Repar: 1728 Temp. Abb. Christ. Henr.*, die Seiten links herum zeigten die Wappen 1. von Korvei mit Unterschrift: *V. G. G. Diedericus v. B.* (= Beringhusen, 1585—1616 Abt) *erwählter Abt des Keiser(l.) Freien Stiftes Corvei*. 2. im Schilde ein Blumenwerk, als Helmzier ein Mohr; Unterschrift *Arend von Berckhausen*. 3. im Schilde grüner Baum mit Früchten, auf dem Helm zwei Gaffeln, das Wappen des lüneburgischen Patriziergeschlechtes Töbing, mit dem das Kloster durch Salinenanteile in Verbindung gestanden hat; Unterschrift: *Jurgen Tobing, Johannes Seligen Son.* 4. Dasselbe mit *Statius Tobing, Seligen Johans Son.* 5. Dasselbe mit *Leonhart Tobing Seligen Leonhards Son.* 6. Im geteilten Schilde ein roter

Balken im gelben Felde, als Helmzier ein Greif; Unterschrift: *Claus Benghals*]. Der aus hellem Sandstein gearbeitete, achtseitige, becherförmige Taufstein, 105 cm hoch, ist eingelassen in einen, an einer Seite etwas segmentierten, runden Tritts-



stein. Reiche Verzierung mit Voluten, Rollwerkkartuschen, Flügelsköpfen, Fruchtgehängen, dazu die Jahreszahl 1592 und das nebenstehende Meisterzeichen. Auf den Kartuschen Wappenschilde:

1. der Cisterzienser: geschachteter Schrägbalken, gekreuzt mit Abtsstab.
2. Baum vor zwei gekreuzten Abtsstäben (Abt Vitus Buch).
3. Schild dreimal geteilt, einmal gespalten (einst bemalt als herzogl. Braunschw. Wappen).

4. Leer (einst bemalt als Halberst. Wappen, das Herzog Heinrich Julius als postulierter Bischof führte). Über zwei einander gegenüber stehenden Kartuschen mit Blei eingegossene eiserne Zapfenstücke, die wohl mit dem Gitter in Verbindung standen.

In der Nähe dieses Taufsteines stehen jetzt 6 romanische, teilweise reich dekorierte Piscinen aus grauem Sandstein, Reste des romanischen Chorbaues, welche gelegentlich der letzten Wiederherstellung verstreut unter dem Fußboden gefunden wurden. Die Rückseite jedes Stückes, mit Ausgußrille für zwei Becken, ist unverziert, weil sie mit der Wand verbunden wurde. Die verschiedenen Formen sind:

1. Bündel von fünf Säulen (Taf. VII, Nr. 2); Basen breit umgekehrt karniesförmig ausladend mit fallendem Wellenornament. Darüber Band mit Facettenreihe. Romanisches Rankenwerk überzieht in verschiedenen Mustern die Schäfte. Facettenband wie unten auch am Halse. Kelchkapitäl mit wechselnden Palmettenrankenmotiven. An der Außenfläche des obersten, plattenartigen Abschlusses eine nur noch in Bruchstücken lesbare, vertiefte Majuskelschrift, welche beginnt mit *sile mundare* und endet mit *gloria regis erit* (Abb. 82). Höhe der Piscine 96 cm, Breite 47 cm. —
2. (Taf. VII, Nr. 3) Pfeiler mit drei ausgeführten Seiten eines langgezogenen Achteckes. Viereckige Plinthe und Wulst, darüber achteckige Kehle und Wulst. Als Abschluß des Pfeilers steile Kehle, die einen viereckigen Wulst mit Aufsatz als Beckenwandung trägt. Äußere Fläche dieses Aufsatzes zottelartig behangen, Rand mit tauförmigem Wulst, die beiden erhaltenen Ecken mit bärtigen Masken. Pfeiler vertikal profiliert mit Tauen und Wulsten, Hauptseite mit Rankenwerk in Sternkreisen. Die rechte Seite des Pfeilers geht unterhalb des hier verkürzten Beckens in eine Konsole über, die etwa eine Tischplatte getragen hat. Sie ist mit drei Seiten vorgeschoben, hat Längsprofile und Ornament aus Blättergerank. Konsole und Becken stark beschädigt. Höhe 98 cm, Breite 52,5 cm. —
3. (Taf. VII, Nr. 4.) Vor einer seitlich mit Sternen geschmückten Rücklage in der Mitte schmaler Pfeilerstreifen, die Ecken seitlich je mit zwei Säulchen ausgefüllt. An der Pfeilerfläche, von einem tauförmigen Rahmen umschlossen, symmetrisches Blättergerank. Die Schäfte der Säulchen tauförmig gedreht, unten mit steilen, unförmigen Basen aus Kehle zwischen Wülsten, diese zu äußerst links gedrehte Täu. Die Schäfte links je mit einem buckelartigen Ansatz oben, rechts vorn mit Kerben. Über den Schäften Plättchen und dicker Wulst, rechts tauförmig und mit Kerbenreihe.

Die Kapitäle rechts mit Blättergerank, links in ein einziges Kelchkapital zusammengefloßen mit Rosetten und starrem Laubwerk. Der sehr beschädigte Ausgußaufsatz über dem Pfeiler mit Blättergerank, am Rande ringsum ein Tau. Höhe 91 cm, Breite 44,5 cm. — 4. Schmäler Pfeiler vor einer Rücklage, in den Winkeln je ein Säulchen. Basen aus dickem Wulst, darüber steiler Kehle und einem schwächeren Wulste. Schaft aus gewundener Folge von Wulst und Facettenreihe zwischen Leisten. Astragal, Kapital mit ineinander geflochtenem Rankenwerk, ebensolche Ranken an der Pfeilervorderseite und am geraden Ausgußaufsatze. Rücklage jederseits mit einer vertikalen Kehle. Höhe 92 cm, Breite 55 cm. — 5. (Abb. 83, links.) Schlichter Mittelpfeiler und jederseits zwei durch einen breiten Steg getrennte Ecksäulen. Plumpe, attische Basis mit Eckknollen, jetzt als Kapital, während sich unten ein verkürztes Würfelkapital befindet. Rohes Stück, das, wie der Augenschein zeigt, für die Benutzung wohl schon von vorn herein um-



83. Amelungsborn, Piscinen.

gekehrt worden ist. Höhe 102 cm, Breite 46 cm. — 6. (Abb. 83, Mitte und rechts.) Zwei im Durchschnitt ein wenig gestelzte Halbsäulen vor einer Rücklage. Basen mit steilem Pfahl unter einem Wulst. Schaft links als Stabbündel, rechts mit gewundenen Kanneluren. Tauförmige Astragale. Fast zerstörte Kapitäle mit Rankenwerk. Die Säulen sind jetzt von einander getrennt. Höhe 66 cm, Breite 45 cm.

[Das Inventar von 1576 erwähnt unter anderen nicht mehr vorhandenen Ausstattungsgeräten auch ein „vfhängen großes Crucifix an einer Eisenketten“, und „mitten in der Kirchen lichte kronen, mit einem hirs zweige vnd vorgulden Marienbilde.“] Der schöne, silber-vergoldete Kelch von 1478 befindet sich in Negenborn und ist dort beschrieben.

Die Türflügel des nördlichen Seitenschiffes haben Eisenbeschläge wohl der Renaissance. Ranken aus flach aufeinander genieteten oder geschweißten Bändern, welche zwar von den äußeren Flügelrändern aus entwickelt sind, doch ohne Beziehung zu den Angeln. Das Bandwerk ist schwarz, die Nagelköpfe (Rosetten) rot.

Die beiden Glocken sind von 1840 und 1868. [Die Inschriften der älteren Glocken überliefert das Corpus Bonorum. Danach stand an der größeren Glocke einerseits (1706 in der letzten Zeile als Chronogramm) *D. P. O. M. Nutu Serenis. Ducis Antonii Vlrici Patriae patris, singulari cura abbatis Johannis Georgii, desiderante priore Johanne Erico reparata anno, quo „CaMpana hacC nostro sIt renoVata Deo“*; an der anderen Seite:

*Ich ruf und bin doch stum, ich zeig und kann nicht sehen,
Wer meiner Stimme folgt, der wird zur Kirche gehen,
Gott loben und sein Wort mit Fleiß und Andacht hören,
Von Bösen lassen ab und sich zu Gott bekehren.*

Am Rande las man: *Christ. Lud. Meier gos mich zu Braunschweig.* — An der kleinen Glocke von 1722 stand:

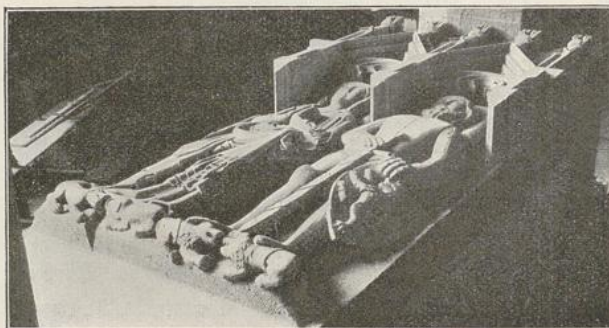
*Als August Wilhelm stund in Braunschweigs Fürstenorden,
Als Christian Heinrich Abt an diesem Closter war
Und Joh. Wilhelm man zum Prior stellte dar,
Bin mit dem Gottes Haus ich auch verneuert worden.*

Am Rande: *C. L. Meier G(oß) M(ich) Z(u) Braunschweig.*]

Grabsteine. 1. Im Chore südlich zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler von der Vierung das Grabdenkmal aus rotem Sandstein eines Ehepaares des gräfl. Eversteinschen Hauses. Schwerfällige Arbeit vom Ende des XIV. Jahrh. (Abb. 84.) Die etwa lebensgroßen Figuren sind in starkem Hochrelief ausgeführt und liegen, der Mann links, die Frau rechts, unter einem Maßwerkbaldachin auf der tumbenartig erweiterten Chorbrüstung, wozu den Übergang an den Längsseiten eine Schräge über einer auch an der Kopfseite herumgeführten Kehle bildet. Vor den Füßen ist Platte und Untersatz bis fast an den Pfeiler verlängert. Breite 123 cm, Länge vom Fußrande der Figuren bis zur Höhe des Baldachins 250 cm. Vermutlich lag dieses Grabmal noch 1840 im Chor vor der Vierung und neben dem damaligen kleinen Altare. Die Köpfe ruhen auf Kissen. Der barhäuptige Graf trägt halblange Haare mit spitzem Vollbart, Lederkoller, vorn mit Knopfreihe, darunter Kettenhemd, an Armen, Beinen, Knien und Füßen Panzerplatten. Ein Gürtel mit einer Reihung von mit Vierpassen ausgefüllten Kreisen umgibt die enge Taille. Die Linke ruht auf einem Wappenschild mit dem eversteinschen nach herald. rechts schreitenden gekrönten Löwen. Die Rechte faßt auf den Griff des Schwertes, das senkrecht zwischen den Beinen steht. Die Füße ruhen je auf einem Löwen. — Die Frau trägt über dem Untergewande einen faltenreichen Mantel, vor der Brust an einem Bande ein Schild mit fünfblättriger Rosette, Kinn- und Kopftuch. Die Hände liegen nach oben gegen einander gerichtet vor der Brust. Die Faltenrichtung ist die einer stehenden Figur. Die Füße ruhen je auf einem Hunde. Der ursprünglich über den Häuptern angebrachte, aus einem Stück gearbeitete Baldachin ist jetzt zur Seite gestellt. Er war

unvollendet geblieben und ist neuerdings leider ersetzt in der Absicht, am neuen Stück die am alten unterbliebene Arbeit auszuführen und zu verbessern.

2. Gedenkplatte des Abtes Steinhöver am Ende des nördlichen Seitenschiffes neben der Orgelempore, aus rotgrauem Stein, Höhe 248,5 cm, Breite 154 cm. Auf der Vorderseite in einer mit Beschlagwerk und Rollwerk verzierten Pfeilerarkade das Reliefbild des Toten in ganzer, etwa lebensgroßer Figur mit Knierock und Talar. Zur Rechten langes, vor die Arkade vortretendes Kruzifix über einem Schädel. Auf dem Pfeilergesims rechts eine Kartusche vor zwei gekreuzten Abtstäben und unter einer Bischofsmütze, darauf das Wappen des Abtes, ein von einem Bischofsstabe durchbohrtes Herz; das Stabstück vor dem Herzen ist von einer Schlange umwunden. Unten links vor der Arkade Rollwerkschild ebenso vor gekreuzten Abtstäben und unter Bischofsmütze; im Schilde das Wappen der Cisterzienser: geschachtelter Schrägbalken von herald. rechts oben nach links unten, vor einem Bischofsstabe. Unten vor dem rechten Arkadenpfeiler Kartusche mit



84. Amelungsborn, Eversteinsches Grabmal.

einer Eule auf einem Stocke in einem Kreisbunde (Sinnbild der Klosterschule?). Umschrift: *Anno Domini 1588 die 31. Julii placide obiit reverendus pater et doctissimus vir dom. Andreas Steinhöver Anglus, qui abbatis officio in hoc monasterio laudabiliter annos 33 functus est, cuius corpus hic in pace requiescit. Amen.* Unter dem Bilde breite Schrifttafel mit Rollwerkrahmen und den Versen:

*Anglia dat nobis, Roma Luthere relicta
Urbem dum repetis Leucoream (= Wittenberg), huncce virum,
Reginam Anglorum Hispanus qua classe fatigat
Quaque draco hanc pellit, sternit amara dies.
Is, quia pontificis Romani dogmate pulso
Accessit Christi vocibus, astra terit.*

Einige auf dem Stein unleserlich gewordene Stellen sind nach den Angaben im Corpus Bonorum ergänzt; die Verse nehmen an, daß Steinhöver, unter dem das Kloster protestantisch wurde, am gleichen Tage starb, wo die spanische Armade zugrunde

ging. — Die fünf folgenden Gedenksteine sind an der Außenseite des nördlichen Seitenschiffes angebracht:

3. Rote Sandsteinplatte in der Art der in den Feldern aufgestellten Sühnsteine. Die rohe Verzierung, meist in vertieften Umrissen, zeigt in der Mitte ein Kreuz in einem Kreise, daneben jederseits ein mit der Spitze ihm zugekehrtes Beil. Länge 180 cm, Breite 59 cm.

4. Sehr zerstörte Gedenkplatte aus rotem Sandstein. In einer flachen Nische lebensgroßes Reliefbild eines Mannes in weltlicher Tracht vom Ende des XVI. Jahrh. Oben rechts ein Wappenschild. In der Unterschrift ist der Name *Jobst* lesbar.

5—7. Drei Grabsteine aus den Jahren 1715, 1729, 1745.

[Von den nicht mehr vorhandenen Grabdenkmälern ist zu erwähnen: a) Leichenstein im Kreuzgang bei der Kirchentür gegen Westen mit Aufschrift: *Anno Domini M. CCCI. V. Nonas Maii obiit Lippoldus miles dictus Noy (?), cuius anima requiescat in pace* (Merian S. 43. Braunschweig. Anzeigen 1757, 88tes Stück). — b) Grabschrift des Abtes Werner von Werder (*de Insula*) von 1488:

*De Bodewerd natus, Wernerus hic tumultatus,
Abbas undenus, sit coelica gaudia plenus.*

(Leuckfeld S. 42). — Ferner vier Grabsteine der Familie von Hake: c) für Martin Hake, der als Laienbruder im Kloster starb, mit Aufschrift: *Anno Domini millesimo CCCCLX obiit strenuus famulus Martinus Haken, cuius anima requiescit in pace. Amen.* Er selbst war dargestellt in der Kutte knieend, mit betend erhobenen Händen vor einem aus Wolken herabgereichten Kelche. Der Stein stand in einer Kreuzgangskapelle. (Geschichte der freiherrlichen Familie von Hake, S. 105.) — d) im Kreuzgang für Hartung Hake, Erbherrn von Buchhagen, Bodenwerder und Dassel, mit Aufschrift: *Anno Domini. 1580 den 8. Octob. ist der edel und ehrenveste Hartung Hake von düssem Jammerthal abgeschieden und in Gott entschlaven. Des Seele Gott gnädig sy.* (a. a. O. S. 156 und Braunschweig. Anzeigen 1757, 88tes Stück). — Daneben der Grabstein seiner beiden Gemahlinnen: e) der Walpurgis von Pladeisen, mit Aufschrift: *Anno Domini 1566 den 11. May ist gestorven de erbare und de vel dogenthaffte fromme Walborch Pladise, Hartunck Hackens gewesene housfrouwe, de Seele Gott gnädig sy.* (ebenda). f) der Anna von Münchhausen, mit der Grabschrift: *Anno 1589 den 28. Februar ist die edle und tugent-same Anna von Münchhausen, Hartunck Hacken Wittwe, in Christo entschlafen.* Sie war auf dem Steine betend dargestellt und darunter die Worte:

*Haec pie vixit, coluit maritum,
Filium recte docuit benignum,
Deus hoc scivit, radiante coelo
Ergo locata.*

(a. a. O. S. 157). — g) Gruftplatte des Abtes Steinhower mit Aufschrift: *Ossa, quae hic tegit cippus, sunt Andreae Steinhower* (Braunschweig. Anzeigen

a. a. O.). — h) Im Chore das Grab des Abtes Christian Behme (des Wiederherstellers der Westfront 1717) mit zwei Frauen und einem Kinde. — i) Einige Rektoren der Schule, ein Kantor und andere.]

Klosterbauten.

Die um die Kirche gruppierten Gebäude sind noch jetzt von einer Mauer umschlossen (vergl. den Lageplan (Abb. 85), die ihrem wesentlichen Umfange nach auf die Erweiterung des Klosters im Anfange des XIV. Jahrh. (vergl. S. 119) zurückgeht. Von den wenigen erhaltenen Bauten ist der sogen. Stein der inter-



85. Amelungsborn, Lageplan von 1756.

essanteste (Nr. 6 des Lagesplanes). Er besteht an den beiden abgewalmten Giebelseiten und der östlichen Langseite aus rotem Bruchsteinmauerwerk; die Westwand über dem Keller ist aus Eichenfachwerk mit einst vorgebautem, jetzt ganz verändertem Obergeschoß. Eine horizontal durchlaufende Riegelholzprofilierung und Profilsätze unter den Zapfenlöchern der fehlenden Knaggen sind noch erkennbar. Der Keller an der Westseite ist mit einer mächtigen, unter dem ganzen Gebäude fortlaufenden Tonne überdeckt. Der jetzige Eingang liegt an der Nordseite über mehreren Stufen. Oberhalb desselben ist ein spitzbogiges, von anderer Stelle offenbar hierher versetztes Bogenfeld eingemauert mit Lamm und Siegesfahne zwischen zwei Blättern im Flachrelief. An der südlichen Giebelwand der Rest eines weit jüngeren Hochreliefs: Kruzifixus zwischen Maria und Johannes. Im Inneren

an der Ostseite ein Gang durch das ganze Gebäude mit einem gotischen Scheidebogen über Wandpfeilern (schwerlich der Westflügel des Kreuzganges). Die Kanten der Pfeiler sind abgekehlt, die Kehlenendigung ist oben mit Blättern gefüllt. Im Gange an der Südseite Kellertür mit einem von anderer Stelle hierher versetzten Sturze, an seiner Kante ein Stab mit Wiederkehr nach unten, darüber ein Kreuz. Neben diesem Gange nach Westen mehrere, jetzt verbaute, große Räume. Ein kräftiger hölzerner Ständer mit Streben und Holm zur Unterstützung der Balkendecke ist stark abgefast und der Länge nach mit Kehlen und Wülsten versehen, ebenso der Holm. Am viereckigen Sockel an einer Seite in einem Kreise ein Dreipaß um eine schräg gelegte Wappentartsche mit zwei gekreuzten, in Dreiblättern endigenden Abtstäben, auf zwei Nasen Rosetten, alles flach auf vertieftem Grunde (Abb. 86). In einer Fachwerkwischenwand spitzbogige Tür, eingefast mit Linienornamenten



86. Amelungsborn, Ständer im Refektorium.

aus verschlungenen Stäben und Bändern an den Kanten und dem Sturz (Abb. 87). In den dadurch gebildeten Kreisen auf den den Sturz überragenden Ständerenden das Monogramm Christi und Marias. Die Tür ist an der anderen Seite eingefast von tiefer Kehle zwischen zwei Wülsten, deren äußerer unten und oben in einen Kreis verschränkt ist. Vermutlich sind dies die Speiseräume des Konvents gewesen. An der Südseite des Hauses niedriger Anbau mit rundbogiger Tür und südlich einem großen Kragstein. — Erhalten ist ferner das Haus Nr. 4 des Lageplanes von 1756, damals Rektor- und Kantorhaus, ein zweigeschossiger Massivbau des XVIII. Jahrh. mit rechteckigen Fenstern. — Abseits liegt noch die sogen. Priorei (Plan Nr. 12) und das innere Torhaus (Nr. 14), jenes 1756 das Voigtshaus, aus gotischer Zeit, zweigeschossig aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern; an der südlichen Längsseite im Oberstock rechteckiges Fenster mit seitlich flach gekehltem Teilungskreuz, ein ähnliches mit zerbrochenem Kreuze an der Nordseite.

Vermauerte Türen an der östlichen Giebelseite im Erdgeschoß, und ebenda im Oberstock mit spitzbogigem Schluß und Kantenprofil; innen ein schlichter Kaminmantel. Von dem hier verschwundenen Anbau an der Südostecke ist erhalten eine gefaste Pfeilervorlage und Konsole aus zusammenlaufenden Rippen unter einer Platte. Ein großes, verbautes Fenster auch im Oberstock der westlichen Giebelseite, davor im Innern zwei Fenstersitze. — Das Torhaus (Nr. 14; Abb. 88) ist ebenfalls gotisch und aus rotem Bruchstein mit Quadereinfassung an den beiden sichtbaren westlichen Ecken; die östlichen Ecken verlaufen in einen neuen Stallanbau. Der spitzbogige Doppeldurchgang — für Wagen (verbaut) und Fußgänger — geht

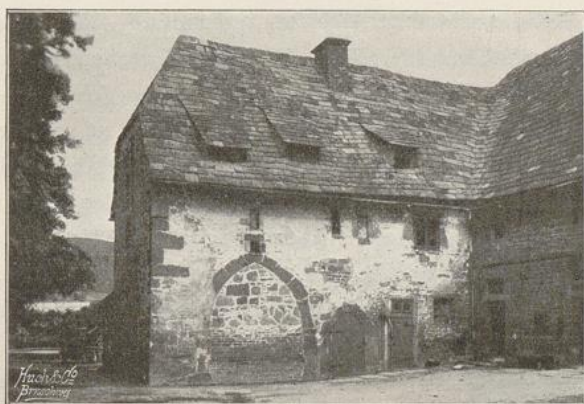


87. Amelungsborn, Tür im Refektorium.

neben der westlichen Giebelwand quer durch das Haus. Das südliche Fußgängertor, mit Rosette an der Spitze, wird jetzt als Haustür benutzt; in der Durchfahrt ein runder, roh gearbeiteter Kopf mit Strahlenkranz. Über dem an der Nordseite auch verbauten Personeneingang, der den Ankommenden entgegenschaut, eine gotische, jetzt leere Statuennische mit Wimperge und Maßwerk, eingefast von übereck gestellten, fialengeschmückten Pfeilern, weiter oberhalb eine Wasserschräge zum Schutz der Nische. An der Innenseite des abgewalmten Westgiebels Teile eines Kaminmantels. — Am Schweinestall, von anderer Stelle verschleppt, ein Ornamentstein mit der Jahreszahl 1745 in einem Kranze aus zackigen Akanthusblättern. Einige ältere Werkstücke sind in dem Schuppen westlich bei

dem Hause Nr. 4 verbaut. — Das beschriebene Torhaus bezeichnet noch den Zugang zu dem bis 1304 allein umfriedigten innersten Klostergebiet. Die damals ausgeführte Erweiterung wird noch jetzt von der alten Klostermauer umschlossen. Aber auch das erhaltene innere Tor ist schon eine gotische Erneuerung. Die äußere Mauer hat an der Ostseite eine spitzbogige, jetzt unbenutzte Einfahrt und daneben eine Fußgängertür, die Gewände mit leicht gerundeten Kanten. Südlich dabei alte, rechteckige Fensteröffnungen und an der Innenseite ein Kalkofen. Neben einem Mauereinschnitt im Süden, der sogen. Priorpforte, liegt eine kleine, im Stichbogen geschlossene Nische mit Türfalz; in derselben Richtung weiter südlich unterhalb der Außenmauer in der Verlängerung der ehemaligen Hauptgebäude die Mündung eines im Inneren verfallenen unterirdischen Ganges. Das Haupttor, in der Nordmauer, stammt in seiner jetzigen Form aus dem XVIII. Jahrh. Es ist

eingefaßt von Quaderpfeilern, die eine Barockkartusche mit *C* unter Herzogskrone tragen (Herzog Karl I.). Rechts neben dem Tore ebenfalls ein Reliefstein: Mönch mit zwei gekreuzten Hirtenstäben vor sich, deren vorderen er in der Rechten hält; in der Linken ein Buch (St. Bernhard, der in protestantischer Zeit fast durchweg das Wappenbild des Klosters ist, während früher eine tronende Maria als Wappenzeichen diente); seitlich dicke Fruchtgehänge und Wulst mit Platte oben und unten. [Die ältere, 1308 besonders erwähnte Anlage dieses äußeren Tores ist auf dem Merianschen Stiche (Abb. 72) zu erkennen. Es war gleich einem Festungstor aus der Mauer zurückgezogen, zwei Maßwerkfenster links neben dem Durchgange werden zu der bei den Cisterziensern an dieser Stelle üblichen Frauenkapelle gehört haben. Das innere Tor trägt auf diesem Bilde einen Fachverkaufsatz.] — Dem Haupttore gegenüber an der Landstraße liegt der ehemalige Kammerkrug, ein stattlicher, zweigeschossiger Bau aus verputzten roten



88. Amelungsborn, Torhaus.

Bruchsteinen mit Eckquadern und Giebelerker. Die Fenster haben rechteckige Gewände. In der Mitte der Front das Monogramm des Herzogs Karl, ein doppeltes *C* unter Herzogskrone, darunter ein Täfelchen mit der Jahreszahl 1764. Der ältere Krug an gleicher Stelle war aus Fachwerk (Lageplan Nr. 16).

Zerstreute Ziersteine. Den verschwundenen romanischen Hauptgebäuden im Süden der Kirche mögen Zierstücke aus grauem Sandstein zuzuweisen sein, die jetzt im Chore aufgestellt sind. Sie zeigen sämtlich nur einfache, ja rohe Ornamente. Vier Würfelkapitäl (Taf. VII, Nr. 5) von je etwa 50 cm Seitenlänge mit Halsring sind belegt mit palmettenähnlichem Akanthusblattwerk, das an einem Stücke sich der Bildung eines korinthischen Kapitäl nähert, ein andermal mehrere Blattreihen über einander bildet, auch in einem Falle geteilte Seitenflächen zeigt, deren jede mit vier gegen einander gekehrten, in Seitenansicht gesehenen Blättern bedeckt ist; am vierten Kapitäl läuft das Blattwerk, von einer mittleren Einschnürung jederseits, nach oben fächerförmig, seitlich büschelartig auseinander.

Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. IV.

Ihrer Größe nach sind diese Kapitäle am leichtesten als Gewölbestützen eines Versammlungsraumes zu erklären; sie dienten vor der letzten Wiederherstellung der Kirche als Basen einer romanisierenden, vom Kreisbaumeister Haarmann eingefügten Orgelbühne. — Aus gleicher Zeit und von gleicher Arbeit sind die dabei liegenden, vom Schaft abgebrochenen Kapitäle und Basen dreier Säulen, die wohl zu Fensterteilungen gedient haben. Die Kapitäle, jedes mit Halsring, haben oben 25 cm



89. Amelungsborn,
romanische Kapitäle,
Fundstücke.

Breite (Abb. 89); zwei davon sind völlig gleich gearbeitet mit geraden Seitenflächen, nach unten abgeschrägten und mit Rillen besetzten Ecken und auf jeder Seitenfläche zwei, demselben Stiele sich entrollenden Spiralen. Das dritte Kapitäl ist würfelförmig mit jederseits zweimal abgesetzter Halbkreisfläche. Die etwa 28 cm breiten Basen (Abb. 90) sind zusammengesetzt aus Kehle über dickem Wulst mit Eckknollen auf einer Plinthe; mit einer ist

auch noch ein Teil des achtseitigen Schaftes verbunden. — Ein anderes, sehr beschädigtes Würfelkapitäl, von der Form des zuletzt genannten, hat eine Breite von 34 cm und damit verbunden noch einen Stumpf des Schaftes. — Dabei steht ferner der obere Teil eines Wangenstückes, das verziert ist an einer Schmalseite mit einer Halbsäule, deren Würfelkapitäl in sehr plastischer Arbeit aus zwei verschlungenen Blättern gebildet ist, die mit dem Stiel den Halbkreis umfassen.



90. Amelungsborn,
romanische Fundstücke.

An der anderen Schmalseite dagegen sitzt eine gotische Konsole und als oberer Abschluß ein nur seitlich profiliertes Kämpferstück aus Wulst und Kehle; Höhe 81,5 cm, Breite etwa 40 cm. — Vielleicht ebenfalls zu einem Gewände gehörte eine Platte, deren Schmalseite geschmückt ist in einem flachen rohen Relief mit einem gleicharmigen, in der Mitte und auf den Armenden mit je einem Kreise (Buckel) verzierten Vortragskreuz auf einer Stange, über dem noch eine achtblättrige Rosette unter lilienartigem Blattornamente die Fläche füllt (Abb. 90). Seitlich eine zerstörte Rosette und vorn jederseits Falze für Einlagen; Höhe 117 cm, Breite 31,5 cm. — Endlich liegt dabei noch ein quadratischer Kämpferblock von 64 cm Breite und 21 cm Höhe aus einer Platte und vier einander überragenden Schmiegen.

Alle diese romanischen Reste außer den vier großen Kapitälern wurden mit den früher besprochenen romanischen Piscinen während der letzten Wiederherstellung im Boden des Chorumganges gefunden; danach scheint es, daß beim Abbruch der romanischen Chorpartien — was auch Überlieferung und eine Karte von 1729 wahrscheinlich machen — Teile der anstoßenden Klostergebäude gleichfalls verschwanden und bereits in der Mitte des XIV. Jahrh. beim Chorumbau zur Füllung des Bodens benutzt wurden.

[Allerdings sprechen die Urkunden nur vom Neubau der Tore und Ringmauern (vergl. S. 119); dazu berichtet Leuckfeld, daß 1309 Abt Giseler „sein Closter, so gleichsam gantz neu wieder aufgeführt und erweitert worden, durch den Hortensischen Bischoff Hildebrand von Saldern und zwar am 15. Oktobr. in die Ehre der Jungfer Mariae und des Heil. Pancratii wieder hat einweihen lassen“. Grotefend (Werlesche Forschungen, Mecklenb. Jahrb. LXIV S. 261 ff.) weist darauf hin, daß diese Angabe auf Grund der beigefügten Zeugen höchstens für 1409 gelten könne. Immerhin also mögen die verworrenen Überlieferungen einen geschichtlichen Kern enthalten. Der Stein (vergl. S. 142 f), hat ja wesentlich gotische Formen. Mit ihm verbunden war bis 1835 (vergl. den Riß von 1729 in der herzogl. Plankammer und Abb. 85) der nördliche Flügel des Kreuzganges, der von der Kirche etwas abgerückt war, vielleicht wegen eines beabsichtigten gotischen Umbaus auch des Langhauses. Weiter folgte nach O. 1756 die Schule (Nr. 3), noch 1729 Schlafhaus genannt. Dieses Schlafhaus stieß an das Querhaus und die ersten drei Joche des südlichen Chorseitenschiffes. Am Querschiffe sieht man noch Kragsteine und weiter oben eine Giebellinie. Der diesem „Dormitorium“ vorliegende Kreuzgangarm war noch 1729 größtenteils vorhanden, der südliche Flügel des Kreuzganges fehlte schon damals. Eine Kapelle lag am Kreuzgange in der Nähe der Kirchentür, wohl da, wo vor der NO-Ecke die Pläne einen rechtwinkligen Vorsprung in den Hof zeigen. Auch ein großer Teil des westlichen Kreuzgangflügels, verbunden mit dem „Stein“, ist noch auf den Plänen verzeichnet; aus ihm trat, wie es scheint mit vier Seiten eines Sechsecks, ein Brunnenhaus vor. Alle Kreuzgangsreste hatten Strebepfeiler gegen den Hof. — Die Gebäude Nr. 8 bis 11 des Planes von 1756, meist aus Fachwerk und teilweise auch auf Merians Stiche (Abb. 72) erkennbar, sind abgebrochen, das Brauhaus Nr. 7 ist durch einen Schuppen ersetzt. Ebenso sind die Wirtschaftsgebäude Nr. 15 erneuert.]

[Ein 1576 aufgenommenes Inventar (Ld.-Hpt.-Archiv) zählt die Klosterräume mit der Einrichtung auf, leider ohne den Zusammenhang anzudeuten. Danach gab es damals 15 meist unbewohnte Zellen, außerdem Räume, die dem Herzog, Abt, Kapellan und anderen Bediensteten zur Verfügung standen. Auch wird ein „Rembter“ angeführt, verschiedene Säle und der Kreuzgang mit 39 Fenstern. Des Herzogs Räume hatten die beste Ausstattung: „Auff M. G. F. vnd Hern Hochloblicher gedechtnus Hertzen Heinrichs gemacht: Dische mit Öhern Blade (1; = T. mit Ahornplatten?), Lehne bencke an die Halbe vmbher bespannedt bechedet vnd bebencket (2), Lehne stule (2), Geine (?) stule (1), Eissen Kacheloue halb von Eissen (1), Thür mit einer Klincken (1), Handtbecken vnd kannen Stückgut (2), Missingen Leuchter (3), Missingen Leuchter mit Zifen (1), Zinnen Salzvas (1), Eisern schuffeln vor den kachelouen (1), fenster (12), Die forderste thur mit 1 schloß (1); Schlaf Kammer dabei: Thür mit einer Klinken (1), Disch mit Öhern bleden (1), Beddespundt vordeckt (1), Bedtspundt vnvördeckt (1), angesetzte bencke (1), Thuer mit einer klincken vor dem heimlichen gemach (1), Vnder bedt (2), vber bedt (2), Pfuele (2), Heuptkussen (2), alte Sallnus Decken (2),

fenster (8).“ „Im Neiven hauß“ befanden sich nochmals Räume für den Herzog und die Herzogin. In der Küsterei waren „beslossen vnd vorpitscherdt in Einer alten Kisten: Alte geschriebene Missalbücher (18)“; außerdem waren da vorhanden „gemeine Diaken Roecke in wulle gewirket (2), Alben (4), Alter Rock vnd Viol-brunwullen kasel, mit einem grunen Kreutze (1), guldin Kasel in Rodt gewirket (1), Aldt guldin Kasel in Blaw gewirket (1), Roth Dammast Kasel mit einem guldin Krutze (1), Rodt Dammast Diaken Rock mit golde (1), Blaw Carteken Diaken Rock (2), Blv gelbe Diaken Rocke von seiden arresch (2), Braun . . . Diaken Rocke (2), Gulden Cohrkappen, in Rodt gewirket mit einer großen Christallen (1), Mehr gele vorblumte Corkappen von linnewandt (1), alte grune vorblumte Corkappen mit einem Christallen Kopf (7), weiße alte panem Casel mit bluen Chrutzen (4), Gaer alter Casell (1).“ Dem Abt war ferner zum Gebrauch gelassen: „grunen vorblumten Kasel mit golde (1), Blaw Carteken Casel (1), alter gewirkter Casel mit aller Zubehörung (1).“ Endlich wurden in der Bibliothek 321 „alte per-gimenten, auch pappiren, beschlagene, geschriebene vnd vber geschlagene Bücher klein und groß“ erwähnt, „sein scholastica vnd andere papistische Bücher.“]

Brunnenschale. Nördlich vor der Kirche gegenüber dem Tore steht eine als Tränke benutzte flache Schale aus rotem Sandstein über einem runden, mülilsteinartigen Fuße. Der Schalenrand mit vorspringendem Wulste umschließt einen Kreis von etwa 2,40 m Durchmesser. Die Verwitterung des Steines deutet auf ein ziemliches Alter. Vermutlich gehörte diese Schale ehemals zu dem Brunnen-hause des Kreuzganges (s. S. 147); dieser „fons“ ist im Nekrologium, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders. 1877 S. 62 erwähnt, und war danach spätestens Ende des XIII. Jahrh. schon vorhanden.

Arholzen.

Namensformen: *Adololdeshusen* (891/1037), *Odololdeshem* (1150), *Adellol-
dessen* (1186), *Aderoldessen* (1237. 1358), *Aroldissen* (1494). Behausung eines Adalold.

Geschichtliches. 891/1037 gab hier ein Falchardus an Korvei 30 *jugera et 1 jurnalem*, vielleicht dieselbe Hufe, die Korvei 1190/1198 an Amelungsborn vertauschte. Amelungsborn erwarb in der Folge das ganze Dorf, das größtenteils zur Herrschaft Homburg als hildesheimisches Lehen gehörte; so schon 1166 vom Herzoge Heinrich eine *curtis*, 1186 den Zehnten, bisher Eigentum der Kirche in Stadtoldendorf, Lehn-gut der von Haversförde 1302/1312 36 Morgen und 1358 endgültig 3 Hufen, 1363 das wüste Gut Johannis v. Gustede, ein korveisches Lehen. 1493 war das Dorf wüst, das daher nur noch ideelle Recht auf die Dienste stand Amelungsborn zu. Im späteren Mittelalter waren die Bauern nach dem Everstein dingpflichtig (Forster Landgerichtsprotokoll 1575), gehörten also zur Grafschaft Everstein. Unter Herzog Heinrich d. Jüngeren (1514—1568) ward der Ort gleich mehreren anderen des Kreises wieder besiedelt und gehörte zunächst mit der

ganzen Gerichtsbarkeit zu Fürstenberg, dann zu Allersheim. Amelungsborn hatte 1755 den Fünften von 323, den Zehnten von 468 Morgen, in die Gutsherrschaft aber teilte sich damals das Kloster mit Allersheim. Noch um 1600 befand sich im Orte weder Kirche noch Pfarre, später, wohl 1653, wurde die Kapelle mit einem Turm verbunden und zur Kirche geweiht. Die Pfarre ist mit dem Diakonat in Stadtoldendorf vereinigt, Patron ist der Abt von Amelungsborn.

Dorfanlage von O nach W gestreckt haufenförmig mit der Kirche im Osten. Flurkarte 1755 von Christian von Heine. Damals 1 Vollmeier, 1 Dreiviertelmeier, 2 Halbmeier, 7 Großköter, 2 Halbköter (um 1600 3 Ackerleute, 9 Köter). Einwohnerzahl 1793: 393, 1905: 617.

Die Kirche besteht aus einem größeren östlichen Teile in Fachwerk und einem kleineren westlichen aus Bruchstein. Das Innere bildet einen einzigen, flachgedeckten Saal mit stärkeren Balken im Westen und ebenda mit Empore über vier starken Ständern, deren acht Seiten leicht kannelurenartig eingezogen sind. Das Dach ist mit Sollingsplatten belegt. Der Eingang befindet sich an der Westseite mit Inschriftplatte in Antiqua: *Joachim · Großen · Albert · Borchers · Altaristen · Anno 1653*. An der Westwand links kleiner Inschriftstein mit *M. Hans Schrader Maurrer vō Linse*. Das Turmuntergeschoß aus Fachwerk über diesem massiven Kirchenteil ist jetzt im Kirchendache versteckt. Es ist quadratisch, mit Perlstab an der Schwellenkante und Konsolenreihe über Zahnschnitt am Füllholz. Das zweite Turmgeschoß ist achtseitig. Auf der Helmspitze Kreuz und Hahn.

Ausstattung. Altarkanzel um 1800, mit Ölbild auf Leinen: Kruzifix mit Magdalena am Kreuzesstamm. [Im Corpus Bonorum von 1750 heißt es vom älteren Altar, er sei aus Stein, mit geschnitztem, schwarz-, weiß- und goldbemaltem Holzaufsatz, in der Mitte ein Abendmahlsgemälde. Neben dem Altare südlich der Beichtstuhl, oben mit hölzernem Gitterwerke. An der Nordseite des Altares befand sich ein 1664 von Bruno Höfer geschenktes Bild mit dem Jüngsten Gerichte, an der Südseite ein anderes mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Auf dem Altare ein laut Inschrift von *Catharine Sophie Steymel* geschenktes Kruzifix. Die Kanzel war bemalt und mit den Bildern der vier Evangelisten verziert.]

Grau bemalter Taufstein mit rundem, nach oben etwas eingezogenem Schaft, kleinem, 43,5 cm breitem Beckenaufsatz mit Zahnschnitt und Karnies. An Schaft und Basis in Antiqua eingehauen: *Lasset di Kindlin zu mir komen vnd beret inen nicht, den solger ist das Reich Gottes. Marcus X*. [Ein messingenes Taufbecken wurde 1747 geschenkt. Am Rande stand: *Marie Elisabeth von Wobersnau anno 1657*.]

Kelche. 1. Aus Silber, 21,4 cm hoch, schlicht, barock. Braunschweigische Beschau (Löwe) und Meistermarke *EM*. Am Fuße graviert [*Henrich Julius Jager, Pastor*] *Für die Kirche zu aorholzen*. — 2. Aus Glas, 21,7 cm hoch, Becher mit 2 eingravierten Kruzifixen, aus deren Wunden das Blut in zwei Kelche rinnt.

Zwei Leuchter aus Gelbguß, 28 cm hoch, unter dem Fuße graviert: *H. D.* (= Hermann Doormeyer) *A. D.* (= Anna Drümans) *Arholtzen 1681.*

Glocken. 1. Durchmesser 50,56 cm, an der Flanke 6 Inschriftzeilen in Antiqua: *In · Honorem · ssae · Triadis · regnante · imperatore · Rudolpho · 2^o do · Augusto · invictissimo · R^omo · illmo · dño · Henrico · Julio · Brunopolensium · et · Lüneburgensium · principe · Presule · Amelunzbornensi · dño · Anthonio · Georgy · Preside · Fürstenbergensi · Nicolao · Thesmaro · campana · haec · fusa · et · comparata · est · sumptibus · inhabitantium · hunc · pagum · Aroltissen · Anno salutis · 1610 · goes · mich · Diederich · Mente · Lobet · den · Herrn · in · seinem · Heiligtumb.* — 2. Von etwa 72 cm unterem Durchmesser. Am Halse Akanthusband. An der Flanke Naturblatt und Inschrift in Antiqua: *Henrico Julio Jägero pastore, Johan Levino Grupen et Joh. Doormeyer eccles. Aroltz. antist. haec campana fusa est in-*



91. Arholzen, Hof Nr. 15 von 1799.

colarum sumpl (so!) ibus anno 1704. Am Schlege: *Christi. Ludew. Meyer gos mich zu Braunsu.*

17 Einhäuser des Typus I aus den Jahren 1601—1827. Darunter: Nr. 5 von 1601, der Giebel vorgekragt mit Fase an der Schwelle und leicht gekehltem Füllholze, Wohnräume rechts vorn. Nr. 23 von 1636 mit rundbogigem Tor an jeder Giebelseite, das von zwei flachen, unten zur Seite abgeknickten Tauen eingefaßt ist, zwischen denen am Nordtor noch ein Band aus Sternen liegt. Neben dem Südtor die Wohnräume, rechts mit einer Frontverlängerung, die an der freien Längsseite als Auslucht mit besonderem Giebel sich darstellt; ihr Giebel ist vorgekragt mit Perlstab an der Schwelle, Konsolenreihe über Zahnschnitt am Füllholze; ebenso die beiden Hauptgiebel, der südliche ist nur verschalt, der nördliche gefüllt; hier am Sturz unter einem nur noch zur Hälfte erhaltenen Konsolensims die Inschrift, teils in Antiqua, teils in Fraktur: *Joachim Grupen. Maria Potker. Anno 1636. Gottes Gote vnd Trvw ist alle Morgen neuwe.* Über der Tormitte Stern und *den 15. Apirli (so!),* ebenda oben am linken Torständer Zimmer-

mannszeichen aus zwei gekreuzten Hacken mit *A. B.* — Nr. 34 von 1680, Giebel vorgekragt mit Fase an Schwelle und Füllholz. — In die Mitte des XVII. Jahrh. gehört Nr. 22, der Giebel ist vorgekragt mit Konsolenreihe an der Schwelle über einer breiten, gekerbten Fase, und ebenso am Füllholz, das Tor ist eingefast von zwei flachen Kehlen und zwei flachen Tauen im Wechsel, die unten zur Seite geknickt sind, die Wohnräume lagen ursprünglich nur vorn links, jetzt auch rückwärts in einem besonderen Anbau; auf der Däle vorn rechts verbaute alte Stallöffnung; die Leibzucht von 1779 hat Typus V, die Giebelfront ihrer Wohnseite ist vorgekragt im Oberstock und zweimal im Giebel mit gerundetem Füllholz und Fase an den Schwellen. — Nr. 1, wohl auch aus dem XVII. Jahrh. Der große Bau ist ganz mit Sollingsplatten verhängt. Die Wohnräume vorn haben links eine Auslucht mit vorgekragtem Oberstock und Giebel, ebenso der Hauptgiebel; das Tor ist mit einem Perlstab eingefast; ebenso die Scheune von 1670; die Leibzucht ist eine Giebelfront von 1738 ohne Däle, Oberstock und Giebel vorgekragt mit gerundetem Füllholze und Spruch an der Oberstockschwelle. — Auch Nr. 2 gehört noch dem XVII. Jahrh. an, der Giebel ist vorgekragt mit Fase an der Schwelle ohne Füllholz; auf der Däle rechts vorn alte, verbaute Stallöffnung, in der Dälentrückwand Tür mit Vorhangbogen; die Wohnräume vorn links haben eine jüngere Auslucht, am Tor Eckstein zum Halten des Stills die Jahreszahl 1784. — Nr. 16 von 1726, Oberstock und zweimal der Giebel vorgekragt mit gebauchtem Füllholz und Fase an der Schwelle; am Torsturz Herz, dem kleine Ranken entwachsen, an den Zwickelstreben dürrer Rankenstab, Torkante mit Stab, der unten zur Seite geknickt ist, in der Giebelspitze Dreiecksbohle; die Wohnräume liegen links vorn; gegenüber dem Hause eine teilweise als Leibzucht dienende Längsfront aus verschiedenen Zeiten, Dälentor mit der Jahreszahl 1797. — Nr. 32 von 1778, Oberstock und Giebel leicht vorgekragt. Nr. 7 von 1783 mit Karniesprofil unter Oberstock und Giebel, dazu ein Kröppelwalm. Nr. 15 von 1799, flache Vorkragung von Oberstock und Giebel über durchlaufendem Karnies-



92. Der Ibrmannstein bei Arholzen.

profil, im gefüllten Giebel eine Riegelwerkmusterung, alte Frontverlängerung nach beiden Seiten, aber Wohnräume nur links (Abb. 91). Nr. 25 von 1803, ebenso profiliert, mit Frontverlängerung nur rechts, Kröppelwalm, Wohnräumen rückwärts in einem jüngeren Anbau; die Leibzucht dazu von 1798. Nr. 10 von 18(11?), profiliert wie Nr. 15, mit Stern an den Zwickelbändern. Nr. 38 von 1819 mit kaum vorgesetztem Obergeschoß und Rosette an den Zwickelbändern. Nr. 30 von 1825 und Nr. 33 von 1827 ebenso, doch ist das Karniesprofil unter der Oberstockvorkragung auch an den Torständen herabgeführt. Ein recht altes Einhaus (vielleicht noch des XVII. Jahrh.) Typus I ist auch Nr. 3, links vorn mit Auslucht, Giebelvorkragung mit Fasse an Schwelle und Füllholz, rechts vorn auf der Däle alte, verbaute Stallöffnung mit rundbogiger, niedriger Tür daneben. — Typus II hat Nr. 8 von 1808, und zwar liegt die Rückseite des Einhauses an der Straße, das Tor aber nach dem Hofe hin; Vorkragung des Oberstockes ringsum und der Giebel über Horizontalprofil, das an den Torständen herabgeführt ist, Torkante mit Kerben, Spruch an der Oberstockschwelle straßenwärts, ebenda der Giebel zweimal vorgekragt mit Riegelwerkmusterung und Dreiecksbrett im Giebel. — Typus III scheinen das Haus Nr. 12 und die jetzige Scheune von Nr. 4, 1735 datiert, gehabt zu haben.

1883 wurden 24 Inschriften von 1636—1877 gezählt, alle erbaulichen Inhaltes, darunter außer den üblichen:

*Wan der Mensch bedacht, wer er wer
Und von wan er wer kommen her
Oder was aus ihme solt werden,
So würde er frömmer auf Erden.
Hans Notbom am 18. Julii Anno 1695.*

Zwei Denksteine, im Umriß rote, rechteckige Sandsteinplatten, befinden sich jetzt an einem Feldwege etwa 200 m nördlich der Eisenbahnstation. Vor einigen Jahren standen sie noch in der Nähe mitten im Felde. (Vergl. Ziegenmeyer, Ältere Grenz- und Denksteine im Herzogtum Braunschweig, Bschw. Magazin 1899 S. 77.) 1. Der Ibermannstein (Abb. 92, Name wohl eine Verstümmelung des auf dem Steine angebrachten), über der Erde 115 cm hoch, 95 cm breit, 16 cm dick. Oben befindet sich in einem Kreise mit vertiefter Schrift ein Kreuz mit völlig durchbrochenen Zwischenräumen, dessen Arme einst mit Nasen besetzt waren. Die Umschrift auf der Vorderseite in Majuskeln lautet (die Ergänzung der unleserlichen Stellen nach Letzners Dasselscher Chronik von 1596): *[Hic] fuit [occisus Nic] ola de Ub[e]re armig[er], r̄ (= requiescat) in p[ace]*. Unter diesem Kreuze in vertieften Umrissen ein schräg liegender Dreieckschild mit je drei Wappenwolken über und unter einem Querbalken, auf dem Schilde ein Topfhelm mit kleiner Helmdecke und zwischen zwei sackartigen Taschen oder Schilden, die ebenfalls von einem Balken durchschnitten sind. Das Wappen stimmt überein mit dem eines Ludolfus de Iber von 1319 (gütige Mitteilung des Herrn Geh. Archivrats

Döbener in Hannover), unser Nikolaus ist also ein Mitglied jener nach dem Dorfe Iber bei Einbeck genannten Ritterfamilie. Die Rückseite des Steines ist leer. — 2. Liegt flach auf der Erde, daher ist nur eine Seite erkennbar. Ganze Länge des Steines 148 cm, Breite 62 cm, Dicke 13 cm. Die Breitseite ist bedeckt auf vertieftem Grunde mit nasenbesetztem Kreuz in Kreis, der senkrechte Arm ist über den Kreis nach unten verlängert und spaltet sich hier in zwei spitzbogig aneinander stoßende Fußstege. Daneben zwei verschiedenartige Beile.

Braak.

Geschichtliches. Nach Rustenbach, Häger usw. aaO. S. 644 ist das Dorf im Laufe des Mittelalters mehr oder weniger wüst geworden und von Herzog Heinrich d. J. (reg. 1514—1568) aufs neue besiedelt. Vielleicht bezeichnet die ältere Dorfstelle die Kirche, welche Daniel Campe 1637 in seinem Berichte (Neues vaterl. Archiv 1832, S. 121) zwischen Heinade und Braak erwähnt, von der aber jetzt nichts mehr vorhanden ist. 1523 war das Dorf vom Kloster Amelungsborn auf Lebenszeit Godert und Johann von Campe überlassen. Die Gerichtsbarkeit wurde vom Amte Allersheim ausgeübt, mit Ausnahme eines Hofes, der Stadtoldendorf unterstand. 1755 (und auch um 1600) besaß Amelungsborn den Fünften von 126 Morgen, eine Privatperson in Hildesheim den Zehnten von 197 Morgen, der Zehnte von 103 Waldmorgen (77 Ackermorgen) Rottland gehörte Allersheim.

Dorfanlage langgestreckt an einer Straße. Flurkarte 1755 von G. F. Pape, zusammen mit Deensen. Damals 8 Halbspänner, 4 Großköter. Auch eine Kornmühle war vorhanden. Einwohnerzahl 1793: 205, 1905: 337.

Die Kapelle, deren Patronat dem Kloster Amelungsborn zusteht und zum Diakoniat in Stadtoldendorf gehört, war schon 1755 und ist noch jetzt mit der Schule verbunden. Der Raum ist 1880 umgebaut.

Ausstattung. Vor dem Altar kurze Abschlußgeländer, vor jedem ein Pfeiler mit einer henkellosen Holzvase; die linke dient als Taufbecken. [1750 war auch ein Altaraufsatz mit Gemälde vorhanden, 4 Fuß hoch, 2 $\frac{1}{2}$ Fuß breit.]

Zwei Kelche aus farblosem Glas. 1. 27,3 cm hoch. — 2. 18 cm hoch, mit hohem Fuß, dockenförmigem Knauf, am Becher in matter Gravierung (oder Ätzung) ein von einer Rokokoeinfassung umgebener Kruzifixus, dessen Blut in zwei Kelche rinnt; gegenüber Muschel in einem Rankenwerke. Patene dazu tellerförmig, 10,5 cm Durchmesser. In der Tiefung wieder als matte Gravierung Lamm Gottes mit Siegesfahne, darunter Jahreszahl 1797. Am Rande die Umschrift: *Sieh das ist Gottes Lamm, welches der welt Sünden Trägt.*

Sechsaarmiger Kronleuchter aus Holz und Eisendraht, rohe Nachahmung eines Gelbgußkronleuchters. Höhe 50 cm. Oben zwei Flügel über einem Bande mit der negativ durchbrochenen Inschrift *A. W. 1758.* — Zwei schlichte Zinnleuchter, 16,5 cm hoch, mit braunschweigischer Beschau (Löwe) und der gravierten Inschrift *17. A. C. B. 41.*

Glocke von 45 cm Durchmesser, am Halse mit der Inschrift in Antiqua zwischen zwei nach oben bzw. unten gerichteten Zackenstreifen: *Anno 1706 goss mich M. Eggert Christoph Becker in Hildesheim*. An der Flanke einerseits Kruzifixrelief zwischen den Abdrücken von sechs natürlichen Blättern, an der anderen Seite zwischen ähnlichen Blättern die Inschrift in Antiqua: *H. Heinrich Julius Jäger Past. in der Stadt Ollentorff. H. Hinrich Bosch. Hinrich Teuffel*. Noch tiefer ein aufgerichtetes, ringsum laufendes Zackenornament.

Alter Kirchhof, die Grabsteine des XVIII. und XIX. Jahrh. in der für die Gegend charakteristischen Form von oben geschweiften Platten.

[Ein Jagdhaus ist in Letzners Dasselscher Chronik 1596 als Homburgisches Lehen eines v. Campe angeführt.]

11 Einhäuser des Typus I, datiert 1740—1826; dabei Nr. 2 von 1740, ein stattlicher Bau (Abb. 93), Oberstock und Giebel, dieser zweimal, vorgekragt mit



93. Braak, Hof Nr. 2 von 1740.

Viertelstabprofil und Spruch an der Oberstockschwelle; links eine vielleicht jüngere kleine Frontverlängerung, die Kante der Torversenkung seitlich mit Wellenkerben, die Tor-kante mit Perlstab, Torständer mit gedrehtem Schaft, Blumenzweig an den Zwickelbändern. Giebel mit alter, geweister Füllung. Nr. 11 von 1745, Vorkragung und Versenkungskante ebenso, an den Torständern ein schlichter Schaft; der Giebel ist neu gefüllt. Nr. 17 von 1746, Oberstock vorgekragt mit Abrundung der Schwellenkante und Spruch darüber, Giebel mit Viertelstab unter der Schwelle,

Toreinfassung, Versenkung und Zwickelbänder wie Nr. 2. Vor den Torständern ein gedrehter Schaft. Der Giebel ist verschalt. Nr. 13 von 1748, Oberstock und Giebel vorgekragt über Viertelstab, mit Stab an der Schwellenkante und Spruch darüber. Torversenkung mit Kerbenreihe an der Kante, an den Torständern gedrehter Schaft und Stern. Nr. 26 wohl auch aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., mit Viertelstab unter der Vorkragung des Oberstockes und an den Torständern herabgeführt, Spruch an der Schwelle, Antiquainschrift oben an den Torständern, links *J. E. R. T. W. G. Vater*, rechts mit Zimmermannsgeräten *Z. M. M. J. G. R.* Nr. 8 Leibzucht von 1794 mit Karniesprofil unter dem Oberstock. Nr. 6 von 1798, Oberstock und Giebel ebenso profiliert. Der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. gehört vielleicht auch noch Nr. 22 an, ebenso profiliert, Stern an den Torständern, die unter dem Oberstock mit abgewellt sind. Ähnlich Nr. 3, ganz verbaut. Nr. 12 von 1826, Oberstock und Giebel leicht vorgebaut über fortlaufenden Horizontal-

profilen und entsprechend vorgeschobenen, mit Stern verzierten Torständen; der Giebel ist verschalt; links abseits alte Leibzucht, ebenfalls ein Einhaus. — Dem Typus III der Einhäuser steht Nr. 8 sehr nahe, datiert 1821, Oberstock kaum vorgekragt über Karniesprofil, Stern an den Zwickelbändern. — Typus IV ist viermal vertreten, datiert (1749?), 1794, 1797, 1870, alle verziert wie die gleichzeitigen Einhäuser Typus I des Ortes. — dem Typus V nähern sich Nr. 26 von 1846 und Nr. 15. — Dazu zwei ganz moderne Höfe mit abgesondertem Wohnhause.

1883 wurden 23 Inschriften erbaulichen Inhaltes, datiert 1706—1846, inventarisiert.

Ein Denkstein, rote, rechteckige Sandsteinplatte, über der Erde 171 cm hoch, 76 cm breit, steht an der östlichen Seite der Landstraße nach Stadtoldendorf. Er trägt auf der einen Seite auf vertieftem Grunde über einem Kleeblattbogen ein Kreuz, um dessen Schnittpunkt ein Kreis geschlagen ist. Die Arme sind mit Nasen besetzt. Die Rückseite zeigt ein Kreuz über einem giebelartigen, nach innen mit zwei Nasen besetzten Fuße, die Arme endigen in Lilienornament. [Ein zweiter Stein, nicht weit davon, wurde 1883 von Voges noch verzeichnet; es war ein offenes, sehr verwittertes Kreuz, 82 cm hoch, 72 cm breit; ein Teil davon ist, noch sichtbar, in die Grundmauern des neuen Hauses neben der Schule verbaut.]

Auf der Flurkarte 1755 westlich vom Dorfe ein Flurort: „Auf der Landwehre“.

[Bruchhof.]

[Namensformen. *curia Bruche* (1129/35), *villa Brochove* (1299), *Brockhove* (1412. 1487.)

[Geschichtliches. Die *curia B.* gehörte zu den Alloden des 1144 gestorbenen Grafen Siegfried IV. von Nordheim-Bomeneburg, der es zur Ausstattung des Klosters Amelungsborn mitbenutzte. Amelungsborn jedoch vertauschte den Hof schon um 1198 gegen Bunikanroth, vermutlich an die Edelherren von Homburg, denn diese verkauften ihn 1383 an das Alexanderstift in Einbeck (nicht Bruchhof bei Greene), und anderseits verschrieb der letzte Edelherr 6 Mark der Einkünfte als Teil des Nadelgeldes seiner Gemahlin Schonette von Nassau. Ein Streit dieser über das Gut mit jenem Stifte wurde erst 1412 beigelegt. Bauern im Dorfe B. (*cives*) machten 1299 gegen Amelungsborn Ansprüche auf den benachbarten Quathagen. Amelungsborn faßte aber wiederum im Orte Fuß, zunächst wohl durch eine Memorienstiftung des Ritters Heinrich von Honstat. 1485 überließ ihm Herzog Wilhelm die Ländereien Heinrich Stichs (dabei mehrere Ackerhufen), und 1487 kaufte das Kloster von Stephan von Stockhausen das ganze Dorf. Hof und Dorf waren 1510 wüst. Die Flur bestand wohl aus dem östlichsten Teile der jetzigen Amelungsborner Feldmark. (Vergl. über die Lage Dürre aaO. und die Karte von Rustenbach Wikanafelde aaO.; ebenda auch über die Gleichsetzung von villa und curia.)]

[Bune und Bunikanroth.]

[Eine *villa Bune juxta Homburg* war unter den Alloden des 1144 gestorbenen Grafen Siegfried IV. von Nordheim-Bornenburg. *Bunikanroth* wird um 1013 als Grenzort innerhalb der Diözese Hildesheim angeführt und lag, wie Rustenbach (Wikanafelde aaO. S. 229/30, vergl. auch die Karte) nachgewiesen hat, im Winkel zwischen Forstbach und Molterbach, jetzt auf amelungsbornscher Flur, Negenborn benachbart. Rustenbach (aaO. S. 235/36) tritt ferner ein für die Gleichsetzung beider Orte und hält diese Flurstelle mit viel Wahrscheinlichkeit für das *predium, quod juxta capellam situm est*, das Amelungsborn um 1198 sich gegen die *curtis Bruchove* eintauschte, denn die Reste einer Kapelle waren bis ins XIX. Jahrh. an dieser Flurstelle westlich von Amelungsborn noch vorhanden (vergl. auch unter Negenborn).]

Deensen.

Namensformen. *Dedensen* (1498), *Dedeszen* (1508), *Deensen* (1592), im Volksmunde 1788 *Deersen*. Heim eines Dedo. — Abb. Merian S. 211.

Geschichtliches. Mit Sicherheit läßt sich der Ort über das XV. Jahrh. nicht zurückverfolgen. Amelungsbornscher Besitz im XIII. und XIV. Jahrh., der von Dürre hierher verlegt wird, — es ist der von Mainz releverierende Zehnt und Landbesitz namentlich der Herren v. Lüthorst — gehört nach Denkiehausen. Nicht zu verwechseln ist der Ort mit Dähnsen bei Brüggen. Die Familie der Herren v. Campe (ihr gehörte auch der Philantrop Johann Heinrich Campe an, geb. in Deensen 1746, dessen Vater den Adel freiwillig niederlegte) ist bis jetzt vor dem XV. Jahrh. nicht nachweisbar. 1418 werden sie von den Herzögen Bernhard und Wilhelm mit Gütern in Stadtoldendorf belehnt, 1498 hat Gotthard v. Campe Deensen von seinem Bruder Johann in Pacht. Die Campeschen Güter in Stadtoldendorf, Deensen, Östersen und Dielmissen sind 1508 kalenbergisches Lehen. 1584 gehörte ihnen das ganze Dorf (11 Halbspänner, 29 Köter) mit Diensten, Feld und Rottzehnten, sowie der Zehnte, ein Fünfter und Landbesitz auf der Flur der größtenteils in Deensen aufgegangenen Wüstung Östersen (siehe diese). Seit einem Vertrage von 1598 zwischen den Campes und den Ämtern Wickensen, Forst und Fürstenberg stand jenen auch das Ober- und Untergericht in Dorf, Feldmark und Gehölz zu, während im Mittelalter die Einwohner nach dem Everstein, in dessen Grafschaft sie also wohnten, dingpflichtig waren (Forster Landgerichtsprotokoll 1575). Zum Gute gehörten 1793 an Land 248 Morgen, dazu zwei Korn- und eine Ölmühle. — Die der *Maria* und dem hl. *Nikolaus* geweihte Kirche, jetzt in der Inspektion Stadtoldendorf, war ein Desolat geworden und wurde daher 1509 von den Herren von Campe neu hergerichtet, denen dafür das Patronat vom Bischof von Paderborn überlassen wurde. Sie statteten die neue Pfarre mit 65 Morgen aus. Zum Kirchspiel gehörten 1793 Heinade, Merxhausen, Denkiehausen, Schorborn, Hellenthal. Erster Pfarrer war 1509–1517 Anton Windscheerer.

Dorfanlage unregelmäßig gestreckt von O nach W. In der Mitte Gut und Kirche (Abb. Merian S. 211). Flurkarte 1755 von G. F. Pape. Damals 1 Halbmeier, 9 Viertelmeier, 33 Kleinköter, 17 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1793: 652, 1905: 1109.

Die Kirche liegt mitten auf dem Gutshofe und wurde zuerst 1725 und abermals 1856 als Saalkirche mit flacher Decke, Dachreiter im Westen und Apsis erneuert. [Die Meriansche Abbildung von 1652 zeigt einen massiven kleinen Bau mit Dachreiter im W und eingerücktem, rechteckigem Chor. 1725 hatte sie ein Holzgewölbe über acht Pfeilern, Kanzelaltar und Dachreiter.] Außen in der Ostmauer jederseits neben der Apsis zwei Heiratswappen in Barockverzierung; südlich das Campesche mit Spruchband *B. H. V. C.*, daneben das der von Campen-Kirchberg mit *L. E. S. V. C.*, über der Krone 1725; nördlich das Campesche Wappen mit *J. G. C. V. C.*, daneben das der Familie von Dassel mit *A. C. C. V. C. G. G. V. C.* Im Innern ist in die Apsis eine Nische (roter Sandsteinblock) verbaut, ein ehemaliges Sakramentshaus mit krabbenbesetztem Giebel und Fialen, darüber *H. C.*, unten das Campesche Wappen mit *A. V. K.* und das Münchhausensche mit *K. V. M.*, noch tiefer in Minuskeln *anno M. CCCCCXXVII.*

Der Taufstein, aus rotem Sandstein, 1,03 m hoch, neuerdings aus dem Teiche wieder hervorgeholt, eine handwerksmäßige, achteckige Renaissancearbeit. Am Schaft vier Schilder mit Hausmarken, die Namen bäuerlicher Stifter und des Pastors *Henricus K[e]rckhof*, am Aufsatz Umschrift in Antiqua: *Marci · 16. Wol (!) · gelovet · vnde · gedofet · wert · de · wert · salich · werden. Roma · 6 · Alle · de · gedofft · sint · in · Christo · Jesu · de · sint · in · sinen · Dot · gedofft.* Dabei Wappen mit Beischrift: 1. (Im Schilde Rose auf drei Pfeilen) *Closter*, 2. *Gort von Kampe*, 3. *Wrisberch*, 4. *Borchardt v. Kampe Gort sin Son*, 5. (das Hakesche Wappen) *A. H. sin ehliche Husfraw*, 6. *Hilmar v. Kampe Gort sin Son*, 7. (quadrierter Schild) *A. v. B. G. v. H. sin ehliche Havsfraw*, 8. *H. Asken v. K. Gort sin Son.*

Kelch aus Silber, 24 cm hoch, barock, Braunsch. Beschau (Löwe), daneben *H. G. M.* in Dreipaß (Hermann Georg Mirus) und *E* in einem Kreis. Unter dem Fußrande des Kelches graviert *Corrogatis sumtibus deensen · 1730 · den 1. Nov.*

Silberne Oblatenbüchse, oval, 11,2 cm lang. Auf dem Deckel ein gegossenes Kruzifix und eingraviert *C. E. v. C. G. V. v. E. 1741.*

Zinnerne Taufschaale mit G-förmigen Griffen, an denen lose Ringe hängen. Breite 27,5 cm. Am Rande graviert: *Anna Groten 1674.*

Zinnerne sechsseitige Kanne mit Schraubdeckel. Höhe 21,5 cm. Einbecker Beschau. An einer Seite graviert: *Henricus Leneken, Deensens · Heennadens · Merx · et Denckhus · pastor · Aō 1703.*

Eine im Corpus Bonorum von 1749 genannte Lichtkrone von Messing mit sechs Armen, unten Kugel, oben Doppeladler, jetzt auf dem Boden des Pastorats.

Altarleuchter aus Gelbguß, 37 cm hoch, auf dem Fuße graviert: *Borchard*

von Campe zu Deensen dedit Ao: 1639. Ein zweiter derartiger Leuchter von 1817.

Die Glocken sind von 1855 und 1879. [Früher eine kleinere von 1524 mit dem Namen des hl. Nikolaus und der Godelen von Campe, Witwe Gotthardt, eine größere von 1653 mit den Namen des Hilmar Elmershausen von Campe und des Pastors Jacobus Stachius.]

Grabsteine: 1. mit den Wappen der Familien v. Campe und v. Hake, 1607 (?), 2. von 1672.

Das einfache Gutshaus verdankt seine jetzige Form dem XIX. Jahrh. Auf der Merianschen Abbildung hat es massiven Unterbau mit Fachwerkaufsatz.

Auf dem Gute befinden sich Wappensteine: 1. am Schafstalle, ebenso wie an der Ostseite der Kirche, mit der Jahreszahl 1599 und den Beischriften: *Borchart von Campe, Angenesa Hake*; 2. im Wagenschuppen mit den Unterschriften: *Burchardt von Campe. Anno 1703, Hedewig Lucie von Campe gebohrne von Dassel*; [3. 1883 im Pferdestalle ähnlich dem im Innern der Kirchenapsis, mit den gleichen Wappen, Initialen und der Datierung *anno MCCCCXXVIII.*]



94. Deensen,
Hof Nr. 5, Grundriß.

[Nach Hassels Kollektaneen trug das alte Pfarrhaus Inschriften. Über der Tür: *Mit Godes Hülpe un der gemeine Zolage ist dit Parhues gebuet Ao 1618. Sat Deo, felix amico (?)*. V. D. M. I. E. (= *verbum Domini manet in aeternum*). *Kirchhoff* (Name des Pastors). Auf der Däle neben der Stube: *De Tied is cort, de Dot is snel, en itlich* (= jeglicher) *lewe, as he sterven will.*]

48 Einhäuser Typus I, datiert 1710 (?) bis 1857.

Darunter: Nr. 53 von 17(10?); an den Torständen links Hacke mit (Zimmermanns-)Monogramm *M. H.*

J. H., rechts Blumenzweig, die Wohnräume links mit Auslucht. Nr. 5 von 1728 (Abb. 94, 95), links Auslucht, Giebel und Auslucht zweimal vorgekragt mit kantigem Füllholz. Nr. 6 von 1750 (Abb. 96), links mit Auslucht, Stern am Torsturze; auf der Däle rechts zwei zugesetzte Stallöffnungen. Nr. 12, vielleicht noch aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh., links alte Frontverlängerung, aber die Wohnräume wohl einst nur rechts, Giebel und Oberstock vorgekragt über Viertelstabfüllholz, Tor mit Perlstab eingefast, gedrehte Schäfte vor den Torständen; Leibzucht von 1781 ein Einhaus mit Däle ganz links und Frontverlängerung daneben, Oberstock vorgekragt ähnlich wie am Haupthause. Nr. 8 von 1764, wie Nr. 12, doch Giebel zweimal vorgekragt, Stab an der Schwellenkante und Spruch an der Oberstockschwelle, Gipsfüllung und Riegelwerkmusterung im Giebel, Stern an den Zwickelbändern und dem Sturze. Nr. 35 von 1770, Oberstockvorkragung wie Nr. 12. Nr. 17 von 1776, Wohnräume rechts mit jüngerem Anbau, Oberstock leicht vorgekragt ähnlich Nr. 12, mit Spruch an der Schwelle, Blumenzweig

an den Zwickelbändern. Nr. 27 von 1778, Vorkragung ebenso, Stern, Schere (der Bauherr also wohl ein Schneider) über dem Tore. Nr. 73 von 1781, mit horizontalem Doppelprofil am Füllholz unter dem nur links (die Däle liegt ganz rechts) vorgekrugtem Oberstock; die vorgeschobenen Torständer sind unten abgewellt, Rosette an den Zwickelbändern und Muschel am Dösselzapfen. — Nr. 43 ebenfalls von 1781. Nr. 55 von 1782, Vorkragungsprofil und Rosette wie Nr. 73. Nr. 8 von 1786 verziert wie Nr. 73. Nr. 1 von 1792 ebenso. Nr. 24 Nebenhause (Leibzucht) von 1795 (?) ebenso. Nr. 47 von 1796, Oberstock vorgekragt über Karniesprofil, Wohnräume links, rechts alte Frontverlängerung, Muschel an den Torständern, Rosette an den Zwickelbändern. Nr. 50 von 1798, profiliert wie Nr. 73. Nr. 8 von 1798, Leibzucht, ebenso, mit Wohnräumen rechts und alter Frontverlängerung links. Ebenso profiliert und mit Rosetten Nr. 49, dazu an den Torständern links Zimmermannsgerät, rechts *F. B.* unter Krone. Nr. 25 von 1800, durchlaufend profiliert, Oberstock auch seitlich, wie Nr. 73. — Nr. 30 mit Karniesprofil unter dem kaum vorgerückten Oberstock und Schmiedegerät am Sturze, an den Zwickelbändern Stern, Torständer etwas vorgesetzt und unten abgewellt. Nr. 74 von 1801, profiliert wie Nr. 25, der vorgesetzte Torständer ist unten abgewellt und oben mit Rosette geschmückt, an den Zwickelbändern Schmiedegerät, Giebelspitze abgewalmt. Nr. 34 von 1801 mit sprengendem Pferde an den Winkelbändern. Nr. 70 von 1805, klein, Tor und Frontverlängerung rechts; Oberstock über Horizontalprofil, Torständer wie Nr. 30, an den Zwickelbändern links Hobel, Winkelmaß und Zirkel (Tischler), rechts Säge, Beil und Hacke (Zimmermann). Nr. 52 von 1806, Giebel und Oberstock ringsum vorgesetzt über Doppelprofilen, an den Zwickelbändern links ein Zirkel, rechts Rad, Hacke und Schlägel (Stellmacher?). Nr. 3 von 1809 mit Karniesprofil an der Vorkragung. Nr. 48 von 1819, vorn ebenso profiliert, rechts alte Frontverlängerung, Ständer vorgesetzt und unten abgewellt. Nr. 63 von 1823 ebenso profiliert, auch an den Torständern, die mit Rosetten verziert sind. Nr. 59 von 1824, vorgekragt über Karniesprofil auch seitlich, Torständer wie Nr. 48. Nr. 14 von 1824 ebenso profiliert. Nr. 26 von 1825, Wohn-



95. Deensen, Hof Nr. 5, von 1728, Vorderseite.



96. Deensen, Hof Nr. 6.

räume rechts mit besonderer Tür, vorgekragt ringsum über Doppelprofil, Torständer wie Nr. 48, Stern an den Zwickelstreben. Nr. 13 von 1839, Däle und Frontverlängerung links. Nr. 23 von 1857. — Typus II der Einhäuser hat nur Nr. 20, die Wohnräume liegen an der Straße, das Tor ist rückwärts; Vorkragung des Giebels und des Oberstockes ringsum mit Horizontalprofil. — Typus III zeigt Nr. 62 Haupthaus. — Typus IV ist durch 10 Häuser vertreten, datiert 1829 bis 1865. — Typus V haben Nr. 68 von 1838, Leibzucht zu Nr. 54 von 1860, zu Nr. 50 und Nr. 40. — Noch ins XVII. Jahrh. gehört der zweistöckige Anbau von Nr. 56 (ohne ausgeprägte Eigenart), er hat Vorkragung von Oberstock und Giebel, mit Fäse und Spruch an der Schwelle, Konsolenreihe am Füllholz.

1883 wurden an 46 Häusern Inschriften erbaulichen Inhaltes inventarisiert, datiert 1724 bis 1857, darunter:

1. *Im Himmel unsre Wohnung ist*

Bei unserm Bruder Jesu Christ.

Heinrich Christoph Dickmann. Anna Christine Lohmann. Anno 1728.

2. *Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Hans Jürgen Gräen. Anna Marie Ohlenrot.*

Anno 1728.

3. *Höchster Gott, walte immerdar*

Über unserm Hause und Güter.

Du bist die rechte Wächterschaar,

Die Alles kann behüten.

Johann Jürgen Münnichenmeier. Marie Heidewieg Sparkuhle. Den 3^{ten} Julius Anno 1782.

4. *Ich bitte dich, Herr Jesu Christ,*

Der du der Künste Meister bist,

Hilf, daß ich als ein Christ mich schick,

Gieb mir zu allem Anfang Glück.

Heinrich Christoph Schrader. Friederike Luise Schradern, geb. Bartels. Den 25. Junius Anno 1806. Soli deo gloria.

Denkiahäuser.

Namensformen. *Deddenhusen* (1295. 1320), *Denkingehusen* (um 1350), *Denkiahäuser* (um 1600). Behausung eines Deddo bzw. seiner Leute.

Der Ort ist nicht zu verwechseln mit der Wüstung Denkhäuser im Kreise Höxter, wo Korvei begütert war. 1295 erwarb Amelungsborn 4 Hufen von den von Luthardessen und 1305 eine Hufe. Beide Male ist der Ort *Deddenhusen* ge-

schrieben, wird jedoch in der zweiten Überweisung in unmittelbarer Nachbarschaft mit Lüthorst genannt und 1320 bei der Übertragung eines viertel Zehnten, bisher Sconenbergschen Lehens eines Rudolf von Eschershausen, heißt es noch genauer: *in campo Dedenhusen prope Luthardessen*. Danach sind auch Zehnterwerbungen Amelungsborns 1298 und 1302 in *Dedenhusen*, mainzisches Lehen der Grafen von Dassel und an Einbecker Bürger weiter ausgetan, auf unseren Ort zu beziehen und nicht auf Deensen, das in der paderbornschen Diözese lag. Um 1350 ist die Familie v. Elvede mit der Hälfte der villa *Denkingehusen* von Korvei belehnt; daß hier unser Ort gemeint ist, geht aus dem korveischen Lehnbesitze der Familie in der Umgegend Lüthorsts (Hessihausen und Rechardessen wüst) hervor. Den von den Grafen von Pyrmont an Herzog Erich heimgefallenen Zehnten in Denkingehusen erhielten 1495 die Rauschenplats, und nach dem Wickenser Erbregister um 1600 und später gehörte der Ort mit Zinsen, Zehnten (1763 268 Morgen) und Diensten, jedoch ohne Gerichtsbarkeit, die dem Amte Wickensen, Obere Börde, zustand, den Rauschenplats. Diese hatten 1625 — nach Hassel-Bege — den Schriftsassenhof erworben, ein kalenbergisches Lehen, 1793 mit 195 Morgen Acker, der jetzt zur Hinterlassenschaft des Fürsten Münster-Derneburg gehört. Der Ort ist in Heinade eingepfarrt. Die Wüstung Hessihausen (siehe diese) scheint in ihm aufgegangen zu sein.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1763 von G. C. Geitel. Damals „der Rauschenbladsche Hof“, 1 Halbspänner, 2 Großköter, 2 Kleinköter und eine Mühle; um 1600 kein Gutshof, 5 Halbspänner, 2 Kleinköter zu 2 bzw. 3 Morgen. Einwohnerzahl 1793: 121, 1905: 133.

Die erneuerte Kapelle stand 1751 auf Hans Jürgens Kothofe und war damals eingefallen; zu ihr gehörte ein Erbbegräbnis des Kapitän-Leutnants Brodhagen.

Ein Glaspokal aus farblosem Glase ist verschleppt.

Zwei Altarleuchter aus Gelbguß, 22 cm hoch, mit Kerzenschieber im Schafte; zwei andere aus Zwetschenholz.

Ältere Glocke von 31 cm Durchmesser, am Halse Band mit aufsteigendem Ornamente und der von einer zeigenden Hand eingeleiteten Inschrift: *C. A. Becker in Hildesheim goß mich 1786*.

Das Gut hat ein abgesondertes kleines Wohnhaus aus Fachwerk mit vorgekragtem, verhängtem Oberstock. Über der Tür eines Wirtschaftsgebäudes ein anscheinend nicht für diese Stelle bestimmter Flügelkopf aus Stein.

5 Einhäuser Typus I, meist verbaut: Nr. 7 von 1789, mit Stern an den Zwickelbändern. Nr. 5 von 1791, Oberstock links vorgekragt über Karniesprofil und mit Spruch an der Schwelle; Jahreszahl auch in der Dreiecksbohle der Giebelspitze, dazu eine Rosette; Giebelfenster mit geschweiften Einfassungsbrettern. Nr. 4 von 1821, Karniesprofil unter Oberstock und Giebel und an den Torständern herabgeführt. Nr. 1 ohne Jahr. Nr. 6, Nebenhaus, von 1865. — Typus III hat Nr. 6, Haupthaus, von 1822, Oberstock kaum vorgerückt über Karniesprofil

und mit Spruch an der Schwelle. — Typus V haben Nr. 19 und etwa noch Nr. 4, Leibzucht, datiert 1813.

Hausinschriften des üblichen erbaulichen Inhaltes wurden 1884 7 gezählt, datiert 1789 bis 1822.

[Drovenhagen.]

[Amelungsborn besaß hier Güter einer Memorienstiftung. Im Jahre 1300 werden die *cives in Drovenhagen* am *Voghelere* in einer Eversteinischen Urkunde (Spilcker aaO. Nr. 268) noch genannt. 1493 war der Ort wüst. Im Mittelalter waren seine Einwohner nach dem Everstein dingpflichtig (Forster Landgerichtsprotokoll 1575). — Nach einer Urkunde von 1555 (angeführt im Forster Erbreger; Rustenbach) lag der Ort zwischen Weinberg, Apenberg, Butterberg und dem Düsteren Bruche, also nordöstlich von Golmbach und westlich von Holenberg. Im Berichte der Hasselschen Kollektaneen (Landschaftliche Bibliothek, Kap. X, 2) heißt es, der *Drohnhagen* läge $\frac{1}{2}$ Stunde von Golmbach, wohin auch $\frac{3}{4}$ der Flur gehörte. Von der Dorfstelle — auf ihr einige „Rudera“ bei einer starken Quelle und mit einem Fundament auf dem „Kerckberg“ — wird gesagt: es „hat Jeder seine Länderei und Wiesen unzertheilt zusammen, und den Platz mit einer Hecke verschlossen. In dem Raume, wo die wilden Obstbäume stehen, hat ein Jeder überdem noch einen kleinen Platz. Der Kirchberg liegt in der Mitte.“]

[Dune.]

[Vergl., außer Dürre aaO., Holzmündisches Wochenblatt 1790, S. 334—339.]

[Namensformen. *Thiunun* (836/91), *Dune* (um 1231 und in der Folge). Zum Personennamen Tuno.]

[Geschichtliches. Korvei erhielt hier 836/91 eine Hufe mit Hörigen von einem Ailhard. Nach dem paderbornschen Pfarrverzeichnisse um 1231 war Dune Pfarrdorf des Archidiakonates Höxter. Ein *Henricus plebanus in Dunis* ist 1302 Zeuge des Grafen Ludwig von Everstein. In jüngeren paderbornischen Archidiakonatsverzeichnissen kommt der Ort nicht mehr vor, 1493 wird er ausdrücklich wüst genannt.]

[Lage. Die Feldmark umfaßte den südwestlichen, auf drei Seiten von Wald umgebenen Teil der negenbornschen Flur unter dem Kleinen Everstein. Die gewölbte Kirche wird 1584 im Forster Erbreger (Rustenbach) als noch vorhanden erwähnt. Ihre letzten Reste, auf einem Hügel, dem Kirchberge, sind erst 1819 verschwunden. Die Einwohner gehörten zu den 1575 genannten, im Mittelalter nach dem Everstein dingpflichtigen Orten. (Holzm. Wochenbl. 1790, S. 330.)]

[Den Namen des Ortes hat die wohl einst zu ihm gehörige Dunermühle bewahrt, westlich neben Negenborn dicht vor der Mündung des nie zufriedenen Abflusses aus dem hier vorhandenen Quellgebiet in den Forstbach. Diese also

auch im Winter stets benutzbare Mühle kaufte Amelungsborn 1251 vom Grafen Konrad von Everstein und behielt sie stets.]

[Ein Kreuz *boven de dune* wird 1395 genannt. (Sud. VIII, Nr. 58, Z. 40.)]

Eimen.

Namensformen. *Heynem* (891/1037), *Eym* (1229), *Eynem* (1166/97 und später), *Einhem* (1404), *Eimen* (1753). Heim eines Heino (Agino).

Geschichtliches. Korvei erhielt 891/1037 eine Hörigenfamilie im Orte. Er war in der Folge Nordheim-homburgisches Gut. Die Homburger gaben 1166/99 3 und 1303 3 $\frac{1}{2}$ Hufen an Amelungsborn, 1183 der hildesheimischen Kirche 8, 1228 7 $\frac{1}{2}$ Hufen *de patrimonio suo* an Korvei; 1229 trugen sie 6 Hufen dem Stifte Hildesheim zu Lehen auf, 1400 gaben sie dem Alexanderstift in Einbeck einen Sattelhof mit 2 Hufen. 1557 war der Schmiedehof herzogliches Lehen der von Honrode. Die Gutsherrschaft über sämtliche Höfe mit Ausnahme von zwei Ackerhöfen, die dem Alexanderstifte gehörten, und einem Kothofe der Kapelle stand 1760 dem Herzoge zu, war also altes Homburgisches Erbgut, und das Dorf gehörte mit der Gerichtsbarkeit zur Oberen Börde des Amtes Wickensen. Einen Zehnten resignierten die Grafen v. Dassel 1267 an Mainz für Amelungsborn, ebenso 1340 den Novalzehnten die Homburger, die jedoch noch 1404 einen Zehnten an einbecksche Bürger verpfändeten. 1760 bezog die fürstliche Kammer den Zehnten von 836 Morgen. Ein nach dem Orte benanntes Homburgisches Ministerialengeschlecht wird seit 1298 erwähnt; es zog sich nach Einbeck zurück, wurde dort patrizisch und soll (Rustenbach Häger usw. aaO. S. 618) noch unter dem Namen von Eynem blühen. — 1542 war das Dorf Filial von Eschershausen (Kayser), das heißt doch wohl von Vorwohle, denn Superintendent Goetze-Halle bemerkt 1581 in seinem Diarium, daß es früher zu Vorwohle gehört habe, nun aber nach seinem eigenen Willen zu Wenzeln halte. Hier ist es noch heute eingepfarrt. Das Patronat über die Kapelle ist herzoglich. Die Wüstung Osterhagen ist wohl größtenteils im Dorfe aufgegangen; auch ein Forstort nördlich vom Orte am Hils heißt O. Es war wohl ein einstelliger Hof, überliefert ist davon nur, daß Heinrich v. Homburg Zehnten und Meierhof zu *Osterhagen* und *Einhem* 1404 an Einbecker Bürger versetzte (vergl. die Wüstung Wiedenrode).

Dorfanlage haufenförmig, Kapelle in der Mitte. Der frühere Tieplatz war 1883 Hofraum von Nr. 37. Südwestlich im Elfas die Lochmühle. Die Heerstraße nach Holzminden und Hameln entstand vor dem Dorfe östlich aus zwei Armen, deren südöstlicher von Einbeck herkam. So auf der Flurkarte von C. Schöneyan 1760. Damals 4 Ackerhöfe, 4 Halbspänner, 12 Großköter, 3 Kleinköter. Um 1600 7 Ackerleute, 17 Köter. Einwohnerzahl 1793: 385, 1905: 472.

Die einschiffige, dem hl. Georg geweihte Kapelle (Abb. 97—99) wurde dem Anscheine nach unter Herzog Heinrich d. J. um 1564 (vergl. die Glocke) er-

baut und zwar in eichenem Fachwerk, wovon 5 Spann auf jede Seitenwand, 6 auf die Ostseite entfallen; westlich eine Art Turmunterbau, an den drei Außenseiten in verputztem Bruchsteinmauerwerk, das Fachwerk östlich halbkreisförmig abgerundet, über dem Kirchenraum ein im Süden, Osten und Norden weit vorgekragtes Lagergeschoß (für Korn und Früchte) mit offenem Dachstuhl. Im Westen ein moderner Dachreiter. Der einzige Eingang, mit geradem Sturz, ist in der Westseite. Die massiven Wände daneben sind vor der Fachwerkfortsetzung eingerückt, der Übergang im Innern ist durch eine abgerundete Vorlage vermittelt. Der Chorraum liegt eine Stufe über dem Gemeindehause. Fenster befinden sich zwei in jeder Längswand und zwei im Chor. Die Verzierung des Fachwerks beschränkt



97. Eimen, Kapelle.

sich auf die wegen der weiten Vorkragung kopfbandartig vorgesprenzten Knaggen (Abb. 99), deren Vorderfläche wagerecht durch Wülste gegliedert ist. Die Ständer haben unter den Knaggen ein seitlich schräg nach oben sich umgekehrt treppenartig erweiterndes Ornament. Vor den massiven Nord- und Südwänden haben die Knaggen, vier an jeder Seite, von denen zwei an jeder Ecke dicht zusammen gerückt sind, hölzerne Rücklagen mit einem abgekehnten Vorsprung zum Auflager. Das Obergeschoß trägt eine starke, breit abgefaste Riegelleiste. Die Dachvorkragung ruht teils über Knaggen gleich den unteren, nur kleiner, teils über anderen mit schlichter, nur eingezogener Vorderfläche. Die Deckbalken liegen

auch im Inneren auf dünnen Kopfbändern. Die Versteifung des Obergeschosses durch nach innen gezogene Schrägstreben wurde erst neuerdings notwendig. Dach, Dachreiter, sowie die ganze Westwand des Obergeschosses sind mit Sollingsplatten belegt. — Westlich im massiven Bauteile eine Empore.

Auf dem massiven Altartische die hölzerne Kanzel, ihre vier Schauseiten mit einer einfachen Renaissanceverzierung aus Rahmenwerk, Facetten und Arkaden. Schaldeckel mit Zahnschnitt.

Kelche. 1. aus Silber, 17,8 cm hoch. Auf dem runden, flach ansteigenden Fuße fünf fein gravierte, natürliche Blumen in herzförmigem Schilde, dazu getriebenes und vergoldetes Medaillonrelief von 3,2 cm Durchmesser mit dem Ge-
kreuzigten zwischen Maria und Johannes. Am dünnen Schafte ein dicker, oben und unten mit 6 getriebenen Buckeln verzierter, gedrückt kugelig Knauf. Am

Fuße graviert: *Capel zu Eynem 1669.* — 2. aus Zinn, mit geschweiftem Fuße.

Zwei gotisierende, bronzene Leuchter, 28,3 cm hoch.

Glocke von 1886. — Die ältere, geborstene im Herzogl. Museum. Höhe ohne Krone 44 cm, Durchm. 55 cm. Krone mit 6 in der Mitte verbundenen Bügeln. Hals mit Inschriftstreifen zwischen nach aufwärts bzw. abwärts gerichteten gotisierenden Ornamentbändern und einigen flachen Kehlen und Wülsten. Die Inschrift lautet (in Minuskeln): *hynrick der yunger herzuck zu bronszych vnde lveburch hadt mych lasen geysen anno LXIIII (= 1564).* Zwischen den Worten kleine, mehrfach wiederholte Figürchen: Knabe mit Jagdfalken, Meerweib, Tiere. An der Flanke ein Kruzifix. Schlag eingefaßt von Kehlen, die durch Grate getrennt ist.

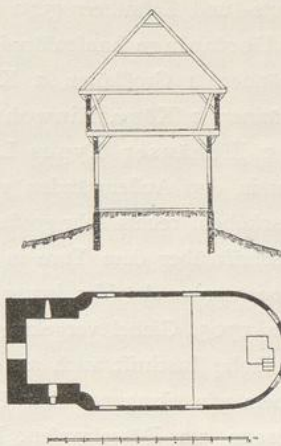
Bauernhäuser schon mehrfach mit Ziegeln gedeckt und verhängt. Nur ein Einhaus Typus I, die Scheune von Nr. 22, früher mit Wohnräumen vorn links, aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. (Grundriß bei Pessler, Das altsächsische Bauernhaus, S. 183.) Oberstock und der Giebel zweimal vorgekragt über Horizontalprofilen. Die Schrägstreben sind symmetrisch gestellt und teilweise gebogen. — Typus II und III fehlen. — Typus IV fließt mit V zusammen, und Typus V hat das Bestreben, in ganz formlose Bildungen überzugehen. Unter all diesen Bauten sind nur erwähnenswert: Nr. 21 von 1743, Vorkragung über Karniesprofil; Nr. 17 von 1781, die wegen der Vorkragung unten abgewellten Torständer mit Stern, ebenso Zwickelbänder und Sturz; Nr. 4 von 1785; Nr. 39 von 1800.

Das Gemeindebackhaus ist ein einstöckiger Bruchsteinbau mit der Inschrift am Türsturze: *Mit Gott ist dieser Bau vollbracht. Gemeindebackhaus in Eime,* dazu zwischen Krengel und Brot das Jahr 1829.

1883 wurden 19 Inschriften gezählt mit dem üblichen erbaulichen Inhalte, datiert 1719–1848.

Ein Denkstein, über der Erde 95 cm hoch, 55 cm breit, 18 cm dick, steht an der Gartenhecke des Hauses Nr. 18. Er trägt auf beiden Seiten ein schon recht verwittertes Kreuz in flachem Relief.

Die Landwehr südlich vom Orte wird zuerst im Wickenser Erbregeister um 1600 erwähnt.



98. Eimen, Kapelle, Riß und Schnitt.



99. Eimen, Vorkragung an der Kapelle.

Emmerborn.

Geschichtliches. Der Ort, Filial v. Wangelstedt, wird zuerst 1581 in Goetzes Diarium (Halle) als Filial von Wangelstedt erwähnt. Er gehörte mit der Gerichtsbarkeit zur Oberen Börde des Amtes Wickensen, und der Herzog war auch Guts- und Zehnherr (370 Morgen).

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1763 von G. C. Geitel. Damals 1 Halbspänner, 4 Großköter, 2 Kleinköter; um 1600 (Wickenser Erbregister) 2 Halbspänner, 2 Köter. Einwohnerzahl 1793: 90, 1905: 89.

7 Einhäuser Typus I, datiert 1606—1824. Darunter Nr. 11 von 1606, hat in den Außenwänden größtenteils erneuertes Ständerwerk, die Front ist vorgeschoben, rechts sehr große Frontverlängerung, die Wohnräume aber liegen links; Inschrift über dem Tore in Antiqua: *Anno 1606 heft Albert Detring vnd Barbr Swartemeiers dot Hvs brwen laten. Vnt vor Brunswig was ock groth Krich.* Nr. 12 von 1705, Giebel vorgekragt mit Fase an der Schwelle und viertelstabförmigem Füllholz; Inschrift auch an der Simsbohle über dem Sturze. Nr. 5 von 1800 mit Oberstockvorkragung über Horizontalprofilen, Torständer unten abgewellt, reiche Rosette am Dösselzapfen, Blumenzweig an den Zwickelbändern und über der Tormitte. Nr. 2 von 1824, Oberstock und Giebel kaum vorgesetzt über Horizontalprofilen, Stern an den Zwickelbändern. — Typus III haben vier Häuser, zwei mit Karniesprofil unter der Vorkragung, Nr. 6 auch mit unten abgewellten Torständern, Stern an den Zwickeln und Simsbohle über dem Sturz, Nr. 5 datiert 1869.

1884 wurden 8 Inschriften verzeichnet, datiert 1606—1862 und außer der vorhin angeführten alle erbaulichen Inhaltes.

Everstein.

Literatur. Leyser, Historia Comitum Eberstein. in Saxonia, Helmstedt 1742. — Holzm. Wochenblatt 1790, S. 329. — Ausführlicher Bericht von den Grenzen und Hoheiten der alten Herrschaft Eberstein. Neues vaterl. Archiv 1832. — B. Ch. von Spilcker, Geschichte der Grafen von Everstein, Arolsen 1833. — Lageplan von W. Raeger 1825 in Bodes Collectaneen Supplementband 70 (Stadtbibliothek in Braunschweig).

Die Familie der Grafen von Everstein ist urkundlich bezeugt seit 1109/11 und erlischt hier nach 1413. Ihr Ursprung ist undeutlich. Der Stammsitz ist unzweifelhaft die Burg Everstein. Der sehr zerstreute Besitz läßt auf viele zufällige Erwerbungen schließen. Nicht unmöglich scheint Spilcker, daß die ansehnlichen Güter des Hauses im Leingau und sächsischen Hessengau durch eine Familienverbindung aus dem Erbe der Nordheimer Grafen herrühren, während vermutlich der bedeutende Besitz an der Diemel vorher dem reichen Grafen Dodico in Warburg gehörte. Weserabwärts besaß die Familie namentlich Ohsen, Aertzen, sowie be-

deutende Rechte über Stift und Stadt Hameln. Der Kern des ganzen, der uns allein interessiert, war mit Holzminden, Polle und Ottenstein bei der Stammburg vereint. Über die Beziehungen dieser Orte zu Everstein vergl. die betr. geschichtlichen Einleitungen. Polle ist seit 1635 vom heutigen braunschweigischen Gebiete getrennt. Über die Geschichte des Eversteinschen Ländergebietes in den Händen des Welfischen Hauses vergl. die allgemeine Geschichte des Kreises. Der Übergang an die Welfen war das Ergebnis einer heftigen Fehde um die Anwartschaft des Besitzes für den Fall des söhnelosen Todes des letzten Grafen Hermann VIII. Dieser wurde 1408 von den Herzögen Bernd und Heinrich gezwungen, seine Erbverbrüderung mit den Herren zur Lippe zu lösen, dagegen seine Tochter Elisabeth an Herzog Otto, den Sohn Bernds zu verloben, und dem Schwiegersohn gleichzeitig als Brautschatz den wesentlichen Teil seiner Besitzungen, namentlich Blomberg, Ärzén, Hämelschenburg, Ottenstein, seinen Anteil an Ohsen und Holzminden, zu übergeben. Der Everstein selbst war dagegen schon seit 1285 im Besitze des braunschweigischen Hauses, und zwar durch Kauf, jedoch vermutlich auch infolge einer Fehde zwischen den stets in gespanntem Verhältnis zu einander stehenden Nachbarn. Dieser Gegensatz hatte die Eversteiner schon frühzeitig in ein enges Verhältnis zu den westlichen geistlichen Fürsten, namentlich zu Köln getrieben, um dort einen Rückhalt zu finden. — Die Burg Everstein wird zuerst in der bereits im XII. Jahrh. vom Geistlichen Helmold aufgezeichneten Geschichte des heiligen Vicelin erwähnt, wonach Vicelin als junger Mensch — Anfang des XII. Jahrh. — auf der Burg eine Zeitlang Unterhalt gehabt hatte. Urkundlich wird sie zuerst 1226 genannt. 1265 wird das *castrum Everstein maius* erwähnt, dessen Name bereits schließen läßt auf die damals vorhandene Bebauung auch des Kleinen Eversteins. Unter den Burgmannen der Grafen und der Herzöge ragt eine nach dem Everstein genannte Familie hervor, welche zugleich das gräfliche Drostentamt bekleidete und auch das Marschallamt im Stifte Korvei besaß. Sie wird von 1197—1411 erwähnt. Im Wappen hatte sie einen Ochsenkopf, während die Grafen einen aufrecht nach herald. rechts schreitenden, silberweißen Löwen mit goldener Krone in blauem Felde führten. Von den Grubenhagener Herzögen wurde das Schloß häufig ganz oder teilweise verpfändet, auch ist es schon frühzeitig Sitz von Vögten und Amtleuten gewesen. 1400 war die Burg zur Hälfte im Pfandbesitze Herzogs Otto Cocles, zur anderen Hälfte Heinrichs v. Homburg; der Burgschlüssel wechselte wöchentlich, der Herzog besaß „de Kemenaden“, der Homburger „dat doer und den Berchfrede“. 1434 wurde ein Rauschenplatt, der einen Burgmannssitz inne hatte, weil er sich mit den Grafen v. Hoya gegen Herzog Wilhelm v. Kalenberg eingelassen hatte, auf der Burg belagert und dann vertrieben. 1493 wird die Burg mit Bewilligung des Herzogs Wilhelm vom Kloster Amelungsborn niedergerissen.

Mit der Burg war ein Gericht verbunden, dessen dingpflichtige Orte uns in einem Landgerichtsprotokoll von 1575 genannt sind. Daraus ist größtenteils das Amt Forst entstanden (vergl. die Einleitung), nachdem die Verwaltung vom Ever-

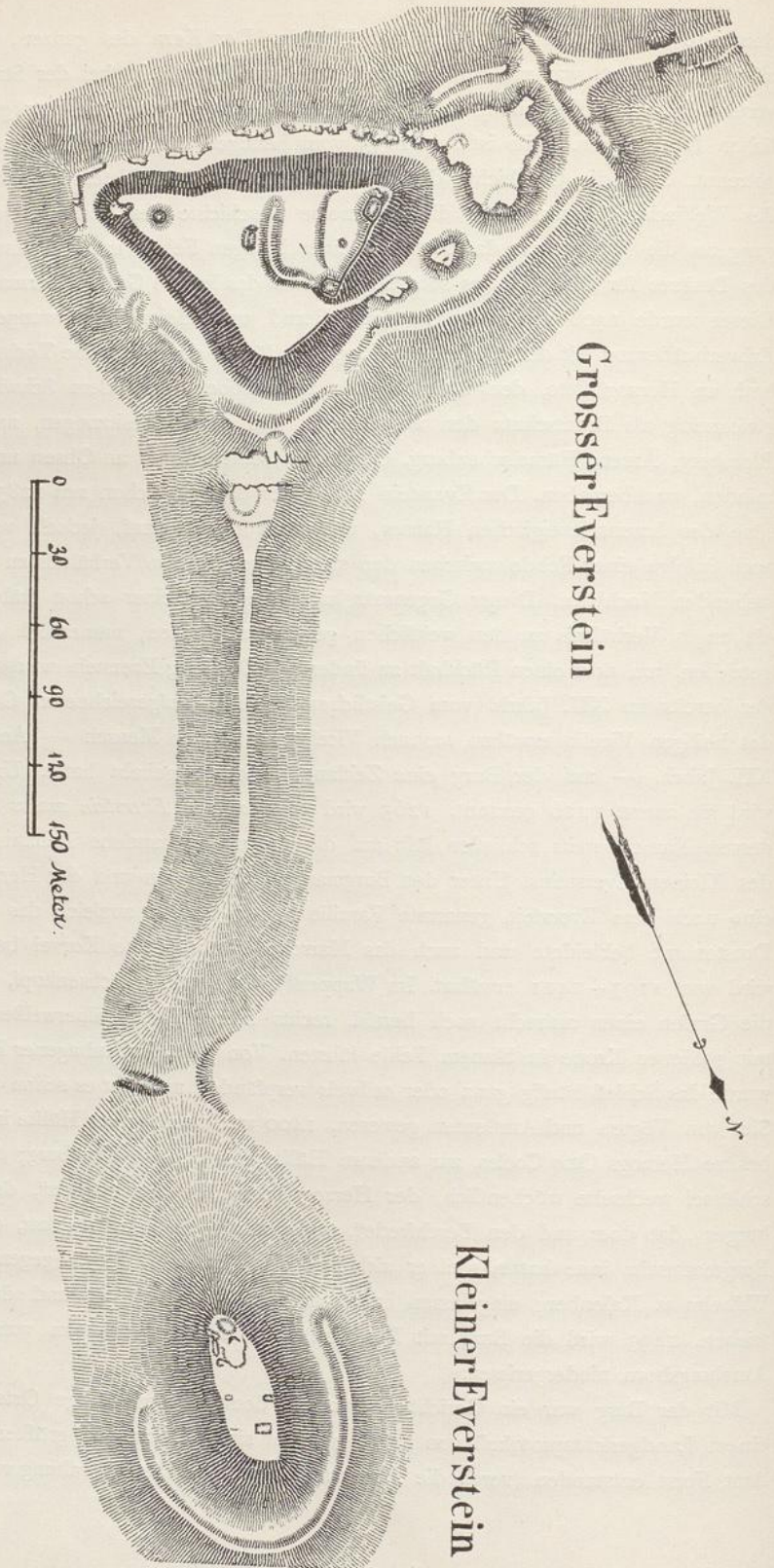
Grosser Everstein



Kleiner Everstein

0 30 60 90 120 150 Meter.

100. Burg Everstein, Lageplan.



stein nach dem bequemen Forst verlegt worden war, wo schon ein Außenhof der Burg gewesen sein mag (vergl. S. 42 ff). Spilcker legt nahe, daß die im Holzm. Wochenblatt 1786 erwähnten Königsstühle, eine kaum sichtbare Erdanhäufung im holzmindenschen Forstorte Wedenborn, mit diesem Gerichte in Zusammenhang stehen. Falls diese Königsstühle, gleich anderen Beispielen der Nachbarschaft, eine Gaugerichtsstätte waren, mag so nahe beim Everstein in der Tat eine Verbindung derselben mit ihm vorhanden gewesen sein. Vergl. auch die Königsbüsche S. 202.

Die bewaldete Burgstelle (Abb. 100) nimmt als Großer Everstein die 345 m hohe Ostspitze des von West nach Ost streichenden Burg- (früher bis um 1809 Bor-)berges ein, und dazu gehört als Kleiner Everstein die anschließende kegelförmige Kuppe des nördlich weiter verlaufenden Höhenzuges. Der Fels ist ein dünn und locker geschichteter Muschelkalk. Über die jetzige Bodenoberfläche ragt kein Mauerstück mehr hervor, jedoch ist unter den wenigstens teilweise sehr tiefen Schuttmassen wohl noch mancherlei erhalten. Die Hauptanlage, der Große Everstein, umfaßt ein dreiseitiges, nach Südost spitz zulaufendes und dahin geneigtes Plateau, dem westlich, getrennt durch einen künstlichen, den Rücken durchquerenden Felseinschnitt, ein kleineres noch zur Befestigung gehörendes Dreieck vorgelagert



101. Everstein, Kämpferstück.

ist. Beide Rückenflächen sind umschlossen von einem Graben, der im N und O durch eine Geröllaufschüttung an der Außenseite gebildet ist, während er im Süden und Westen aus steilwandigen Einschnitten im Fels besteht. Vielleicht ist ein Teil hiervon natürliche Felskluft, die dann zur künstlichen Ausgestaltung und zur Burganlage überhaupt erst veranlaßte. Die Neigung des Gesteins zu solchen Bildungen ist deutlich nördlich beim Kleinen Everstein, wo der Fels an der höchsten Hebung der Schichten steile Abstürze und Terrassen bildet, davor auch grabenartige Spalten. Der Zugang zur Hauptburg scheint stets wie noch jetzt in der Mitte der Nordseite gewesen zu sein, und zwar da, wo von dem tieferen östlichen Teil des Plateaus ein höherer westlicher sich absetzt, und von jenem als eine Art Hinterburg augenscheinlich zu unterscheiden ist. Der Zugang erreichte also die Vorburg unmittelbar unter den inneren Mauern der Hinterburg. Von dem hier den Eingang beherrschenden Gebäude der Hinterburg ist ein romanisches Kämpferstück aus rotem Sandstein von einem Türgewände in ursprünglicher Lage unmittelbar an der jetzigen Oberfläche gefunden (Abb. 101, jetzt im Holzminder Stadthause), wonach die Tiefe der Schuttmassen sich schätzen läßt. Das Profil besteht aus Platte über Zunge, Wulst und abgesetzter Kehle. Größere geschlossene Mauermassen, vermutlich ein Turm, treten auch noch an der Westspitze gegenüber der vorlagernden Außenburg zutage und daneben in den Schuttmassen liegen Teile roter Sandsteinplatten, die als Dachbelag gedient haben mögen. Auch an der Südostspitze der Vorderburg scheint ein Turm gestanden zu haben. Hier ist noch ein Gewölberaum mit starkem Mauerwerk erkennbar.

Der vom Großen Everstein nach Westen fortlaufende schmale Rücken des Burg-

berges zeigt in einiger Entfernung von der Burg beiderseitig steile Abgrabungen, zwischen denen nur eben noch der schmale Rückenweg, der sog. Brodweg, Platz hat, eine Anlage offenbar, um nötigenfalls den Weg leichter sperren zu können. Auch tief am östlichen Fuße des Großen Eversteins liegt ein langer Grabenzug, von dem noch zu erweisen ist, ob er zur Verteidigung oder Belagerung der Burg gedient hat. Im Holzminder Wochenblatt von 1790, S. 338 und bei Rehtmeier S. 744 werden Schanzen Spuren einer Belagerung von 1463 als noch sichtbar bei Negenborn und Lobach erwähnt. Der nach Norden sich senkende Rücken hat in geringer Entfernung vom Burggraben noch eine künstliche Durchstechung.

Der Kleine Everstein, 1825 auch Schmiedeplatz genannt, 311 m hoch, ist vom Großen durch eine tiefe Senkung getrennt. Die nach allen Seiten steil abfallende Kuppe streicht in der Richtung von Süden nach Norden. An der Nordseite ist der Hang künstlich abgegraben und der Schutt zu einem an der Innenseite bis etwa 6 m hohen Walle aufgeworfen. Der Wall verläuft horizontal an der Ostseite bis in die Mitte der Bergbreite; an der steileren Westseite, wo die Felslagerung zu senkrechten Abstürzen und grabenartigen Vorlagen neigt, steigt der Wall allmählich, bis er sich vor dem südlichen Abhange verläuft, sodaß der davon eingeschlossene Graben zugleich als Zugang benutzt werden konnte. Die Kuppe zeigt überall Spuren von Mauern, an den beiden Spitzen auch von Gewölben.

Golmbach.

Namensformen. *Goldbiki* (891/1037), *Goltpecchi* (1062), *Goltbeke* (1240), *Goldbeke* (1477. 1524). Bedeutung = Goldbach.

Geschichtliches. Das Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion Holzminden, lag an der Grenze des Gauers Tilithi, gehörte also zur Diözese Minden. Ein *Thidericus rector ecclesiae* ist 1257 urkundlich. 1568 war Hoppe *mercenarius*. Filialen waren und sind noch jetzt Warbsen, Lütgenade und Reileifzen. Patron ist der Abt von Amelungsborn. Zur Pfarre gehörten 1542 ein Meierhof und ein Kothof, zur Kirche 40 Ackermorgen. Kloster Korvei erwarb hier 891/1037 2 Hufen, 1052 erhielt das (Peter- und Paul-)Kloster Abdinghof in Paderborn vom Kaiser Heinrich III. eine Güterbestätigung. Die eigentlichen Grundherren waren die Grafen von Everstein. Von ihnen erwarb Amelungsborn 1240 wiederkäuflich eine Mühle, 1284 2 Hufen mit einer *curia*, 1302 über Herzog Heinrich v. Braunschweig 2 Hufen; 1287 erhielt es auch vom Kloster Brenkhausen 2 Hufen, die diesem früher von den Eversteinern gegeben waren. 1760 besaß Amelungsborn außer Kothöfen 2 Ackerhöfe. Die Herrn v. Hake kauften 1356 von Johann von Wenthusen 5 Hufen und noch 1760 besaßen sie einen Ackerhof. Eversteinisches Erbgut der Herzöge waren damals außer Kötten 4 Ackerhöfe und 8 Halbmeier geblieben. Einen Zehnt erwarb Amelungsborn 1260 von den Eversteinern, 1760 zog es ihn von 650 Morgen, die fürstl. Kammer aber von 1506 Morgen. In der Flur ist der größte Teil der Wüstung Drovenhagen (siehe S. 162) aufgegangen. Die Gerichtsbarkeit stand dem Amte Forst zu.

Dorfanlage haufenförmig, Kirche in der Mitte. Flurkarte 1760 von F. H. A. Penther. Damals 7 Ackerhöfe, 8 Halbmeier, 18 Großköter, dabei eine Kornmühle. Einwohnerzahl 1793: 583, 1905: 920.

Die Kirche, St. Gangolf geweiht, ist ein flach gedeckter, östlich gerichteter rechteckiger Saal mit massiven Außenmauern und stark eingerücktem Turm im Westen. Die Bedachung besteht aus Sollingsplatten. Eine Erneuerung im Jahre 1722/23 scheint namentlich das Innere und die Fenster verändert zu haben. Älteren Charakter hat der Turm. Er ist aus verputztem roten Bruchstein aufgeführt. Seine Westtür hat dreiteiligen Vorhangbogen, darüber die Inschrift in Fraktur: *Anno dni 1582*. Gegen das Schiff öffnet er sich in einem Bogen, der auf einem unter ihm vorgerückten, oben abgeschrägten Gewände ansetzt. Die Glockenstube besteht aus Fachwerk, das mit Sollingsplatten verhängt ist, darüber achtseitiger Helm mit Knopf, Kreuz und Fähnchen. Das Turminnere ist mit lehmgefülltem, eichenem Fachwerk ausgekleidet, auf seinem Verputz in Resten derbes Renaissanceornament aus schwarzen Linien. Das Schiff hat zwei rundbogige Türen einander gegenüber in den Längswänden, die Außenkante abprofiliert durch Schräge, Kehle und Wulst. Über der Südtür die Inschrift in rot und grün bemalter Antiqua: *Anno Domini 1604 Hans Kos, Johan Schaper, Conrad Lott aeditvos huius ecclesiae, Diaconi. — Altaristē J. C. Grimmen C. Jager renov. 17(23?)*. In jeder Längsseite 3, in der Ostseite 2 stichbogige, große Fenster. Auf der östlichen Giebelspitze ein Steinkreuz mit abgerundeten Armen, die gegen den Turm gelehnten westlichen Giebelansätze sind mit dem Turme nicht bündig. Vom Kirchenboden diente der westliche Teil nach dem Corpus Bonorum 1750 zur Aufnahme des der Kirche zukommenden Getreides, der östliche für das des Pastors.

Im Inneren Emporen. [Bis zum Umbau des Jahres 1722 stand an der Kirchenwand:

*Sanct Gangolff hat erbauet mich,
Mein patron, wie jetzt hier stehe ich.
Sechshundert drey ward ich fundirt,
Sechshundert sieben auch vollführt.
Henricus Engeren pastor,
Cunradus Lott da Küster war,
Hans Lott, Jan Schaper da Altaar-Leut,
All um mich thäten zu der Zeit.
Erhalt uns Gott bey reiner Lehr,
All falsche Rott von uns abkehr,
Daß stets auf rechtem Weg wir seyn,
Der führt zum ewigen Leben ein.]*

[1750 ein gemauerter, inwendig hohler Altartisch]. — Altarkanzel aus Holz, derb verziert, in barocker Säulenaedikula. Vor dem Altartische hölzerne Schranken, die vorn in Pfeilern mit je einer klassizistischen Vase enden. Die Vase links dient als Taufe mit der Jahreszahl 1797 unter aufklappbarem Deckel.

Kelch, silber-vergoldet, 18,5 cm hoch (erste Hälfte des XVI. Jahrh.); sechspassiger, doch mit 18 Seiten aufsteigender Fuß, graviert unter dem Knaufe *S. Maria*, über dem Knaufe ebenso *Ihesus*. Patene, wohl nicht zugehörig, hat Hildesheimer Beschau (wachsender Adler über vierteiligem Schild mit 16 . .), dazu undeutliche Meistermarke.

Zwei Leuchter aus rötlicher Bronze, 33 cm hoch, gotisierend.

Reste eines sechsarmigen Kronleuchters aus Messing mit einem Adler. XVIII. Jahrh.

Zwei gehenkelte Altarvasen aus Fürstenberger Porzellan mit Blumendekoration in Kobaltblau. Höhe 15,5 cm.

Auf dem Boden hölzerner, sehr beschädigter Taufengel, bekleidet und bemalt, 96 cm hoch. Er hielt in der Rechten eine zinnerne Schale, in der Linken einen Zettel mit den Worten: *Wie viel euer getauft sind die ff.*

Ebenda sehr verdorbener, großblumig gemusterter Gobelinstreifen, 37 cm breit, etwa 300 cm lang.

Im Turme romanischer Säulenstumpf aus rotem Sandstein, 82 cm hoch. Er besteht aus einer Basis mit starkem Fußwulst und Eckzungen, dann stark eingeschnürter Kehle und oben einem kleinen Wulst. Darüber der Rest eines sich verjüngenden Schaftes. Der Stumpf soll umgekehrt aufgestellt als Taufstein gedient haben. 1883 war unter dem Fuße der Rest einer Jahreszahl 15 . . noch lesbar.



102. Golmbach, Kapitäl.

Im Baumgarten des Hofbesitzers Dörger (Nr. 5) ein umgestürztes Würfelkapitäl von 81 cm Länge, 74 cm Breite (Abb. 102), über einem Halswulste, bedeckt mit flachem, palmettenartigem Blattwerke. Die Blattreihe wird durch einen Riemen zusammengehalten. Das Stück wurde aus dem Nachlasse des vorigen Pastors als Hackeklotz erstanden, und soll früher als Taufstein oder Brunnenschale gedient haben, habe daher auf der Oberfläche (jetzt nicht sichtbar) eine Höhlung.

Drei Glocken. 1. 56 cm Durchmesser, am Halse oben ein Ornamentstreifen aus dem immer wiederholten Motive eines gegen eine Vase gekehrten, fischgeschwänzten Paares, darunter über einem hängenden, gotisierenden Traubenornamente der Inschriftstreifen in Antiqua: *Anno 1610 bin ich gegossen durch M. Frederick Bilefelt*, zwischen den Worten eine heraldische Lilie in Taukranz und zwei Rosetten, auch zweimal zwischen dem Meisternamen nebenstehendes Wappenschild. An der Flanke als runde, aufgelegte Medaillons 1. Lamm Gottes, 2. S. Gangolf, dazu Maria mit Kind und nacktes, segnendes Christkind mit Weltkugel.



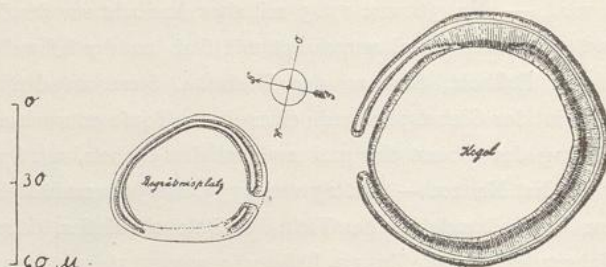
Am Schläge die Inschrift in Antiqua: *Alterleute Hans Koß · Joha[n] Sch[ap]er · Conr[a]d Lott · aeditvs.* — 2. Durchmesser etwa 70 cm mit aufrechtstehendem, palmettenartigem Ornament am Halse und dem Schriftbände *†††††* *eodem anno et mense bin ich gegossen.* Die Buchstaben sind einzeln aufgesetzt und

teilweis herabgerutscht. (XVII. Jahrh.?) — 3. Von 1846; am Achsenbalken 1735 roh eingeschnitten.

Rings um die Kirche ein erhöhter, terrassenartig ummauerter Kirchhof.

32 Einhäuser Typus I, datiert 1602 bis 1858. Darunter: Nr. 27 von 1602. Die Stallöffnung links auf der Däle ist verbaut, ein dazu gehöriger Steintrog aber noch vorhanden. Das alte, kräftige Ständerwerk der Front (der Giebel ist verschalt, in der Spitze das Eulenloch) ist vollständig erhalten. Am Torsturze die Inschrift: *Burchart (sculler?) me fieri fecit . anno Dni 1602*. Gegen die Torständer sind von beiden Seiten Schrägstreben symmetrisch gelegt, zwei davon sind gebogen. Die Kante des rundbogigen Tores ist abgefast. — Nr. 20 von 1697, die Vorkragung des Obergeschosses und die zweimalige des Giebels hat Fase an Schwelle und Füllholz, dazu zweireihiger Spruch an der Oberstockschwelle; an der Torkante Perlstab, an den Torständern Schaft über eckigem Sockel. Auf der Giebelspitze Wetterfahne, darunter dreieckige Bohle mit Baum und Hirsch, der von einem Hunde gejagt wird. — Nr. 36 von 1705 mit alter Auslucht vor den Wohnräumen links, diese und der Hauptgiebel vorgekragt mit Stab an der Schwellenkante und viertelstabförmigem Füllholz, Stab an der Torkante, Stern an den Torständern, dreieckige Bohle in der Giebelspitze mit einer einem Topfe entwachsenden Ranke. Gleiche Vorkragung des Oberstockes und zweimal des Giebels, mit Spruch an der Oberstockschwelle, hat Nr. 12. — Nr. 25 von 1733, die Jahreszahl steht ausnahmsweise an einem Zwickelbände, in der Tiefe der Däle ein Keller, dabei auch noch vor etwa 18 Jahren der Herd. Nr. 15 Leibzucht von 1736 mit Stern am Sturze. Nr. 33 von 1754, Oberstock vorgekragt über durchlaufendem Profil, Giebelvorkragung mit Stab an Schwelle und gebauchtem Füllholze, Kante von Tor und Versenkung mit Stab, am Sturze Stern. Nr. 52 von 1758 mit Rosette an den Zwickelbändern. Nr. 21 von 1770, Giebel vorgekragt, oben mit flachem Horizontalprofil, unten mit viertelstabförmig gebauchtem Füllholz und Fase an der Kante der unteren Schwelle (ebenso die Giebelvorkragung von Nr. 19 und von Nr. 54 die Vorkragung des Oberstockes mit Spruch an seiner Schwelle und zweimal den Giebelschwellen). Nr. 40 von 1778, Nr. 43 von 1782, Giebel und Oberstock vorgekragt mit Fase an der Schwelle und wenig gerundetem Füllholze, Kante des Tores und der Versenkung mit geschweiften Kerben verziert, Scheune zu Nr. 40 von 1840 mit braunem, sprengendem Pferde an den Zwickeln. Nr. 18 von 1784 mit Stern an den Zwickelbändern und Wellenkerben an der Torkante. Nr. 14 von 1789, Torkante mit geschweiften Kerben, Stern an den Zwickelstreben. Nr. 10 von 1792, ebenso, dabei Scheune von 1834 mit braunem, sprengendem Pferde an den Zwickelbändern. Nr. 17 von 1795 mit Stern an den Zwickelbändern und zwei Tulpen über dem Tore. Von 1797 ist Nr. 68 mit Stern an den Zwickelbändern. Nr. 28 von 1797 ebenso, dazu Stab an der Torkante, Giebel und Oberstock vorgekragt über durchlaufenden Profilen, die auch am Torständer herabgeführt sind. Nr. 35 mit Vorkragung des Oberstockes und zweimal des Giebels über Karniesprofil, das auch am Torständer herumgeführt ist,

dunkle sprengende Pferde an den Zwickelstreben, Blumen über dem Tor; das Fachwerk ist mit Backsteinmusterung gefüllt. Nr. 38 von 1804, Giebel und Oberstock vorgekragt über horizontal durchlaufendem Profil, das auch am Torständer herabgeführt ist, Stern an den Zwickelbändern, Giebel schräg gegen die Mitte verschalt, Spitzendreieck mit Baum, Stern und zwei schwarzen, sprengenden Pferden. Nr. 64 von 1808. Nr. 49 von 1818. Nr. 55 von 1821. Nr. 34 von 1823, Giebel vorgekragt mit leicht gebogenem Füllholze, Oberstock über Karniesprofil, das an den Torständen hinabläuft. Nr. 11 von 1825 ebenso, dazu Blumentopf an den Zwickelstreben. Nr. 41 von 1826 ebenso, jedoch Blumentopf über dem Tore und an den Zwickelbändern sprengendes Pferd. Nr. 58 von 1845. Nr. 23 von 1858, in der Giebelspitze zwei braune, sprengende Perde. — Typus II hat Nr. 2 von 1759, das ursprünglich vorn nur Ställe hatte, Oberstock und Giebel unten, auch rückwärts, vorgekragt über Karniesprofil, zweite Giebelvorkragung mit Fase an der Schwelle und gerundetem Füllholze, Giebelspitze mit Herz, aus dem



103. Hühnenburg bei Golmbach.

Blumenzweige sprießen, daneben *H. E*; die Leibzucht dazu, ein kleines Einhaus, ist von 1765. — Typus III hat jetzt Nr. 29, gehörte jedoch früher zu I, auch Nr. 50 von 1852 ist kein sicheres Beispiel, ebenso wie Nr. 22 von 1852, Nr. 56 von 1846 nicht ganz deutlich scheinen. — Typus IV ist viermal vertreten. Nr. 32 von 1782 mit Stern an den Zwickelbändern. Nr. 69 von 1819 ebenso, Oberstock über Längsprofil vorgekragt und flachem Stabe über Kehle am Füllholze. Nr. 61 mit geschweiften Kerben am Torbogen. Nr. 17. — Typus V zeigt völlig einheitlich, aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh., Nr. 59, der Oberstock ist vorgekragt mit Fase an der Schwelle und gebogenem Füllholze, Schaft vor den Torständen. Auch Nr. 67 von 1780 hatte die Form des Typus, mit ebenso vorgekragtem Oberstock; neuerdings ist noch ein Wohnanbau hinzugekommen. — Auf dem Halbmeierhofe Nr. 5 wird noch der Sturz des alten, abgerissenen Hauses aufbewahrt mit der Inschrift:

Der durchlauchtigste Herzog Carl Wilhelm Ferdina[nd]

Gab uns dies Haus nebst Wiesen Garten und auch Land.

Johann Wilhelm Jaeger. Johanne [Marie Justine Kochs]. Anno 1798. Jaeger soll Leibkutscher des Herzogs gewesen sein.

1883 wurden 39 Inschriften verzeichnet, alle außer den beiden angeführten erbaulichen Inhaltes und datiert 1602 bis 1845.

Südwestlich über dem Orte jenseits des Forstbaches liegt auf einem Ausläufer des Burgberges die Hühnenburg, eine vorgeschichtliche Wallanlage (Abb. 103). Die kegelförmige südliche, 196,7 m hohe Bergkuppe, der Tenterling, aus Kalkstein, teilweise, zumal am Nordabhange, kaum erkennbar, ist innen von einem Walle aus mergelartigem Kalksteinschutt umgeben, an den nach außen ein Graben grenzt. Die Bergspitze ragt darüber noch steil in die Höhe. Nördlich schließt sich an diesen Tenterling ein niedrigeres Plateau, das nur aus dem unter dem Kalke lagernden roten Sandsteine besteht. Die obere Fläche — auf einer Karte von W. Raeger 1825 (Braunschweig. Stadtbibliothek, Bodes Kollektaneen, Bd. 70) heißt sie Begräbnisplatz — ist ebenfalls von einem ganz flachen Graben umgeben, der nach Süden, wo der Tenterling vorliegt, offen ist.

[Halgenesse.]

[1129/35 gehörte zu den Alloden Siegfrieds IV. von Nordheim auch die an Udo von Homburg verlehnte *curia Halgenesse juxta Hoinburch*. Um 1140 wurde sie mit zur Ausstattung von Amelungsborn verwandt, das dazu vom Bischof Bernhard von Hildesheim 1130/53 auch den Zehnten erhielt. Noch einmal wird die Siedlung als *Helichnisse* in der Gründungsbestätigung Bischof Konrads I. von Hildesheim 1194/8 angeführt. Die Wüstung ist also in der Flur von Amelungsborn aufgegangen. (Vergl. Rustenbachs Karte, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders. 1900.)]

Heinade.

Namensformen. *Henade* (1272), *Heina* (um 1600).

Die Pfarre des Ortes, jetzt in der Inspektion Stadtoldendorf, wurde 1607 eingerichtet und vom Herzoge Heinrich Julius als Patron mit 20 Morgen zehntfreiem Lande ausgestattet, sie blieb jedoch bis 1881 mit Deensen kombiniert, als dessen Filial die Kapelle schon 1557 erwähnt wird. Die Bäckergilde in Einbeck ist seit 1563 verpflichtet, den Kirchen hier und in Deensen die Oblaten zu liefern. 1698 kamen Denkiehausen und Merxhausen als Filialen hinzu. 1272 resignierten die Grafen von Woldenberg 7 Hufen gandersheimisches Lehen. Der ganze Acker wird im Wickenser Erbregister als Rottland bezeichnet. Der Zehnte war 1548 an einen Heinrich Küchenmeister und seine Frau auf Lebenszeit verliehen, 1614 und später haben ihn die v. Campe als herzogliches Lehen. Amelungsborn hatte 1620 die bisher nach Allersheim geleisteten Dienste der Bauern für 2000 Rthlr. von der fürstlichen Kammer gekauft, verlor sie jedoch 1629 wieder. Die Gerichtsbarkeit stand dem Amte Wickensen zu.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1756 von G. F. Pape. Damals 2 Ackerhöfe, 10 Halbmeier, 7 Großköter, 4 Kleinköter (1637 2 Ackerleute, 11 Halbspänner, 5 Großköter, 6 Kleinköter). Einwohnerzahl 1793: 299, 1905: 621.

Die jetzige schlichte Kirche ist 1823 geweiht. [Von der älteren Kirche berichtet das Corpus Bonorum 1751, sie sei 1624 von Conrad Schoppe, gebürtig aus Heinade, Amtmann zu Salzderhelden und später zu Moringen, erbaut. Sein Wappen war in Stein gehauen über der Tür mit den Worten *Anno 1624: me in honorem Dei Conrad Scoppius Praefectus in Salinis Heroum* (= Salzderhelden) *et Margaretha ab Ascha fieri curaverunt. O adoranda Trinitas!* Auch der Altar und ein Epitaph trugen dasselbe Wappen. Ein großer Taufstein wurde 1736 vom Amtmann Jobst Heinrich Gundelach zu Lichtenberg durch einen Taufengel mit zinnerner Schüssel ersetzt. Der Rest jenes Taufsteines aus Sandstein ist hinter der Schule vergraben. Schoppe schenkte auch einen damals schon alten Altarschrein und ließ ihn mit seinem Wappen versehen. Er wurde 1886 an einen Händler verkauft. Voges beschreibt ihn 1883 folgendermaßen: „Gotischer Flügelaltar aus Holz, bemalt und vergoldet. Das Mittelstück, 1 m hoch, zeigt Christum am Kreuz; daneben stehen vier Figuren, darunter Maria, Johannes und Petrus. In einem Flügel stehen Maria Magdalena und die heil. Katharina, im andern zwei Heilige. Über den Gestalten spätgotisches Maßwerk im sogen. Eselsrückbogen. Die Rückseite der Flügel, deren jeder 60 cm breit ist, zeigt Spuren von Tempera-Malerei.“]

Silberner Kelch, 21,4 cm hoch, barock, eingraviert der Name der Schenkerin (um 1720) *Elis · Julian · Soph. Gundelag*. Patene mit Braunschw. Beschau (Löwe), dazu die Buchstaben *F, G I B* (= Gottfried Johann Boden), $\begin{smallmatrix} H & G \\ & M \end{smallmatrix}$ (= Herm. Georg Mirus).

Kronleuchter aus Gelbguß, 52 cm hoch, schon 1751 vorhanden, mit 12 Armen in zwei Reihen übereinander, unten eine kräftige Kugel, oben ein vollrunder Adler mit gespreizten Flügeln.

Altarleuchter aus Zinn: 1. Ein paar von 28 cm Höhe, auf dem Fuße eingraviert: *Jochim Holtkamp 1661*. — 2. Ein zweiarmiger, Merxhausen gehörender klassizistischer Leuchter, oben mit Vase, 38 cm hoch.

Zwei Glocken. 1. 56,5 cm breit, am Halse vier durch Bindfaden gebildete Horizontalfäden, steile Flanke, Schlag von ihr durch eine leichte Kehle getrennt. Krone mit sechs Ösen. — 2. von 65 cm Durchmesser. Am Halse Inschriftstreifen mit Antiquabuchstaben: *Anno 1623 me in cultum Dei dederunt*, darunter ein noch gotisierendes Hängeornament mit Weintrauben. An der Flanke mehrere schlecht gearbeitete Reliefs: a) Wappen in hoch ovalem Blattkranz, nach der Beischrift und Unterschrift des *Conrad Schoppe, praefectus in Salinis heroum*, im Schilde drei Garben, auf dem Stechhelm drei Ähren; b) ebenso mit Beischrift und Unterschrift *Margreta von Ascha coniux*, im Schilde Flügel über drei Blumen, auf dem Spangenhelme zwei Flügel; c) in hochrechteckigem Blattkranz undeutliches Relief in Formen des XVI. Jahrh. mit der erklärenden Beischrift *ecce homo*; d) in rundem Blattkranz Kruzifixus mit Maria und Johannes; e) ebenso Lamm Gottes mit Siegesfahne; f) Maria stehend mit dem Christkinde. Inschrift am

Schlage: *Hinrich Korver Klockengieser*. — 3. Im Turmhelme kleine neue Schlagglocke.

12 Einhäuser Typus I, datiert 1700 bis 1825, darunter: Nr. 31 Leibzucht von 1700, kleiner Bau mit Däle ganz links. Nr. 34 von 1747, Giebelvorkragung mit gerundetem Füllholze und Fase an der Schwelle. Nr. 8 von 1774, Oberstock und Giebel ebenso vorgekragt, Torständer in entsprechender Höhe und gleicher Art abprofiliert. Nr. 13 von 1776, Vorkragung des Oberstocks ebenso, Torständer mit Schaftvorlage und Stern, Versenkungskante mit Wellenkerben, Kröppelwalm. Nr. 36 ebenso, von 1780, Schwelle scharfkantig, Torständer wie Nr. 8, an den Zwickelbändern Verzierung. Nr. 26 von 1800, Oberstock und Giebel leicht vorgekragt über Karniesprofil, das auch an den unten abgewellten Torständern herabgeführt ist, Kröppelwalm. Nr. 6 Pfarrscheune, früher bewohnt, von 1801, Vorkragung ebenso, an den Zwickelbändern schwarz auf rot gemalter Stern; ähnlich vorge setzt ist Nr. 11, desgl. Nr. 4 von 1825, an den Zwickelstreben schwarzes sprengendes Pferd, Kröppelwalm. — Typus II hat Nr. 24, datiert 1822, die Vorkragung von Oberstock und Giebel über Karniesprofil auch rückwärts, Kröppelwalm. — Typus III ist durch ein Übergangsbeispiel beim Haupthause Nr. 31 von 1821 vertreten. — Typus IV hat Nr. 22, desgl. Nr. 9 von 1802 mit Doppelprofil unter der Vorkragung im Übergang zu Typus V. Die Inschrift bei Nr. 9 ist rötlich bemalt. — Typus V haben Nr. 5 von 1843 mit sprengendem Pferde an den Zwickelbändern und Nr. 17, mit Karniesprofil unter der Vorkragung, Fuß der Torständer unten abgewellt. — Bei der Giebelfront Nr. 15 mit Karniesprofil unter der Vorkragung ist die Däle links besonders angebaut. Ähnlich ist das Wohnhaus der schon ganz der oberdeutschen Art angenäherten Hofanlage Nr. 23. Das Wohnhaus von 1772 steht mit dem Giebel an der Straße, hat Karniesprofil unter der Vorkragung und Spruch an der Schwelle. Die Däle links daran ist von 1822.

Hausinschriften wurden 1883 17 verzeichnet, sämtlich erbaulichen Inhalts, datiert 1681 bis 1849, darunter:

*Zur Herberge soll dies Haus und nicht zur Heimat dienen,
Weil unser Vaterland des Himmels Wohnung ist.
Lass in der Herberge hie, Gott, unsere Blätter grünen,
Bis wir dorthin gelangen, da wo du selber bist.*

Johann Jurgen Braemer. Sophie Eleonore Coss.

Anno 1777 den 12. Juni.

Hellenthal.

Geschichtliches. Das von Merxhausen nach Neuhaus hinaufziehende Tal heißt in der Gegend des Ortes bereits auf der Karte von 1603 das *Helldahl*, und der diesen Namen führende „Grund“ wird auch schon Ende des XVI. Jahrh. im Fürstenberger Erbregeister erwähnt. Der Ort ist durch die Steinbeck genannte Glashütte entstanden, die hier 1728 bis 1745 im Betriebe war und dann nach

Schorborn verlegt wurde. Der Ort blieb eine Siedelung von Waldarbeitern und wurde nun erst Hellenthal genannt. Er gehörte zum Amte Allersheim. Die Kapelle, mit der Schule unter einem Dache, ist im XIX. Jahrh. gebaut und wird als Filial von Heinade versorgt.

Dorfanlage in zwei Armen gestreckt von SO nach NW. Flurkarte 1792 von Joh. Chr. Haarmann. Damals 124 Einwohner, 1905: 541.

In der Kapelle ein älterer, sechsarmiger Kronleuchter aus Gelbguß, 51 cm hoch, von etwas mageren Formen.

Die Tagelöhnerhäuser aus Fachwerk haben keine Dälen und sind meist Längsfronten mit zwei Geschossen, dürtigen Profilen unter dem oberen Geschoß und Kröppelwalm.

Die Timmermannsche Gastwirtschaft war das Wohnhaus vom Leiter der Glashütte. Es ist ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Tür in der Längsseite, Giebel an der Straße und Däle rückwärts quer, vertritt also im wesentlichen den Typus III der Einhäuser. Die Vorkragung von Oberstock und Giebel hat scharfkantige Schwelle und gerundetes Füllholz. Im Oberstock ein Zimmer mit roh gearbeiteter Stuckverzierung: niedriges Sockelgetäfel mit aufgemalten Spitzquadern, an der Eingangswand zwei farbige Stuckpilaster mit Rahmenwerk, gegenüber zwei Arkaden über Pilastern, in den Zwickeln Blätter und Früchte, die eine Arkade einst offen gegen ein Nebenzimmer, die andere eine Kaminumrahmung, Decke mit Gesims und einfachem Rahmenwerk, in einer Wand (Giebelseite) drei kleine Fenster, als Fußboden ein Gipsestrich.

[Hissihausen.]

[Um 1350 hatte Heinrich v. Elvede das ganze Dorf *Hessingehusen* von Korvei zu Lehen, zugleich mit anderen Gütern in der Nachbarschaft (Denkiehausen S. 161). 1359 verkaufen die von Benstorpe $\frac{1}{2}$ Zehnten an die von Hastenbeck und 1495 belehnt Herzog Erich die Rauschenplatts mit dem von den Grafen von Pyrmont ihnen heimgefallenen Zehnten hier und in Denkiehausen, nachdem sie schon 1491 vom Herzoge Wilhelm das Dorf erhalten hatten. Im Wickenser Erbregerister um 1600 wird gesagt, daß die Wüstung *Hissihausen* am Henkenberge südwestlich Denkiehausen liege, aber noch diesseits der Grenze, und daß seine Flur von den Bauern Denkiehausens beackert würde.]

Holenberg.

Namensformen. *Holanberg* (um 980), *Holenberch* (1197).

Geschichtliches. Der Ort, Filial von Amelungsborn, wird zuerst um 980 in der Grenzbeschreibung der Diözese Hildesheim erwähnt (vergl. Rustenbach, Der ehemalige Gau Wikanafelde, Zeitschr. des hist. Vereins f. Nieders. 1900, S. 224).

Er lag im Gau Tilithi der Diöcese Minden. Das benachbarte Kloster Amelungsborn erwarb allmählich den ganzen Ort: gegen 1185 das Gut Kegelshagen im Dorfe; 1197 den Zehnten hier und im benachbarten, jetzt wüsten Nienhagen (siehe dies), bis dahin mindensches Lehen der Grafen von Everstein, und zugleich die *indaginem Holenberg* von denselben. Die *curia* H. wird 1215 genannt. Ein Teil der Wüstung Drovenhagen (vergl. S. 162) ging in Holenberg auf; ihr Name erscheint 1765 als Flurort „im Dronhagen“ nordwestlich vom Ort, und neben ihm westlich ein „Weinberg“, der schon 1327 urkundlich ist. In dem östlichen, fast ganz isolierten Flurstücke auf dem Odfelde sieht Rustenbach (Wikana-felde aaO. S. 240) die Wüstung Odenrode (gleich dem Odfelde auch Odenrode nach dem Bischof Udo v. Hildesheim 1079—1114 genannt?). In O. besass die Eschershäuser Kirche 1220 Güter, 1228 schenkten hier die v. Eschershausen 5 Hufen, mit denen sie von den Grafen v. Nienover belehnt waren, an Amelungsborn. 1637 war Amelungsborn Gutsherr aller Höfe, besaß die Gerichtsbarkeit und den Fünften, 1765 von 471 Morgen, vom Reste der Flur (8 Morgen) den Zehnten. Im Orte waren 1765 zwei Schäfereien, wovon eine der Gemeinde, eine einem Kotsassen gehörte.

Dorfanlage haufenförmig, 1637 3 Meier, 1 Halbmeier, 6 große, 4 kleine Köter, 12 Brinksitzer. Flurkarte 1765 von Franz Ludwig Himly. Damals 6 Halbmeier, 2 Viertelmeier, 4 Großköter, 7 Kleinköter, 23 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1793: 357, 1905: 583.

Eine Kapelle oder besonderer Betsaal ist nie im Dorfe gewesen. Die Schule wurde zuerst um 1700 errichtet. Die Glocke derselben befindet sich noch auf der Schule und wurde 1710 von *G. L. Meyer in Braunschweig* gegossen. Von ihr geht die Sage, sie sei ungetauft einst in den „Glockenpfuhl“ geflogen und von einer Jungfrau an einem dünnen Bande wieder herausgezogen.

Auf dem Friedhofe mittewegs zwischen Holenberg und Amelungsborn einige Grabmäler. 1. Aus rotem Sandstein, klassizistisch, für Joh. Friedr. Hartmann, Drost zu Amelungsborn, gest. 1800, gewidmet von seinem Pflegesohne Friedr. Heinr. Ernst Körber, Oberamtmann zu Amelungsborn. Kannelierter Säulenschaft mit angehängten, ovalen Inschrifttafeln, darunter runde Platte mit breiter, henkelloser Vase. — 2. Aus rotem Sandstein, rechteckiger Sockel mit größtenteils verwitterter Schrift an den Seiten. Darüber kannelierter Säulenschaft mit Henkelvase. Am Schaft zwei Wappen in Rocaille-einfassung, herald. rechts im Schilde und als Helmzier ein Herz, herald. links vermutlich das Clevesche Wappen. — 3. Aus hellem Sandstein, antikisierend in Form eines Altars. Seitlich Tuchgehänge und einst vergoldete Inschriften für Charlotte Louise Friederike Koerber, geb. Bennecke, gest. 1806, und ihren jüngsten Sohn geb. und gest. 1806. An drei Seiten je ein Distichon:

*Ach, wer trocknet die Thränen der tiefen schmerzlichen Trauer?
Ahnung unendlichen Seyns, Hoffnung des Wiedersehns, du!*

12*

*Glücklich verfloß und beglückend der Guten das Freundliche Leben.
 Viel gab ihr das Geschick, mehr dem Geliebten ihr Herz.
 Denen sie Liebend gelebt, sie bewahren in liebender Seele
 Ihrer Tugenden Bild, ihres Wertes Gefühl.*

14 Einhäuser Typus I, datiert 1701 bis 1883. Darunter Nr. 16 von 1701, kleiner Bau mit Däle ganz links und Auslucht rechts mit Vorkragung von Oberstock und Giebel über viertelstabförmigem Füllholze, an der Schwelle Fase und Spruch ringsum; der Giebel ist mit Lehmflechtwerk gefüllt; über dem Tor als Zimmermannszeichen Winkelmaß gekreuzt mit Haue. Nr. 8 von 1784, Oberstock und Giebel vorgekragt (ebenso Nr. 7) über Karniesprofil am Füllholz. Nr. 3 von 1799 mit Rosette an den Zwickelbändern, Muschel am Dösselzapfen, Vorkragung nur seitlich sichtbar über flachem Längsprofil. Nr. 17 von 1801. Nr. 6 von 1847, Oberstock und Giebel kaum vorgesetzt über Längsprofilen, Torständer unten abgewellt, Stern an den Zwickelstreben. Nr. 10, stattlicher Bau von 1883. — Typus II der Einhäuser hat Nr. 12 von 1723, die Wohnräume rückwärts mit Auslucht links, die Vorkragung ihres Oberstocks und zweimal des Giebels mit abgerundetem Füllholz und Schwelle, an den Torständern links Zimmermannsgerät wie Nr. 16, dazu *M. E. S.* — Typus III, IV, V fließen in kleineren, meist von Waldarbeitern und Tagelöhnern bewohnten Häusern zusammen, Typus IV erscheint jedoch auch rein in sieben Fällen, datiert 1825 bis 1866. — Nr. 44 ist eine kleine Giebelhütte von 1710 ohne Däle, mit Auslucht links, deren Oberstock und der Giebel vorgekragt sind mit Abrundung von Schwelle und Füllholz.

16 Hausinschriften erbaulichen Inhaltes, 1722—1856, wurden 1883 verzeichnet.

[In Hassels Kollektaneen um 1775 wird erwähnt ein „bejarter Stein, der mit den Gränzsteinen (vermutlich sind die Denksteine mit Radkreuzen gemeint) viel Ähnlichkeit hat.“ Er stand auf der Mitte des Pfarrackers, und beim Herumtragen der Monstranz sei hier einmal die Oblate zur Erde gefallen, wonach der Acker „der hillige Gottesacker“ geheißen habe.]

[Holtensen.]

[1384 befand sich *holthusen under homburg* unter den von Heinrich v. Homburg seiner Gemahlin zur Leibzucht verschriebenen Gütern. 1385 versetzten die Edelherren von Homburg das Dorf *Holthusen* „vor der stad Oldendorpe under Homborch“ an die Familie Stich, und nach deren Erlöschen kam es 1483/5 an die von Stockhausen. Von diesen erwarb es zugleich mit dem Zehnten und dem Stockhausenschen Hofe in Stadtoldendorf das Kloster Amelungsborn, mit Genehmigung der Herzöge Friedrich und Wilhelm als Lehnsherren. Mit dem Dorfe war ein Hegergericht verbunden. Nach einem Amelungsborner Bericht von 1766 (vergl. Rustenbach Häger, aaO. S. 604) sei der Ort zugleich mit dem benachbarten Ulrichshagen im XIV. Jahrh. während einer Fehde der Homburger gegen die Herren von Lüthorst zugrunde gegangen.]

[Der Ort lag gemäß obiger Mitteilung Stadtoldendorf und ebenso nach einer Amelungsborner Urkunde von 1523 Braak benachbart. Wenige Jahre vor 1789 (Rustenbach) wurde die Grenze seiner Flur noch gegen Braak und Deensen neu versteinert. Sie umfaßte also im wesentlichen das Wiesengelände, das den nordwestlichen Abhang des nach dem Orte genannten Holz-(Holtenser) Berges überzieht und größtenteils zu Stadtoldendorf gehört. Die Dorfstelle scheint östlich neben der Straße von Braak nach Stadtoldendorf gelegen zu haben, bei den Kreuzsteinen, wo Erhöhungen auf sie gedeutet werden und sich noch unter der Ackerkrume ein zugedeckter Brunnen erhalten haben soll.]

Homburg.

Quellen und Literatur. Dürre, Regesten der Edelherren vom Homburg, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders. 1880 und 1881. — Dürre, Die Homburg, ebenda 1876, S. 157. — Rustenbach, Der ehemalige Gau Wikanavelde, ebenda 1900, S. 207. — Schrader, Die älteren Dynastienstämme zwischen Leine, Weser und Diemel I (Göttingen 1832). — Janicke und Hoogeweg, Urkunden des Hochstiftes Hildesheim, Leipzig 1896—1903. — Zwei kolorierte Ansichten, 1824 von W. Raeger, in Bodes Kollektaneen Spplbd. 70 (Stadtbibliothek Braunschw.).

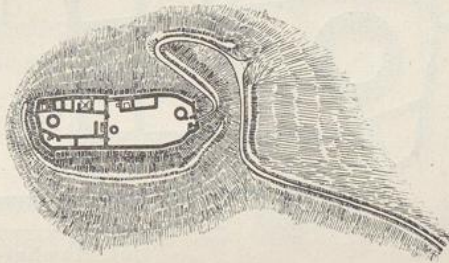
Namensformen. *Wikanafeldisten* (Ende des 10. Jahrh.), *Homborg* (1129), *Hoinburch* (1129/35), *Hohenburg* (1141), *Honburch* (um 1150), *Homborch* (1150 u. s. f.).

Geschichtliches. Als *castellum Wikanafeldisten* wird die Burgstelle nur einmal erwähnt, und zwar als Grenzort in einer neuerdings ins Ende des 10. Jahrh. verlegten Grenzbeschreibung des Bistums Hildesheim. Unter dem Namen Homburg (Homborg) erscheint die Burg zum ersten Male 1129, wo Siegfried, der letzte männliche Sproß des Nordheimer Grafengeschlechtes nach ihr genannt wird. Wahrscheinlich ist er der Neubauer der Burg, der hier, inmitten ausgedehnter Allode und wohl auch zum Schutze seiner Klostergründung Amelungsborn, — dicht dabei lag der Stammsitz des Eversteinschen Grafenhauses — einen festen Rückhalt sich verschaffen wollte. Die ältesten Teile der Ruine können noch von diesem Siegfried errichtet worden sein. Nach seinem kinderlosen Tode kaufte 1145 Graf Hermann von Winzenburg das Erbgut und damit auch die Homburg. Bald darauf verwirkte Hermann infolge eines Mordes seine Allode, erhielt jedoch 1150 mit den anderen auch das *castrum H.* und 200 Hufen als hildesheimisches Lehen zurück; als Zubehör der Homburg sind namentlich angeführt: Huncenhusen (Hunzen) mit Kapelle, Ulrikeshagen (wüst), Osteressem (wüst), Adololdesheim (Arholzen), Scorenburnen (Schorborn), Ellersen (Allersheim). Bereits 1152 wurden Graf Hermann von Winzenburg und seine Gattin ermordet, ohne Kinder zu hinterlassen. Heinrich der Löwe nahm als Blutsverwandter das Erbe trotz des hildesheimischen Einspruches an sich und behielt es bis zu seiner Ächtung 1181. Erst da erkannte Kaiser Friedrich die allerdings vielleicht anfechtbare Oberlehnsherrlichkeit des Stiftes

Hildesheim über die Güter von Winzenburg und Homburg an, und Hildesheim vergab sie geteilt. 1183 kam die eine Hälfte der Homburg als stiftisches Lehen an die Brüder Ludolf und Adolf von Dassel, die andere an die Brüder Bodo und Bertold von Homburg. Diese edelfreie Familie Homburg erscheint zum ersten Male 1129/35, bereits nach der Burg genannt — also als Burgmannen des Nordheimers Siegfried, jedoch ohne Verwandtschaft mit ihm, und im Besitze von Gütern in der Nähe. Im Wappen führten sie einen goldenen, nach herald. rechts aufrecht schreitenden Löwen in rotem Felde und blau-silbern gestückter Einfassung. 1150 werden ein Bertold *liber homo* genannt, 1179/80 Bodo und Bertold *nobiles*. Neben diesen erhält sich auch eine nach der Burg genannte hildesheimische Ministerialfamilie (vergl. Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders. 1880, S. 7, 1900, S. 236). Das Geschlecht jener Edelherren (*nobiles*) gewinnt bis zu seinem Aussterben 1409 mit der Burg eine ausgedehnte und ziemlich abgerundete Herrschaft, die von Greene und Lüthorst über den Hils und Ith bis Lauenstein und Frenke reichte, mit den Städten Stadtoldendorf, Wallensen und Bodenwerder. Die Dasselsche Hälfte der Homburg fiel 1247 an Hildesheim zurück und muß dann bald der Hälfte der Edelherren zugegeben worden sein, denn Bischof Otto von Hildesheim (1260—1279) hat die Berechtigung der Pfandlösung einer Hälfte von den Homburgern, und das kann nur die Dasselsche gewesen sein, da die Homburger die eigene als volles Lehen besaßen (Dürre). 1247 erkennen die Edelherren das Schloß Lauenstein ausdrücklich als herzoglich braunschweigisches Lehen an. 1360 erklärt Siegfried, von Gandersheim zu Lehen zu haben die Burgen Greene, Lauenstein und Woldenstein, dazu mehrere Dörfer ganz oder zum Teil. Woldenstein war allerdings nur 1346 (?) bis 1357 tatsächlich im Besitze der Homburger. (Vergl. Günther, Ambergau, S. 379.) Seit 1393 besaß der Edelherr Heinrich auch ein Viertel von Holzminden (vergl. S. 56). Seine Ehe mit Schonette von Nassau blieb kinderlos. Die voraussichtliche Eröffnung seines Erbes ließ ihn bereits 1397 darüber zugunsten seines Neffen, des Grafen Moritz von Spiegelberg auf den Todesfall verfügen, indessen einigten sich die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig mit dem Bischofe Johann von Hildesheim, dem Oberlehnsherren des Edelherren, daß für den Fall der Erledigung der Herrschaft Homburg die Schlösser Homburg, Lauenstein und Lüthorst, die Städte Wallensen und Stadtoldendorf samt der Herrschaft Hohenbüchen (siehe den Ort) zwischen dem Bischofe und den Herzögen geteilt werden sollte. Die Herzöge wollten ihre Hälfte wieder vom Stifte zu Lehen nehmen, Schloß Greene aber von Gandersheim. So erklärte denn auch Heinrich von Homburg am 9. Oktober 1409, unter Verzicht der Spiegelberger, seine Herrschaft, mit den oben angeführten Orten, dem Herzoge Bernd hinterlassen zu wollen, und trat ihm sogar gegen eine sofortige Entschädigung von 5500 löth. Mark Braunsch. Währung ein Viertel des Besitzes ab. Im Testamente vom 20. Oktober wird Herzog Bernd noch ausdrücklich aufgetragen, die Homburg von Hildesheim zu Lehen zu nehmen. Bereits am 4. Dezember werden dann Herzog Bernd und sein Sohn Otto nach dem inzwischen eingetretenen Tode

des Edelherren mit den gandersheimischen Teilen der Herrschaft belehnt, genannt sind unter anderem die Hälfte des Schlosses Homburg, die Schlösser Lauenstein und Greene. 1411 erhielten auch Bernhards Bruder Heinrich und dessen Sohn Wilhelm eine gandersheimische Mitbelehnung. Eine gleiche mit den hildesheimischen Lehengütern, oder gar eine Teilung derselben zwischen den Herzögen und dem Bischofe, wie sie 1408 verabredet worden war, tritt nicht ein; man stritt sich mehrere Jahre lang (Leibnitz, Scr. R. Br. III, S. 197) um die Ausführung jener Verabredung von 1408, bis 1414 Hildesheim, wie es scheint mit nur Wenigem, abgefunden wurde. Die Herrschaft blieb im wesentlichen beim wolfenbüttel-kalenbergischen Teile des welfischen Gesamtgutes bis zum Tode seines letzten Inhabers Friedrich Ulrich 1634. Bei der lüneburgischen Erbteilung 1635 kam sie an das jetzige Herzogtum, ausgenommen die Ämter Wallensen, Lauenstein und Lüthorst, sowie die Stadt Bodenwerder, welche mit Calenberg an Celle fielen. Im Kreise Holzminden füllt jetzt die alte Herrschaft den größten Teil der Ämter Eschershausen und Stadtoldendorf.

Die Burg, jetzt Ruine, auf bewaldetem, 403 m hohem Gipskegel, hatte eine Kapelle, welche zum Archidiakonat Höxter der Diocese Paderborn gehörte. Zur Erhaltung der ewigen Lampe waren Kornzinse und Geldrenten in Stadtoldendorf angewiesen. Burgmannen niederen Adels erscheinen bereits unter Siegfried von Nordheim-Bomeneburg. Seit dem Übergange an die Welfen 1409 ist die Burg Sitz eines Vogtes bzw.



104. Homburg, Lageplan.

Amtmannes. Auch einige Verpfändungen treffen sie, und 1447 wird sie in einer Fehde gegen Herzog Wilhelm vorübergehend vom Stift Hildesheim erobert. Als letzter Amtmann wird Wilken Klenke genannt, der die Burg 1535 verließ. Aus den verfallenden Gebäuden wurde 1542 das Vorwerk Wickensen zum Hauptsitze des Amtes an Stelle der unbequemen Homburg ausgebaut.

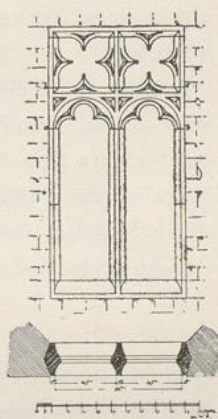
Die Ruine ist seit 1897 in ihren wesentlichen Teilen ausgegraben (danach Abb. 105) unter Leitung des Geh. Baurates Brinckmann und des Kreisbauinspektors Osten. 1903 sind die offenen Gräben wieder zugeschüttet und die Mauerränder abgedeckt. Sie überzieht die Kuppe des kegelförmigen Berges langgestreckt von O nach W. Ein Wall, teilweise terrassenartig verflacht, läuft rings um die Burg (Abb. 104). Der Weg zur Burg zieht sich östlich in einer weiten Kurve bergan und besteht aus einer Senkung, die rechts durch einen Wall gedeckt ist. Vor dem Burgwall kehrt sich der Weg nach Norden und tritt dann in den Burggraben ein, in dem er sich wieder wendet, um vor dem Tore an der östlichen Schmalseite der Burg zu enden. Die Bodenfläche der Burg, etwa 102 m lang und durchschnittlich 30 m breit, ist durch eine Quermauer in zwei Teile geschieden. Jeder

Burgteil hat einen runden Turm gehabt, deren östlicher am Tore erst neuerdings bei den Ausgrabungen wieder zutage trat. Noch über den Boden ragen in der Ruine nur die Scheidewand der beiden Burgteile, die angrenzende Nordseite der Vorderburg, der westliche Turm, der dahinter liegende nordwestliche Teil der Gebäude, sowie einige Mauerreste an der Südwest- und Südostecke. Mit den Ergebnissen der Ausgrabung läßt sich im einzelnen folgendes feststellen. Das Torhaus (a) an der schmalen Ostseite hat neben dem Durchgange rechts im Innern eine Tür in einen Nebenraum (b). Dabei weiterhin eine schmale Nische, die knapp für einen Menschen Platz hat. Gegenüber führt eine Treppe (c) in die Höhe, wohl auf einen Laufgang über der Südmauer der Vorderburg. Das Baumaterial dieses Torhauses ist roter Bruchsandstein oder Gips in unregelmäßigen Stücken, bei der Nische auch Backstein. Dazu Gipsmörtel. Der Ostturm der Burg (d) steht rechts neben dem Torhause, doch ganz innerhalb der Ringmauer. Sein Mauerwerk, aus rotem, roh ährenförmig gelegtem Bruchsandstein, war innen und außen mit einer



Art Quaderwerk des gleichen Materials bekleidet. Die Dicke des Mauerwerkes betrug, bei einem Turmdurchmesser von 9,90 m, 3,30 m. Der Gipsmörtel ist zu einer pulverigen Masse ohne Bindekraft geworden. An seiner Südseite sind einige quaderförmig ausgearbeitete Lichtscharten zutage gekommen; eine ähnliche war 1,70 m höher stets sichtbar geblieben. An der Nordseite der Vorderburg zieht sich ein schmales Gebäude hin (e, f), dessen Außenmauer in der Höhe von zwei Geschossen erhalten ist. Das Material besteht aus nachlässig horizontal geschichtetem roten Bruchsandstein, mit Gipssteinen untermischt. Das Bindemittel ist ein sehr harter Mörtel. Vor dem Untergeschoß liegen ohne Einbindung drei ebenso gemauerte Querwände ohne Verband. In der Höhe des zweiten Geschosses ist die Längswand innen abgesetzt und hat drei kleine Fensterschlitze mit nach innen abgeschrägter Laibung. Vor der Südwestecke dieses äußeren Hofes liegt die etwas ovale, tief ausgeschachtete Cisterne (g), mit einer inneren Ausmauerung aus rotem lagerhaften Bruchsandstein. Die Scheidewand von Vorderburg und Hinterburg (h) durchschneidet ziemlich rechtwinklig das Plateau in gerader Linie, und ist größtenteils in einer Höhe von 1—2 Geschossen erhalten. Das Mauerwerk ist dem der Süd- wand der Vorderburg ähnlich. Der Durchgang zur Hinterburg (i) ist im flachen Kreis-

ausschnitt überdeckt, die seitlichen Gewände sind erneuert, ebenso der Strebe-
pfeiler rechts auf Grund erhaltener Ansätze. In der Laibung links mündet das
Lager für den zurückgeschobenen Riegelbalken. Daneben gegen Süden befindet
sich vor dem Brunnen ein zweiter, türartiger Wanddurchbruch (*k*). Bis in Kopf-
höhe ist die alte Laibung erkennbar, darüber hinaus ist sie mit dem Schlusse aus-
gebrochen. Die Schwelle liegt höher als der Hof der Vorderburg. In einer späteren
Zeit ist diese Öffnung wieder durch eine dünne, eingebaute Mauer zugesetzt.
Dabei, im Umfange der Hinterburg, befand sich ein Raum (*l*), in dem eine Treppe
gleich links neben dem Tore vom Hofe der Hinterburg aufwärts führte. Das
alte Hofpflaster, aus mehr oder weniger großen roten Sandsteinen, ist ein
gutes Stück in der Wegrichtung vom Tore gegen den Westturm erkennbar. Die
ganze Südseite der Hinterburg war mit Gebäuden besetzt. Der Fund des Maß-
werkes eines gotischen Fensters mit flachem Sturz (Rekonstruktion des Fensters
vom Kreisbauinspektor Eschemann Abb. 106; das Fund-
stück, der Querbalken des Fensters, ist durch die Buchstaben
a b c d gekennzeichnet) im südwestlichen Mauerumfang dieser
Südgebäude (*m*), jetzt aufbewahrt im Stadthause von Stadt-
oldendorf, läßt auch mit Bezug auf die entsprechende Lage
mit genügender Sicherheit hier das Hauptwohngebäude der
Burg vermuten. In den Hof hinein ragt eine Art Kellerhals,
dessen flaches Tonnengewölbe erst nach der Ausgrabung
einstürzte. Der Zugang ist ehemals durch eine fast ganz er-
haltene Füllung wieder unbrauchbar gemacht worden. Gegen
den Westturm zu, noch in der geraden Fluchtlinie der
Hofseite dieses südlichen Gebäudekomplexes (bei *n*) ragt
aus dem Schutte ein offener Bogen, daneben ist in gleicher
Höhe der Gewändeansatz einer Tür des Erdgeschosses. —
Ebenso war die Nordseite dieser Hinterburg mit Gebäuden
besetzt (*o* bis *u*); aufgedigelt ist ein Keller, dessen Gewölbe auf einem Mittel-
pfeiler mit abgefasten Ecken ruhte, jedoch inzwischen zusammengestürzt ist. An
einer Stelle der Mauer ist der Bewurf, eine Art von Gipsestrich, erhalten. Der
Gipsmörtel, an sich hier sehr fest, hatte doch auf dem lagerhaft geschichteten
roten Bruchsandstein keine Bindekraft bewahrt. Weiter gegen Westen, neben diesem
Keller, eine Treppe (*q*), die den Zugang zu ihm vom Hofe aus vermittelte.
Rechts neben dem Treppenansätze führten einige Stufen zu einer Tür, durch die
man in den Raum über dem Keller gelangte. Von der Treppe links öffnete sich
eine Tür auf den Nachbarkeller (*r*). Das Gewände dieser Tür ist teilweise aus
Barnsteinen gemauert, die nicht viel größer als die jetzt gebräuchlichen sind.
Die ganze Wand ist schlecht aufgeführt, fast ohne Mörtel, nur mit Erde oder
Lehm in den Fugen. Weiterhin an der Nordwestecke der Burg ragt über einem
tonnengewölbten Keller (*u*) mit besonderem Treppenzugange (*t*) und Lichtspalt
in der Außenwand ein Teil des Mauerwerkes bis in das zweite Geschoß auf. Der



106. Homburg,
gotisches Fenster,
ergänzt.

Westturm (*v*) steht gleich dem Ostturm völlig innerhalb der Ringmauer. Ebenso ist sein Mauerkern gleich jenem ährenartig geschichtet, doch ist der Gipsmörtel fester geblieben; und in derselben Weise bestand die äußere Bekleidung aus Quadern, während den inneren Mantel weniger regelmäßig gearbeitete, doch auch sehr starke rote Bruchsandsteine gebildet zu haben scheinen. Der äußere Durchmesser dieses Turmes beträgt 11,30 m, die Mauerstärke 2,65 m. Südlich hiervon liegen Reste eines Baues (*w*), in dem eine Türschwelle mit Gewändeansatz gegenüber dem Turme zu erkennen ist; als Baumaterial ist hier gelegentlich Barnstein und ausnahmsweise auch Kalkmörtel benutzt.

Die Einzelfunde der Ausgrabung sind einstweilen im Stadthause von Stadtoldendorf untergebracht. Außer einigen Dachziegeln sind teilweise glasierte mittelalterliche Tonwaren, darunter trompetenförmige Schallgefäße, ferner ein bleierner Siegelring und ein Löwenbrakteat des XIII. Jahrh. erwähnenswert. Ein Bruchstück eines Fenstermaßwerkes ist auch auf der Domäne Wickensen (siehe dort) vermauert.

Die ältesten Teile der erhaltenen Reste sind die beiden Türme, deren Mauerwerk romanischen Charakter hat. Die jüngsten Zutaten sind in Backstein ausgeführt. Aus dem Vorhandensein der beiden Bergfriede an den äußersten Schmalseiten ist ersichtlich, daß die Burg vermutlich schon zur Zeit ihrer Wiedergründung durch Siegfried von Nordheim den Umfang und wohl auch die Zweiteilung der jetzigen Ruine gehabt hat.

Lenne.

Geschichtliches. Der Ort hat seinen Namen wohl nach dem Lennebach. Er hieß noch 1750 und später *die Lenne*. Ob auf ihn das *Lianbeke* der Trad. Corb. zu beziehen ist, in dem 822/36 ein *presbiter* („in L.“) Eilger an Korvei eines anderen Gut überwies, ist recht zweifelhaft. Noch 1542, vor der Reformation, war der Ort Filial von Stadtoldendorf. Er gehörte demnach entgegen Böttigers Ansicht zum Auga (vergl. Rustenbach: Der ehem. Gau Wikanavelde, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders., S. 218). Nach Errichtung der Pfarre in Wangelstedt wurde das Dorf dahin eingepfarrt und wird als deren Filial 1581 erwähnt. Der Ort unterstand der Gerichtsbarkeit der oberen Wickenser Börde. Auch war der Herzog Zehnt- (644 Morgen 1760) und Gutsherr, nur ein Hof gehörte Klenkens (um 1600 = 2 Hufen). Etwas Hägergut besaß um 1600 Amelungsborn. Im Wickenser Erbregister um 1600 wird der Ort auch *Sandkuhlen* genannt. Der gute Sand versorgte im XVIII. Jahrh. die Glashütten der Umgegend und die Porzellanfabrik in Fürstenberg.

Dorfanlage gestreckt von SW nach NO. Flurkarte 1760 von Christian Heinr. Wilken. Unter den Flurorten: die St. Johannes Köpfe nordwestlich, der Till, ein westlich angrenzender Wald, der Hackelberg nördlich, der Twelkenwinkel südwestlich. Auf der Flur nordöstlich vom Orte ist nach Rustenbach (Wikanafelde, aaO. S. 215/16) auch die im Wickenser Erbregister um 1580 erwähnte Wüstung

Pferdebeke zu suchen. Um 1600 1 Ackermann, 5 Halbspänner, 12 (?) Köter; 1760 2 Halbspänner, 8 Viertelspänner, 12 Großköter, 6 Kleinköter. Einwohnerzahl 1793: 187, 1905: 1002.

Eine Kapelle aus Fachwerk wurde 1705 erbaut. Es ist wohl die noch vorhandene, ein rechteckiger Saal, mit Eingang an der nördlichen Schmalseite; in der südlichen Wand ein Fenster, in den Längswänden je zwei. Über dem Nordgiebel kurzer Dachreiter mit Zeltdach, als Windfahne ein Hahn, in dessen Leib noch ein sprengendes Pferd in positivem Umriß ausgeschnitten ist. Die Unterschälung der Decke ist an den Seiten herabgebogen. An der Nordwand eine Empore.

Auf dem Kirchenboden ein hölzerner Altaraufsatz mit einer Bekrönung aus durchbrochenem Rankenwerk, Maske und Früchten.

Zinnkelch von 18,8 cm Höhe, der runde Fuß mit Perlband, am Becher graviert: *Christoph Fromme 1804*.

Zwei Zinnleuchter, 24 cm hoch. Stempel: 1. Flügelfigur mit Schwert und Wage, 2. *B. N. H.* Graviert an dem einen außen: *Adolph August Knolle 1753* (K. war Müller in Wickensen), innen: *Klages*; am anderen außen: *Sopyha Elenore Meyer 1753*, innen: *Arsph.*

Zwei Altarvasen aus grober Faience, schon 1750 (Corpus Bonorum von Wangelnstedt) vorhanden, 28 cm hoch, stark beschädigt. Sie haben je zwei Volutenhenkel, am Fuße Akanthusblattwerk in Blau, am Bauche ringsum Landschaften.

Glocke von 52 cm Durchmesser. Am Halse zwischen einer aufrechtstehenden und einer herabhängenden gotisierenden Blattrihe die Inschrift in Antiqua: *Herrn Anthon Ulrich Hertzog zu Bravnschweig und Lüneburg*, an der Flanke Kruzifixrelief zwischen vier Blattabdrücken, gegenüber unter Blattabdruck und Ornamentspitze die Inschrift: *Gos mich Eggert Christoph Becker in Hildesheim*, am Schlage ringsum aufrecht stehende Blattrihe wie oben.

18 Einhäuser Typus I, datiert 1778 bis 1853. Darunter Nr. 29 von 1778 mit Kröppelwalm. Nr. 1 von 1783, Oberstock vorgekragt über Karniesprofil, Stern an den Zwickelbändern und dem Dösselzapfen, Blumentöpfe über dem Sturz. Nr. 10 von 1786, ebenso vorgekragt, Torständer mit Wulst und Rillen senkrecht profiliert, im Giebel symmetrisches Ständerwerk. Nr. 20 von 1791, Giebel kaum vorgekragt über leicht gerundetem Profil, Stern am Sturze. Nr. 7 von 1800, Oberstock kaum vorgesetzt über horizontal durchlaufenden Profilen, auch an der Längswand, weil es ein Eckhaus ist; Stern an den Zwickelbändern, Blumentopf über dem Tore; auch das Rückgebäude (Leibzucht) ist ein Einbau. Ebenso vorgekragt, doch nicht seitlich, Nr. 17 und Nr. 16, beide von 1805, Nr. 17 mit Blumenzweigen über dem Tore, rückwärts eine jüngere, quer vorliegende Däle, die das Haus auch mit Typus III verbindet. Nr. 33, ebenfalls von 1805, ist ganz mit Platten verhängt, der Giebel ist zweimal vorgekragt, an den Torständern Blumentopf, an den Zwickelbändern Blumenzweig. Nr. 28 von 1807, vorgekragt wie Nr. 17, Blumenzweig an den

Zwickelbändern und über dem Tore. Nr. 3 von 1820 mit Stern an den Zwickelbändern. Nr. 31 von 1825, vorn ganz mit Platten verhängt, Stern an den Zwickelbändern und dem Dösselhalter, Kröppelwalm. Nr. 30 von 1853, ganz mit Platten verhängt, Rosette am Sturze. — Typus III ist bei Nr. 6, dem Wirtshause, in einem deutlichen Beispiele vertreten, datiert 1763. Oberstock und Giebel vorgekragt über gleichen Längsprofilen vor den Balkenköpfen und den wie noch üblich zurückgesetzten Füllhölzern. Die Füllung besteht aus Backstein. Spruch an der Oberstockschwelle. Nur am linken Torständer Schaft über konsolenartigem Fußabschluß. — Typus IV ist fünfmal vorhanden, Nr. 15 datiert 1744. Nr. 36 hat zwei Blumentöpfe über dem Tore, Stern an den Zwickelbändern und dem Dösselhalter. Nr. 11 ist durch Umbau Typus V genähert; auf dem Übergange dazu liegt auch Nr. 2 von 1779. — Rein haben den Typus V drei Häuser, darunter Nr. 27 von 1780, Oberstockvorkragung über horizontalen Kehlen, Blumentopf über dem Tor, Stern an den Zwickelbändern und dem Dösselhalter; Nr. 3 Nebenhaus, von 1796, vorgekragt über Horizontalprofilen, Stern am Tore.

25 Hausinschriften erbaulichen Inhaltes, datiert 1694 bis 1872, wurden 1883 verzeichnet.

Gräben im Forstorte Piccolomini westnordwestlich vom Orte wurden schon 1774 als Schanzen des 30jährigen Krieges mit dem Heerführer verbunden, nach dem die Gegend den Namen trägt und der hier 1641 befehligte.

Linnenkamp.

Geschichtliches. Der Ort war bis zur Errichtung der Wangelstedter Pfarre Filial von Stadtoldendorf, als solches 1542 erwähnt, gehörte daher früher zum Auga der Diocese Paderborn. Als wangelstedtsches Filial findet sich das Dorf zuerst 1581 in Goetzes Diarium (Pfarrarchiv in Halle). 1547 wurde der Name *Lynnencampe* geschrieben. Der Herzog war Gutsherr aller Höfe und ihm gehörte der Hauptzehnte, ein geringerer stand Klenkens zu; beide zusammen 1763 über 656 Morgen. Das Amt Wickensen, obere Börde, übte die Gerichtsbarkeit aus.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1763 von Ernst August Brauns; darauf heißt ein Flurort südöstlich die Hausstelle, nördlich „im Kreuze“. Damals 6 Viertelspänner, 8 Kleinköter (um 1600 3 Halbspänner, 5 Köter). 1793 eine Kornmühle. Forsthaus entlegen auf dem Holzberge. Einwohnerzahl 1793: 229, 1905: 332.

Die massive Kapelle ist von 1854; 1763 wird eine kleine aus Fachwerk erwähnt.

Glaskelch, 15 $\frac{1}{2}$ cm hoch, farblos und ohne Schliff.

Zwei Zinnleuchter, 25 cm hoch, eingraviert: *Heinrich Christof Wollemweber. Engelmaria Häser 1757.*

Moderne Glocke aus Gußstahl.

11 Einhäuser Typus I, datiert 1775 bis 1820. Darunter Nr. 26 von 1775, Oberstock vorgekragt mit leicht gerundetem Füllholze. Nr. 18 von 1784, Oberstock, mit Spruch an der Schwelle, vorgekragt über Karniesprofil, Stab an der Torkante, Rosette zwischen Voluten am Dösselhalter. Nr. 16 von 1792, wie Nr. 18, auch bei beiden die Jahreszahl in lateinischen Lettern, hier dazu Blumenvasen über dem Tore. Nr. 4 von 1797, mit geschweiften Kerben an der Torkante und Rosette an den Zwickelbändern. Nr. 11 von 1798. Obergeschoß ohne Vorkragung, doch rechts mit Spruch an der Schwelle, zwei Blumentöpfe über dem Tore, Hausnummer wie häufig aus dem Dösselhalter herausgeschnitzt. Nr. 5 von 1799, Oberstock vorgekragt über Karniesprofil, Rosette an den Zwickelbändern; Stern und zwei weiße sprengende Pferde im Dreieck der Giebelspitze scheinen nur aufgemalt; die Frontverlängerung rechts ist etwas jünger. Nr. 10 von 1801, Oberstock rechts vorgekragt mit Spruch an der Schwelle über Karniesprofil, Stern an den Zwickelbändern. Drei Häuser von 1820: Nr. 8, Nr. 17 mit Vorkragung von Oberstock und Giebel über Karniesprofil und Stern an den Zwickelbändern, Nr. 20 ähnlich vorgesetzt, der Giebel gefüllt mit Backsteinmosaik. — Typus IV haben drei Häuser: Nr. 7 von 1789, Vorkragung über Karniesprofil und mit Schwellenspruch, Torständer unten schneckenförmig verziert, Torkante mit Stab, zwei Blumenranken über dem Tore, Stern an den Zwickelstreben; rechts ist das Haus in jüngerer Zeit verlängert. Nr. 9 von 1792, das Haus steht mit dem Giebel an der Straße, Vorkragung ringsum über Karniesprofil, Rosette an den Zwickelbändern, über dem Dösselhalter zwei *C* unter Krone und über der geschnitzten Nummer, Blumenzweige über dem Tore. Nr. 12 von 1819. — Typus V, mehr oder weniger auch Typus IV angenähert, kommt siebenmal vor, datiert 1802 bis 1891. — Die untere Mühle ist eine Längsfront mit Kröppelwalmen, datiert 1754, Vorkragung auch des Giebels mit Fäse und Spruch an der Schwelle und Kehlprofil am Füllholz; über der Tür an der Schwelle in einem Kreise gekreuzte Geräte und das Monogramm *M · F · C · R · M*.

1883 wurden an 21 Häusern Inschriften gesammelt, erbaulichen Inhalts und datiert 1754 bis 1870, darunter:

1. *Dieser Bau wurde aus Not von mir bedacht,
Aber Serenissimo (!) hat ihn gnädig zum Ende gebracht.
Ora et labora. Bete und arbeite. 1792.
Pietas suprema lex esto.
Die Gottesfurcht muß das vornehmste sein.*

Daniel Kumlehn. Engel Rosine Thormann. Da war der 12. Juni 1792.

2. *Was bist du in der Welt? Ein Gast,
Ein Fremdling und ein Wanderer.
Wenn du [hau?]sgehalten hast,
So erbt dein Gut ein ander[er]*

Christian Heinrich Stille. Johanne Marie Luise Joriches. Anno 1801.

Mainzholzen.

Namensformen. *Meinoldeshusen* (1229), *Meinersholthusen* (1381), *Meinshusen* (1383), *Meinszholtensen* (um 1600). Behausung eines Meinhold.

Geschichtliches. Der Ort war stets Filial von Vorwohle. 1330 kam ein Sattelhof mit 3 Hufen an das Alexanderstift in Einbeck von den Homburgern, 1381 ebenso 1 Hufe. Dies Gesamtgut des Stiftes war um 1600 ein Ackerhof, der 1760 in zwei Halbspännerhöfe zerfallen war. Der Zehnte (440 Morgen) wurde 1760 vom fürstlichen Vorwerke in Vorwohle eingezogen. Der Ort unterstand der Gerichtsbarkeit der Oberen Wickenser Börde. Gutsherr waren 1760 außer dem Alexanderstift der Herzog und die Pfarre in Vorwohle.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte 1760 von J. L. Warmburg. Damals 5 Halbspänner, 3 Großköter, 4 Kleinköter. Die Masse der Höfe schon ebenso um 1600. Die Heerstraße ging an der Westseite des Dorfes vorbei. Einwohnerzahl 1793: 150, 1905: 487.

4 Einhäuser Typus I, darunter: Nr. 8 von 1798, Rückgebäude, Oberstock kaum vorgesetzt über Horizontalprofilen, Giebel über einem gerundeten Profil, im Giebel symmetrische Schrägstreben und Backsteinfüllung. Nr. 19 von 1806, Oberstock ebenso vorgesetzt, Torständer mit drei Kehlen, Giebel zweimal vorgesetzt und mit Schrägstreben gemustert. — Typus II der Einhäuser zeigen Nr. 41 von 1750 mit Stern an den Zwickelbändern, dem Dösselhalter, den Torständern; Nr. 16 von 1777, jetzt Scheune, Oberstock ringsum, nur nicht rückwärts, vorgekragt mit gerundetem Füllholze und Fase (ähnlich Nr. 20, Typus I, jetzt auch Scheune), Stern an den Zwickelbändern, über dem Tor und an der Dreiecksbohle der Giebelspitze. — Typus III hat Nr. 6, Oberstock und Giebel kaum vorgesetzt über Horizontalprofilen. — Typus V erscheint viermal, Nr. 4 mit Vorkragung wie Nr. 16, Nr. 7 mit Sternverzierung, Nr. 3 von 1826, Nr. 18 von 1847.

Inschriften, erbaulichen Inhalts, wurden 1883 von 8 Häusern aufgezeichnet, datiert 1744 bis 1847.

Merxhausen.

Namensformen. *Marerberterhusen* (822/36), *Marctegeshusen* (um 1140), *Marstekeshusen* (1223), *Mardageshusen* (1246), *Merkeshusen* (1268). Behausung eines Markdeg.

Geschichtliches. 822/36 erwarb Korvei im Orte das Gut eines Wulfhart. Ein Nordheimsches Allod befand sich hier um 1140. Der Zehnte, mainzisches Lehen der Grafen von Everstein, ging von ihren gleichnamigen Ministerialen 1223 an das Kloster Hilwartshausen über, 1763 gehörte er, von 256 Morgen, dem Herzoge. Eine vielleicht ritterliche, nach dem Orte genannte Familie erscheint 1246 in Beziehung zu Hilwartshausen und 1268 in der Umgebung der Grafen

von Dassel. Schrader (ältere Dynastienstämme aaO. S. 200) bemerkt, daß wenigstens das Nordheimsche Allod auch im Orte Marzhausen bei Witzenhausen gesucht werden könnte. Wie ja auch aus der angeführten Zehntenüberweisung hervorgeht, lag der Ort in der Diözese Mainz (Gau Suilbergi) und war Filial von Mackensen bis 1698, erst seitdem von Heinade. Um 1600 unterstand der Ort der Gerichtsbarkeit von Fürstenberg, später von Allersheim.

Dorfanlage gestreckt von NW nach SO an der Sollingsstraße von Holzminden nach Einbeck. Flurkarte 1763 von G. C. Geitel, darauf westlich die „Salzkämpe“. Damals 2 Halbspänner, 4 Großkötter, 7 Kleinkötter, 24 Brinksitzer, deren Guts- herr mit Ausnahme eines Campeschen Kothofes der Herzog war. Dabei eine Korn- und eine Papiermühle. Einwohnerzahl 1793: 373, 1905: 439.

Die Kapelle, ein schlichter Fachwerksbau, ist zwischen 1763 und 1788 errichtet. — Hölzerne Altarkanzel zwischen zwei Pilastern. — Kronleuchter aus Gelbguß mit sechs erneuerten Armen und Doppeladler, 40 cm hoch. — Zwei Altarleuchter aus Gelbguß, 27 cm hoch, breiter runder Fuß mit Teller, Schaft im Durchschnitt vierpassig, neuer Lichtteller. — Zwei neue Glocken. — Eine Fahne von 1814 zum Einzuge Herzog Friedrich Wilhelms ist jetzt im vaterländischen Museum zu Braunschweig.

Einhäuser: sechsmal Typus I, nemlich: Nr. 13 von 1704, links mit Frontverlängerung, rechts Auslucht mit vorgekragtem Giebel über Fase und gerundetem Füllholze. Nr. 9 von 1797 mit Stern über dem Tore. Nr. 12 von 1798, Oberstock auch seitlich vorgesetzt über Karniesprofil, Stern an den Zwickelbändern. Nr. 15 Oberstock und Giebel vorn ebenso vorgekragt. Nr. 3 von 1808, Oberstock ebenso, Rosette an den Zwickelbändern. Nr. 16, Vorkragung vom Oberstock ringsum und rückwärts auch vom Giebel über Horizontalprofilen. — Typus II hat das Nebenhaus von Nr. 9, datiert 1806; die Wohnseite an der Hauptstraße mit zweimal vorgerücktem Giebel, hier an der Oberstockschwelle Spruch und Jahr, unter den Schwellen ringsum Karniesprofil, am Giebel auch Zahnschnitt und Musterung durch Schrägstreben, Frontverlängerung links, Rosette an den Zwickelbändern. — Typus IV ist dreimal vorhanden, datiert 1790, 1835, 1863. — Typus V bei Nr. 11 von 1777, mit Oberstockvorkragung über gerundetem Profil, an den Torständen flache Schaftvorlage.

1884 wurden an 16 Häusern Inschriften erbaulichen Inhaltes gesammelt, datiert 1704 bis 1878, darunter auch eine hebräische von Abraham Samson Rothschild. Außerdem, von 1828, eine zweite hebräische Inschrift und *Gesegnet seyst du wen du ausgehst, gesegnet seyst du wen du komst. Samson Jos. Rothschild. Jette Rothschild geb. Berg.*

Negenborn.

Namensformen. *Neghënborne*, *Nighunburni* (891/1037), *Negenbornen* (1197), *Negenborne*, *Nigenborn* (1271), Ortsname wohl als die 9 Borne mit Bezug auf das quellenreiche Gelände zu erklären.

Geschichtliches. Land (= 10 Morgen) und Hörigenüberweisungen an Korvei in den Jahren 891/1037 (Trad. Corb., hrsg. von Wigand § 49 und 96) unter den oben angeführten Namen können sich auch, namentlich an erstgenannter Stelle, auf Negenborn bei Einbeck beziehen. Die folgenden Angaben aber gelten nur für unser Dorf. 1197 schenkte Graf Adelbert von Everstein einen Wald bei seinem Dorfe N. dem Kloster Amelungsborn. Auch 1271 lag der Ort *in dominio* der Eversteiner. Die 1243 und 1278 erwähnte und schon früher an Amelungsborn von den Eversteinern überwiesene Walkemühle ist die zu N. gehörige Grundmühle im Hooptal, die um 1615 wüst wurde und 1663 als Mahl- und Ölmühle neu errichtet wurde. 1286 erwarb das Kloster 2 Hufen Hegergut im Orte, das ganze inzwischen wüst gewordene Dorf aber erst vom Herzoge Wilhelm d. J. 1490, und hat es wohl sehr bald wieder besiedeln lassen. Es war in der Folge eines der drei Klosterdörfer. Früher waren die Einwohner nach dem Everstein dingpflichtig (Forster Landgerichtsprotokoll von 1575). Der von Paderborn zu Lehen gehende Zehnte kam von den Homburgern 1257 und 1345 ans Kloster, das 1756 den Fünften von 604 Morgen, den Zehnten von 181 Morgen Rottland besaß und die Untergeichte ausübte. Die Pfarre ist erst nach der Reformation von Amelungsborn in der Form errichtet, daß der Klosterprediger im Orte seinen Wohnsitz nahm; das nicht mehr vorhandene erste Pfarrhaus wurde 1583 errichtet.

Die Dorfanlage ist ganz unregelmäßig zerstreut. Flurkarte (1756) von v. Heine. Damals 7 Halbmeier, 4 Großköter, 3 Kleinköter, 28 Brinksitzer, alle unter der Gutsherrschaft des Klosters. Einwohnerzahl 1793: 390, 1905: 1096.

[Eine Kapelle (vermutlich die im XII. Jahrh. bei Bune erwähnte, vergl. S. 156) lag früher am Wege nach Amelungsborn dicht vor dem Orte. Hier die Flurbezeichnung: „auf der Klus“. Ihre länglich-rechteckige, von O nach W gerichtete Grundform auf der Flurkarte von Amelungsborn 1765, eine Abbildung ihrer Ruine auf einem Kupferstiche um 1800, gest. von Grape, mit Unterschrift „Der Everstein vor der alten Kapelle von Amelunxborn gesehen.“]

Im Pfarrhause wird der silberne, vergoldete, 1478 datierte Kelch des Klosters Amelungsborn aufbewahrt (Taf. VIII), Höhe 21,5 cm, Breite des Fußes 16,7 cm, des Bechers 12,1 cm. Fuß sechsteilig. Anstieg über senkrechtem Bande, dessen durchbrochenes, fortlaufendes Ornament von nasenbesetzten, rechtwinklig gegen einander geneigten Stäben gebildet wird. Auf den sechs Seiten des Fußanstieges scheinbar aus derselben Form gegossene Relieffiguren, auf jeder Seite unter einem Eselsrücken-Baldachin mit Frauenschuhkrabben und spätgotischer Maßwerkfüllung, seitlich begrenzt von Pfeilern mit Fialenendigung. Dargestellt sind über grüner, braun betupfter Bodenandeutung aus Schmelz und einem Spruchbande am Rande, auf dem zwischen kleinen Füllornamenten der erläuternde Name in gotischen Minuskeln steht: 1. Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes, die Querarme des Kreuzes sind nach oben gerichtet, Johannes hat die linke Hand gegen den Kopf erhoben. Auf dem Spruchbande: *Vide me o dilecte*, ganz unten auf der Fußscheibe: *orate . p . iohane . abbē . an^o . m^o . l x x v i i i*. Nach rechts folgen:

2. *s. iacobb. minor*. 3. *sancta katrina* mit Schwert in der Linken, Rad in der Rechten, Krone auf dem Haupte. 4. *sancta barbara* mit Palmwedel in der Linken, Turm in der Rechten, Krone auf dem Haupte. 5. *sancta benigna* mit langstieliger Axt in der Linken, großem Messer in der Rechten. 6. *sanct. philipus*. — Die Frauengestalten tragen lange, wallende Gewänder mit Mantel, der Leib ist nach ihrer linken Seite ausgebogen. — Am Schaft ist eingraviert in Minuskeln, je ein Buchstabe auf einer Seite, unter dem Knauf: *s. iohan*, über ihm: *Maria*. Der Knauf zeigt die sechs rautenförmig gestellten Zapfen im Wechsel mit sechs kleineren



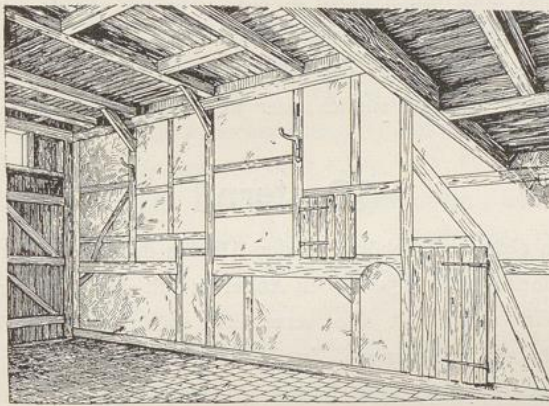
107. Negenborn, Hof Nr. 32, Leibzucht von 1624.

Rosetten. Die Zwischenräume sind spitzbogig durchbrochen und mit Maßwerk gefüllt. Die lose in die Zapfen eingeschobene Vorderfläche trägt in rötlichem Golde, ausgespart aus tiefblauem Schmelzgrunde, je einen Minuskelnbuchstaben des Wortes *ihesus*, die Rosetten umschließen einen farbigen Stein. Der glatte Becher ist halb eiförmig. Unter dem Fuße deckt in der Mitte eine Platte mit dem getriebenen Christuskopfe vor dem lilienartig gebildeten kreuzförmigen Heiligenscheine die Verbindung mit dem Becher. Daneben ist leicht eingeritzt in Kursivschrift: 1. *(Cf) LXXX gulden kostet golt makelon vn . . steyn*. 2. *veget 8 mark 6 loet*. Als moderner Zusatz: *St. Jacobus minor, St. Philippus ern. 1900*. Diese Erneuerung besteht wesentlich in Kopien der Frauenfiguren, dazu wurde ergänzt der größte Teil der Schmelzarbeiten, die Füllung der Zapfenschilder (nur das *es* des Namens war

Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. IV.

13

ständer gedrehter Schaft und würfelartiges, nach unten verjüngtes Kapital (ähnlich Nr. 43) mit Herz, an Torkante und Versenkung Wellenkerben. Nr. 12 von 1726, vorgekragt, Giebel zweimal, wie Nr. 13, alte Frontverlängerung rechts, Stab an der Torkante, an den Torständern rechts Stern, links Zimmermannszeichen. Nr. 10 von 1733, mit Auslucht rechts, Vorkragung, auch bei dieser, wie Nr. 13, gedrehter Schaft über Konsole an den Torständern, Kante von Tor und Versenkung mit Wellenkerben, undeutliche Kreisverzierungen am Sturze, auf der Däle links zwei Stallöffnungen (Abb. 108), Ofenfuß von 1668 aus rotem Sandstein. Nr. 43 von 1749, vorgekragt wie Nr. 12, dazu gedrehter Schaft über Konsole an den Torständern, Spruch an der Oberstockschwelle, rechts alte, eingeschossige Frontverlängerung, Stern an den Zwickelbändern und der Bohle über dem Sturze, Tor mit Stab, Versenkung mit Wellenkerben an der Kante. Nr. 19 von 1799 mit Monogramm *Z. M. T.* Nr. 6, XVIII. Jahrh., mit Fase an Schwelle und Füllholz



108. Negenborn, Hof Nr. 10, Däle.

des Oberstockes und der beiden Giebelvorkragungen. Nr. 39 von 1820, Vorkragung des Oberstockes, auch seitlich, und des Giebels über Karniesprofil, das an den Torständern herabgeführt ist, Füllungen mit Backsteinmusterung, sprengendes Pferd an den Zwickelbändern. Nr. 41 von 1822 mit dem Zimmermannsmonogramm *Z. M. T.*, Scheune dazu von 1787 mit Stern am Sturze und Vorkragung des Oberstockes über Karniesprofil. Nr. 1 von 1871. — Typus II ist viermal vertreten, die Verlegung der Wohnräume wie es scheint der Sonne zuliebe. Nr. 38 von 1774, erbaut vom Amtmann Johann Friedrich Hartmann, Giebelspitze abgewalmt. Nr. 29 mit Däle ganz rechts. Nr. 28 mit alter Rundbogentür auf der Däle links, Giebel vorgesetzt mit Fase an der Schwelle. Nr. 31 mit alter Auslucht rückwärts, an ihr Oberstockvorkragung mit gerundetem Füllholze, Stab und Spruch an der Schwelle, Giebel vorgekragt mit Fase an der Schwelle und dem Füllholze, ausgefüllt mit Lehmsteinen; alte, dazu gehörige Scheune mit unten abgeknicktem Tau als Toreinfassung. — Typus III mit zweigeschossiger Däle fehlt. — Typus IV erscheint zweimal ganz rein (1864 und 1891), einmal auch mit

massiven Außenmauern, einmal im Übergange zu Typus V, der selbst nur in einigen unbedeutenden Nebenformen vorhanden ist.

Inschriften wurden 1884 an 29 Häusern gefunden, datiert 1598 bis 1871, alle mit dem üblichen erbaulichen Inhalte.

Abseits liegt die Dunemühle (vergl. die Wüstung S. 162), ein zweigeschossiger Steinbau mit Eckquaderung, über der Tür gekrönter Schild zwischen Palmwedeln, im Schilde ein C (Herzog Karl I.), neben der Herzogskrone 1748.

[Nienhagen.]

[Die *indagines Holenberg et Nienhagen* mit dem von Minden zu Lehen gehenden Zehnten schenkte Graf Albrecht von Everstein 1197 dem Kloster Amelungsborn. Um 1200 besaß dieses in beiden Orten mehr als 30 Hufen. Da ihre unmittelbare Nachbarschaft noch durch einen anderen Amelungsborner Copialbericht gesichert ist, und östlich beim Orte die mindensche Diöcesangrenze vorbei ging, innerhalb deren die Siedelung gelegen haben muß, nördlich aber der Vogler heranrückt, so müssen wir N. wohl südlich oder westlich von Holenberg vermuten.]

[Oestern.]

[Das praedium *Osteressen* gehörte zu den Alloden des letzten, 1144 gestorbenen Grafen von Nordheim und 1150 neben Anderem mit der Homburg dem Grafen Hermann von Winzenburg, ist also vermutlich später in den Besitzungen der Homburger Edelherren aufgegangen. Zwei Hufen in *Ostessen* übergaben der Graf Albrecht von Everstein 1197 dem Kloster Amelungsborn, zu denen später noch zwei Hufen hinzukamen, und 1267 drei Hufen mit der von den Eversteinern überlassenen Vogtei. 1244 wird der Ort *Hostersen* genannt. Die Herren von Haversförde besaßen 1360 1 Hufe, 1483 3 Hufen korveisches Lehen, die in diesem Jahre an Amelungsborn übertragen wurden. Nach einem Vergleich zwischen den Herren v. Campe und dem Herzoge 1598 wurde die Wüstung zum Amte Wickensen gerechnet. Der Ort soll (Bericht des Gerichtes Deensen 1766, nach Rustenbach) gleichwie Holtensen im XIV. Jahrh. in einer Homburgischen Fehde wüst geworden sein.]

[Über die Feldmark von *Oestern* wurde noch 1756 eine amtliche Beschreibung aufgenommen mit einer Karte von G. F. Pape. Danach lag sie zwischen Deensen und dem Hooptale, Stadtoldendorf und Negenborn und war 707 Morgen groß. Die Herren von Campe zogen einen Zehnten von 243 Morgen, einen Fünftel von 194 Morgen. 207 Morgen gehörten zum Camphofe in Stadtoldendorf, das übrige 47 Einwohnern in Deensen (sie bilden dort nach dem Holzm. Wochenblatte 1790, S. 342 das obere Dorf), 17 in Negenborn, 10 in Arholzen, 9 in Stadtoldendorf. Der Brotweg führte in süd-nördlicher Richtung quer durch die Flur. An ihm bei der vielgenannten Linde von Oestern der noch vorhandene,

unter Stadtoldendorf erwähnte Amtsgrenzstein von 1585, um den die Flur am zerstückeltesten war, wo also wohl die Dorfstelle lag. Unter den Flurnamen westlich „hinterm Galgenbusche“, nördlich „der Ottenkamp“. 1790 im Holzm. Wochenblatte S. 341 wird auf einer Anhöhe auch ein Steinhäufen als angeblicher Rest der Kirche erwähnt.]

[Quathagen.]

[Der Ort gehörte zur Ausstattung des Klosters Amelungsborn. Der Name kommt dann im Mittelalter, zuerst 1245, nur als Waldbezeichnung vor, und zwar schiebt sich dieses noch jetzt so genannte Waldstück westlich der Homburg auf das Odfeld vor. Ein Streit um den Wald seit jenem Jahre 1245 zwischen Amelungsborn und Eschershausen wird von Heinrich von Homburg durch Teilung zwischen den Parteien entschieden. 1766 (Bericht des Magistrates von Eschershausen) will man in diesem Holze noch die alten Ackerfurchen erkannt haben, 1675 waren die Äcker Q.s von Amelungsborn an Leute in Stadtoldendorf und Hohenberg vermerkt, und der Zehnte brachte dem Kloster 30 Rthlr. ein. In der Nähe dieser Wüstung lag ein zuerst in einer Eschershäuser Grenzbeschreibung vom Ende des XVI. Jahrh. genannter Wartturm auf einer Linie, die in der Fortsetzung eines *Quathagener Grabens* lag. Er wurde 1746 abgebrochen. Ein Flurort „auf den Schanzen“ an der Südostecke in der Nähe des Bützeberges, von Amelungsborn aus links neben der Heerstraße nach Eschershausen, kurz nach dem Überschreiten des ersten Feldweges rechts auf der Höhe des Odfeldes, mag schon zu Quathagen gehört haben. (Über die mutmaßliche Ortslage vergleiche Rustenbachs Karte, Wikanafelde aaO.)]

Schiesshaus.

Ein zu Schorborn gehöriger Weiler, mit Forsthaus, Krug und Sägemühle. Er soll nach Ziegenmeyer (Solling, aaO. S. 15, ebenso der Bericht des Pastors Starke-Golmbach von 1790, landschaftl. Bibliothek Cap. X, 2) nach einem Jagdhause der bevernschen Prinzen seinen Namen haben. An der Stelle der Sägemühle, südlich im Talknick des Hasselbaches, ist auf der Karte von 1603 (landsch. Bibl. Cap. X, 2) eine Glashütte angegeben, an der Stelle der höher liegenden Häusergruppe aber noch nichts.

Einwohnerzahl 1793: 20, 1905: 44.

Schorborn.

Geschichtliches. Als *Scorenburnen* (=Schürfborn; Dürre) wird der Ort um 1140 unter den Alloden Siegfrieds IV. von Nordheim-Bomeneburg erwähnt, er teilte dann das Schicksal des unmittelbar zur Homburg gehörigen Gebietes

(S. 181). Im Fürstenberger Erbreger von 1584/1622 wird nur der *Schorborn* als Teich und Quelle der Bever angeführt, auf der Sollingskarte von 1603 ist der *Schorborn* mit Teich und Wiese rings von Wald umgeben. Neubesiedelt wurde die Stätte erst im XVIII. Jahrh., und zwar wurde (vergl. Holzm. Wochenblatt 1787 S. 529, 1788 S. 338, Hassel-Bege II S. 332) nach dem Eingehen der Glashütte in Hellenthal 1747 eine solche hier vom Kammerrat Ziesig wieder eingerichtet. Sie fertigte anfangs grünes und weißes Glas. 1776 wurde der grüne Ofen nach dem nahen Pilgrim (jetzt nicht mehr benutzt, doch noch von einer Familie bewohnt; die Stelle um 1600 im Fürstenberger Erbreger als *Pellegrinusborn*, im Wickenser E. als *Pelegrinensbeke*; 1793: 58 Einwohner) übertragen, die

weiße Hütte aber wurde 1783 geteilt und die Herstellung des Tafel- und Medizinglases nach Mühlenberg verlegt. Es blieb in Schorborn die Fabrikation von weißem Hohlglas, das hier auch vergoldet und von Glasschneidern verziert wurde, namentlich mit „Wappen, Buchstaben und Zahlen“. 1788 im Holzm. Wochenbl. heißt es: „Seit einiger Zeit bläßt man auch Glas von blauer, rothmarmorierter, Orange etc. Farbe zu Trinkgläsern, Salzfüßern, Aufsätzen, Urnen, Zucker- und Tobacksdosen, Stockknöpfen etc.“ Die Glashütte ist jetzt in Privatbesitz. Beim Orte große Steinbrüche des roten Sandsteines. Am Teiche 1793 eine Kornmühle. Filial von Deensen.



109. Schorborn, Glaskelch von 1769, ohne den neuen Fuß.

Einwohnerzahl 1793: 235, 1905: 360.

Kapelle fehlt. Glaskelch (jetzt im Herzogl. Museum) mit abgebrochenem Fuße, ein neuer

ist vor etwa 25 Jahren hinzugearbeitet, Höhe mit diesem 28,5 cm. Der Schaft hat kleine Wülste und Knauf mit gepreßten, weintraubenartigen Verzierungen, am Becher graviert:

*Jesu las dein Todt und pein
an mir nicht verlohren sein.*

J. C. N. 1769. Gegenüber ein Christus, gold mit blauem Lendentuche, am Kreuze seitlich Blattranken (Abb. 109). — Patene dazu ein Glasteller, am Rande mit $\text{I} \cdot \text{I}^{\text{t}}$ S, Breite 12,4 cm. Beides wohl Schorborner Arbeiten.

Etwa 30 Jahre alte Taufschale aus blauem Glase.

Glocke vor etwa 20 Jahren umgegossen.

Neben der Glashütte das alte Wohnhaus ihres Leiters aus dem XVIII. Jahrh., ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Mansardendach. Der Oberstock ist vorgekragt mit Fase an der Schwelle und gerundetem Füllholze.

Ein ganz verbautes Einhaus Typus I oder II aus Fachwerk mit Kröppel-

walm ist Nr. 50. Typus V hat Nr. 25. — Sonst meist kleine Arbeiterhäuser, teils aus Bruchstein, teils auch mit Mansardendach. — 1883 zwei Hausinschriften der üblichen Art, am Krüge von 1749, die zweite von 1848.

Grabmäler auf dem Friedhofe aus rotem Sandstein. 1. von 1810, Vase auf Sockel. 2. Nach oben verjüngter glatter Schaft über viereckigem Untersatz, als Abschluß Blattüberfall auf Platte und Eierstab. Am Schafte zwei ovale Inschrifttafeln mit Blattgehängen, darauf: a) Widmung für Wilhelmine Seebaß, geb. Wackerhagen, † 1819;

- b) *Entrückt bist Du, Geliebte dieser Erde,
Vom Vater abgerufen zu der bessern Welt.
O Daß Dir dort der Freuden Fülle werde,
Der edlen Thaten Lohn, die Du hier aufgestellt.
Es tröste, wenn um Dich im Aug' mir Thränen stehen,
Die süße Hoffnung mich des dortigen Wiedersehens.*

[Sevene.]

[1360 tauschte Siegfried von Homburg vom Kloster Amelungsborn das *Vinkerod* bei dem Dorfe *to der Sevene* ein. Das Vinkerod, jetzt auf der Lenner Flur, teilt Rustenbach der Wüstung Pferdebeke zu. Zur Wüstung „auf der Seven“ gehört eine 24 Morgen große Wiese der Wickenser Domäne und der dabei am Hilse liegende Teil der Vorwohler Feldmark (vergl. Rustenbachs Karte aaO.), 1769 als die *Seve* und das *große Sevenfeld* aufgeführt. Nach der Vorwohler Ortsüberlieferung lagen hier die „Höfe der 7 Brüder“, und noch im XIX. Jahrh. sollen beim Pflügen Grundmauern und Münzen gefunden worden sein.]

Stadtoldendorf.

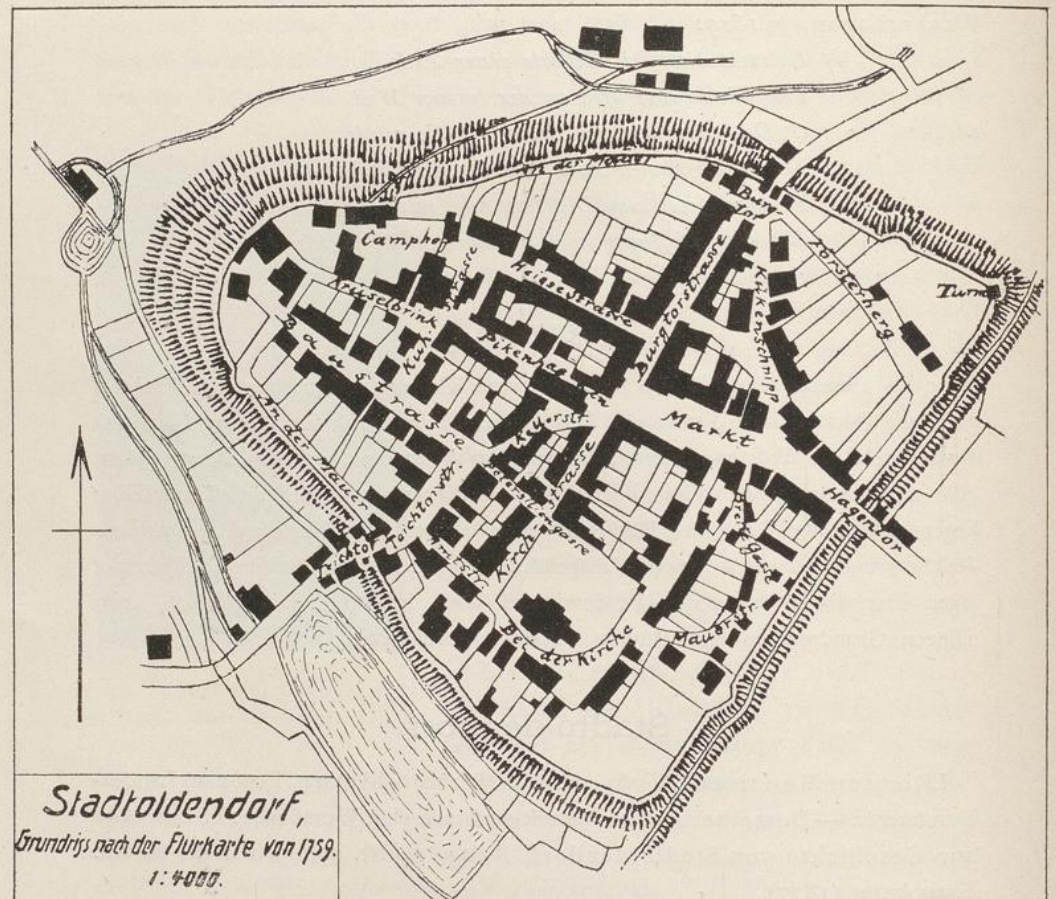
Literatur. Merian aaO. S. 165 mit Abb. (S. 110). — Dürre, Regesten, Landeshauptarchiv. — Derselbe, Aus der Vorzeit der braunsch. Weserlande: 6. Beiträge zur Geschichte von Stadtoldendorf, Beilage zu Nr. 97, 99, 101 des Holzm. Kreisblattes (1877).

Namensformen. *Aldendorpe* (bis 1295), *Oldendorp* (seit 1220), seit 1279 zur Unterscheidung auch durch seine Lage zur Homburg gekennzeichnet, *Stadt Oldendorp* (zuerst 1504).

Geschichtliches.

Die Trad. Corb. erwähnen in den Jahren 891/1037 an fünf verschiedenen Stellen Gütererwerbungen in einem *Aldandorpe*. Da aber das Stift nachweisbar außer in unserem Orte noch in mehreren anderen des Namens zu verschiedenen Zeiten Güter besessen hat, so muß es unentschieden bleiben, ob in den Trad. Corb. auch unser Ort gemeint ist. Erst um 1350 ist hier zweifellos kor-

veisches Gut nachweisbar, denn damals hatte Arnold Hake vom Stifte zu Lehen 3 mansos sitos ante oppidum O., 1760 gehörte dieses Gut noch der Familie und war damals 140 Morgen groß. 1186 verkaufte ein Pfarrer Samuel in O. einen der Pfarre zuständigen Zehnten zu Arholzen an Amelungsborn. Seit 1551 und während des Überganges zur Reformation war Joh. Vetius, gest. 1571, Pastor, zugleich Mönch in Amelungsborn. Die Kirche, jetzt Sitz einer eigenen Inspektion,



110. Stadtoldendorf im Jahre 1759.

gehörte zum Archidiakonat Höxter (Auga) der Diözese Paderborn. Das Patronat wurde 1490 von Herzog Wilhelm d. J. (es stand also früher den Homburgern zu) dem Kloster Amelungsborn geschenkt, das denn auch 1491 im Auftrage des Papstes vom Bischof von Paderborn in den Besitz der Pfarrgüter (um 1600 zwei Hufen und ein Zehnt) der Kirche der hll. Dionys und Kilian (um 1600 mit 48 Morgen Acker) gesetzt wurde. Dazu gehörten auch die Benefizien der hll. Fabian und Sebastian mit 2 Hufen (der Altar war von den Homburgern gestiftet), wovon das Diakonot erhalten wurde, S. Katherinen, Corporis Christi; ein 1564 im Besitze

des Pastors Kipe in Kloppenburg befindliches Lehen S. Crucis war vorher dem Vikar verliehen und wurde später ein Stipendium. Auch das Diakonat (ein Vicepleban und capellan Thidericus zuerst 1281 genannt), mit den Filialen Arholzen und Braak, früher auch mit Lenne und Wangelnstedt, unterstand Amelungsborn, jedoch werden 1581 daneben die v. Hake als Mitlehns Herren genannt. Zur Kirche gehörte ein Kaland und das noch bestehende Hospital zum Heiligen Geist.

Landesherren waren im Mittelalter die Edelherren von Homburg. Ein Teil dieses Territorialbesitzes war gandersheimisches Lehen, denn 1360 erkennt der Edelherr Siegfried *multos mansos in O.* als solches an. Die Masse aber wird zu dem von Hildesheim zu Lehen gehenden Kerne der Herrschaft gehört haben. 1150 ist das *predium Aldenthorp* Zubehör der Homburg, mit der es Graf Hermann v. Winzenburg der hild. Kirche zu Lehen aufträgt. Die Edelherren urkunden 1295 *in oppido nostro A.* und haben 1299 einen eigenen Vogt in der Stadt. Sie erscheint als *civitas O.* zuerst 1281, und wird nicht viel früher zur Stadt ausgestaltet worden sein. Auch homburgische Münzstätte ist der Ort vermutlich schon damals gewesen (P. J. Meier im Numism.-sfrag. Anzeiger 1892, S. 94). Zugleich muß eine Befestigung vorgenommen worden sein, denn 1298 wird ein Stoven (Badstube) vor einem Stadttore erwähnt. Ein Hof (*allodium*) der Edelherren befand sich 1306 auf der „heten strate“ (noch heute die Heiße Straße. Vergl. den Plan Abb. 110); noch um 1600 waren 75 Morgen und 9 Ackerkämpfe (= etwa 265 Morgen, nach Dürre) herrschaftliches Land an Bürger unmittelbar verpachtet. Größeren Grundbesitz hatte daneben besonders Amelungsborn, $\frac{1}{2}$ Hufe 1245, die an die Grafen von Nienover ausgetan war; 1306 bekam es von einem Bürger Dietrich von Holtusen Haus und Hof, der neben dem vorhin genannten Allod der Homburger lag; 1340 tauschte es 2 Hufen von den Homburgern ein; 1487 kaufte es den sattelfreien v. Stockhausenschen Hof, ein herzogliches (homburgisches) Lehngut, zu dem 1760 127 Morgen Acker, 149 Morgen Wiesen und die Treppmühle gehörten und wo das dem Kloster über 240 Ackermorgen, von denen es auch den Zehnten zog, zustehende eigentümliche „Holtensensche“ Hegergericht abgehalten wurde (vergl. über die Literatur desselben und seine Natur Rustenbach, Häger und Hägergerichte, aaO. S. 557 ff.) Der Hof wurde im 30jährigen Kriege heruntergerissen und verbrannt, später aber wieder aufgebaut. Die Herren von Campe besaßen nachweislich seit 1418 den Camphof, denn damals belehnten die Herzöge Bernhard und Wilhelm einen Johann von dem Campe mit 1 Hofe, 5 Hufen, Wiese und Baumgarten; ähnliche Lehnbriefe von 1440 und 1509. Es ist wahrscheinlich das 1306 an der Hetenstrategie genannte Allod der Homburger, das wohl bis zu deren Aussterben 1409 in ihrer unmittelbaren Nutzung geblieben war. Anfang des XVIII. Jahrh. wurde von dem Rittergute ein Teil außerhalb der Stadt, jedoch auf ihrer Flur, südwestlich am Waseberge unter dem Namen Giesenberg getrennt und selbständig bebaut. Der Camphof in der Stadt hatte 1760 165 Morgen Acker (um 1800 244 Morgen) und 48 Morgen Wiesen, Giesenberg 215 Morgen Acker, 65 Morgen Wiesen. Beide Güter verlor die Familie 1897.

Einen Klenkeschen Hof mit zwei freien Burglehen besaß seit 1614 der Magistrat. Um 1600 hatten 13 Bürger noch insgesamt 50 Morgen freies Erbland. Die Feldmark umfaßte gegen 1800 2827 Morgen Acker, 224 Morgen Wiesen, 2286 Morgen Weide, 1140 Morgen Holzung, zu der das Hoop gehörte mit guten städtischen Steinbrüchen, wo noch jetzt der rote Sandstein gebrochen wird. In der Flur ist außer kleineren Teilen anderer Wüstungen auch das Wiesengelände von Holtensen (siehe S. 180) aufgegangen. Flurkarte 1759 von G. F. Pape. (Darauf der Flurort Königsbüsche zu äußerst süd-südwestlich.) Eine Homburgische Mühle wird 1409 im Testamente Heinrichs v. Homburg angeführt. 1760 gab es außer der Campeschen Kornmühle noch zwei private Kornmühlen und eine Lohmühle der Schustergilde. Den Schuhmachern waren 1562 die gandersheimschen Gilderechte verliehen worden.

Die Stadtverwaltung bestand um 1300 aus 10 Ratsherren (*consules*), dem *magister consulum* und dem Gerichtsvogte des Landesherren; noch um 1800 verwaltete die Stadt nur auftragsweise die Gerichte. Damals bildeten den Magistrat der Gerichtsschultheiß, ein Kämmerer und zwei Senatoren. Seit 1619 hat die Stadt zwei Jahrmärkte. Die Einwohnerzahl betrug 1793 1390 (mit 214 Reihenhäusern), 1905: 3546. Um 1600 gab es 110 Reihenhäuser ohne die adeligen Höfe. Gegen 1800 waren 15 Gilden vorhanden, darunter Brauer (mit 80 Brauzeiten), Färber und 76 Leinewebermeister. Aus dieser Weberei ist hauptsächlich die jetzige Industrie des Ortes hervorgegangen, die außerdem noch an Bodenprodukten den roten Sandstein und Gips verarbeitet.

Trotzdem gibt der Stadt ein bedürfnisloses Ackerbürgertum noch immer ihren äußerlichen Charakter. Erinnerungen an ihre Glanzzeit im XIV. Jahrh., als die Edelherren sich hier besonders häufig aufhielten und reiche Bürger, wie Johannes Bole, der Wohltäter von Amelungsborn (siehe S. 119), in der Stadt Nahrung fanden, haben sich in keinem Bauwerk erhalten, man müßte denn die allerdings im wesentlichen jüngere Stadtbefestigung dazu rechnen, deren verhältnismäßige Sorgfalt auf die Erhaltung eines größeren Wohlstandes berechnet gewesen zu sein scheint, als sie nach dem Mittelalter und bis in die neuere Zeit umschloß.

Wenig bemerkenswerte Ereignisse weiß die Geschichte der Stadt zu erzählen. 1470, als Herzog Friedrich v. Br. mit den Hansestädten Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Nordheim und Einbeck in Fehde geriet, wurde der Ort von den Städten „behegt“ und das Land ringsum sehr verheert. Von den unvermeidlichen Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Stadt und dem Amte Wickensen, zu dessen Gebiet sie gehörte, berichtet z. B. 1595 ein Vergleich zwischen beiden über den Vogtdienst. 1625 wurde die Stadt von Tilly gänzlich ausgeraubt, und auch in der Folge sehr mitgenommen, sodaß, nach Merian, „die Einwohner zur eußersten Armuth und Unvermögen gebracht worden, wie dann der betrübte Augenschein annoch gibt, daß dieses sogar erschöpfte, ruinirte, und an vermögenden Leuten entblösste Städtlin, noch zur Zeit nicht sonderlich wieder auffkommen; und respiriren können.“

Das Wappen stellt ein früher offenes, seit 1905 mit dem homburgischen Löwen gefülltes Stadttor dar mit Fallgatter und drei Türmen.

Der Grundriß der Stadt (Abb. 110) wird durch das Gelände (s. auch S. 206) und durch den Zug der Heerstraßen von den drei Toren her bestimmt. Nur nordöstlich der Kirche ist er regellos, verrät sonst im Wesentlichen eine planmäßige Anlage. — Die Straßennamen sind auf Abb. 110 eingetragen.

Kirche.

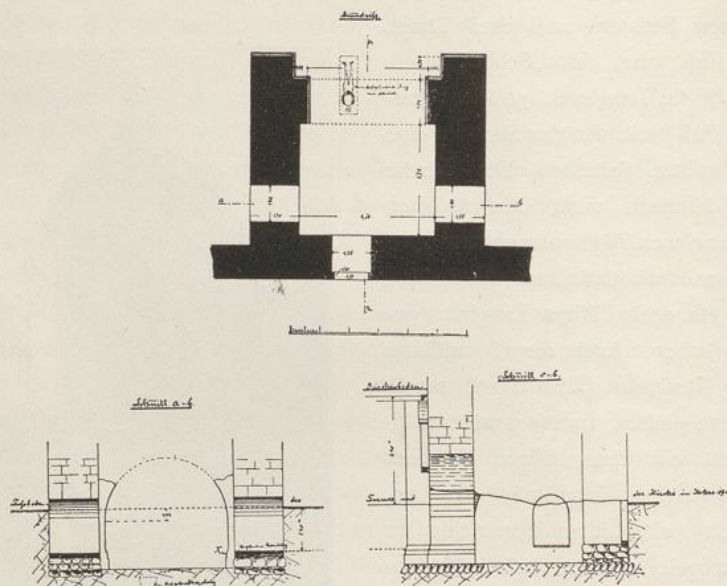
Die Kirche (Abb. 111—113) ist 1793/4 und 1798/1801 gebaut, der Glockenturm 1904/5. [Von dem älteren Bau *SS. Dionysii et Kiliani* heißt es im Corpus Bonorum von 1750, er sei alt, durch und durch gewölbt, ziemlich niedrig, mit 20 kleinen Fenstern und drei Türen, 105 1/2 Fuß lang, das „Schiff“, d. h. doch wohl das Langhaus, 50, das Altarhaus 20 Fuß breit. An der Südseite eine alte, gewölbte Sakristei. Die Kirche scheint demnach nicht den üblichen Typus der einschiffigen romanischen Dorfkirchen mit eingerücktem Altarhaus, sondern ein dreischiffiges Langhaus gehabt zu haben. Auch die Grundfläche auf der Flurkarte (Abb. 110) macht das wahrscheinlich. Indessen wäre möglich, daß ein dreischiffiger gotischer Umbau (durch Kapellen?) der ursprünglich einschiffigen romanischen Anlage vorgelegen hätte. Auf der Merianschen Abbildung (S. 110) ist auch der Turm an der Westseite zu sehen mit west-östlich gerichtetem Satteldache und darauf Dachreiter. Dieser Turm (Abb. 111—113) war im Kerne bis



111. Städtoldendorf, Kirchturm bis 1904.

1904 erhalten, doch bis auf die Westseite umbaut, sodaß nur das oberste Turmgeschoß ganz aus dem Kirchendache herauswuchs. Seine rechteckige Grundfläche hatte von O nach W eine innere Ausdehnung von 3,72 m, von N nach S von 4,64 m. Die Mauerdicke dieses romanischen Unterbaues — Glockenhaus und oberstes Geschoß waren jünger — betrug durchschnittlich 1 1/2 m, das rote Bruchsteinmauerwerk mit rohen Eckquadern war ohne genügendes Bindemittel schlecht zusammengehäuft. Bei den Abräumarbeiten 1904 unter Leitung des Kreisbauinspektors Eschemann traf man 2 m unter dem damaligen Fußboden auf die alte Bodenhöhe. Es fanden sich die Reste rundbogiger, gegen die Westwand gerückter Fenster in der Nord- und Südwand, ein drittes, vielleicht noch älteres, etwas nördlich gerücktes in der Westwand. In den östlichen Ecken

waren die Ansätze eines Kreuzgewölbes erhalten. Dieser Erdgeschoßraum öffnete sich gegen die alte Kirche in einem weiten Rundbogen, der ohne Kämpfer kleinen Vorlagen entwuchs, die auf Sockeln standen aus Schmiede über Platte und vorgeückter Plinthe. Halb innerhalb des Bogens unter dem alten Fußboden war eine Grabstelle. Der Sockel umzog östlich auch die pfeilerartig um 79 cm über die Bogenöffnung verlängerten anstoßenden Turmvorlagen, deren Ecken nicht völlig bis zur erhaltenen Höhe zweiseitig abgefast waren und in denen wir Reste des Hauptschiffes zu sehen haben. Da der Sockel die Vorlagen auch östlich umzog, müssen wir hier alte Öffnungen (Arkaden?) in den Schiffmauern annehmen, die gleich den angeführten Breitenverhältnissen der alten Kirche das Vorhandensein von Seiten-

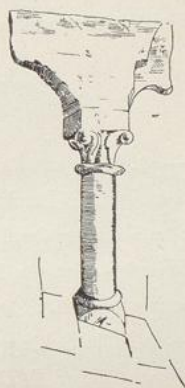


112. Stadtoldendorf, romanischer Unterbau des Kirchturmes bis 1904.

schiffen nahe legen. Hier ragte an der Nordwand neben der Nordostecke eine rohe, durch Schräge und Kehle gebildete Konsole aus der Wand, an einer Stelle, wo etwa die Westwand des nördlichen Seitenschiffes angestoßen haben muß. Über dem 2 m erhöhten Boden waren neuromanische Türen (nach außen mit einem Rundfenster) im W und O. In den Ecken zwischen der östlichen Turmwand und den Ansätzen des alten Schiffes befanden sich in einiger Höhe kantige Eckpfeiler, die unten viertelstabförmig abprofiliert waren und oben einen Kämpfer aus Platte über leicht eingebogener Schmiede trugen. Darauf ruhte der Ansatz eines Bogens, wahrscheinlich der Rest des westlichen Schiffsjoches. Er diente in der neuen Kirche samt den in gleicher Höhe abgeschnittenen Wandansätzen zum Tragen der Orgelempore.]

[Über diesem Unterbau saß, im Inneren zurückgesetzt, das neuere Glockenhaus, mit Schallöffnungen an allen vier Seiten, darüber, durch ein Gesims aus Plättchen über Wulst und Kehle getrennt, ein noch jüngeres oberstes Geschoß ohne Fenster,

nur im Süden mit Kehlgesims. Es war gleich dem Glockenhaus mit einem festen Gipsmörtel gemauert. Während den Unterbau das Konsistorium bzw. Amelungsborn zu erhalten hatte, besorgte die Gemeinde das Glockenhaus samt den Glocken sowie das oberste Turmgeschoß, woraus auf eine jüngere Anlage von diesen Turmerhöhungen durch die Stadt zu schließen ist. Es scheinen dabei Reste des älteren, rein romanischen Glockenhauses wieder benutzt worden zu sein, denn nur so erklärt sich die seltsame Uniform der Schallöffnungen, deren Kapitäle dem Übergangsstil angehörten. Das Westfenster hatte unter einem Rundbogen zwei zurückgesetzte Kleeblattbögen mit leicht zugespitztem Scheitel, darunter eine Teilungssäule mit schlichtem Kelchkapitäl und einer wulstigen Basis. Nach innen lag vor der Doppelöffnung ein gemeinsamer flacher Nischenbogen. Auf den drei übrigen Seiten zeigten die Schallöffnungen je drei gleich hohe Rundbogen über zwei Säulen. Die Säulen trugen Kelchkapitäle mit Halsring, ein schlichtes immer verbunden mit einem reicheren, das durch doppelte, knollige Eckblätter geschmückt war. Die verwitterten Basen scheinen nur aus einem Wulst bestanden zu haben, in einem Falle jedoch haben sie die Form eines umgekehrten Würfelkapitäl (Abb. 113). Über den Säulen mächtige Hammer von der vollen Mauerbreite, teilweise mit wulstiger Endigung. Sie waren verletzt durch eine rechteckige rahmenförmige Einsenkung, die von außen in das Mauerwerk um jeden mittelsten Bogen eingeschnitten war. Das mit Sollingsplatten gedeckte Dach war ein niedriges Zelt mit Knopf, Kreuz und Hahn.]



113. Stadtoldendorf, Teilungssäule im Glockenhaus bis 1904.

Das Schiff ist ein großer Saal, dessen flache Decke über zwei Reihen von Trägern ruht. Die Mauern bestehen (wie am Turm) aus schlecht verputztem roten Bruchsandstein über einem Sockel von Quadern. Im Süden fünf breite, rundbogige Fenster, nördlich deren vier und in der Mitte eine Tür unter einem Rundfenster. Ecken, Tür- und Fenstereinfassungen aus roten Sandsteinquadern. Im Westen jederseits neben dem Turme ein zugemauertes Fenster, ebenda rechts ein Christuskopf in Relief vor kreuzförmigem Heiligenscheine auf einer nach innen vertieften Kreisfläche, die von einem Wulste eingefast ist, vielleicht ein alter Gewölbeschlußstein. Östlich eine längliche Apsis. Das nach allen Seiten abgeschrägte Dach ist mit Sollingsplatten belegt. Die Wände sind innen in halber Höhe abgesetzt für Emporen, von denen jedoch nur der westliche Teil ausgeführt worden ist.

Ausstattung. [Der frühere Altaraufsatz im Corpus Bonorum 1750 beschrieben als „Tafelwerk mit zwei Flügeln, in der Mitte die Kreuzigung Christi, an den Flügeln die zwölf Apostel, alles in Holz geschnitzt. Es finden sich daran noch andere Bilder von eben dieser Art, in Mönchs und Nonnen Habit vorgestellt. Dieses Tafelwerk ist im Grunde ganz, die Bilder aber zum Teil vergoldet, aber durch die Zeit solches sehr beschädigt worden.“]

Kelch aus Silber, 21,3 cm hoch, barock, mit sechsteiligem Fuß, Braunsch. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen Z. B. (Zacharias Boden). Am Rande eingraviert: *Joachim Ebeling Sup. der Gemeinde zu Stadt-Oldendorff. Anno 1695.* — Silberner Krankenkelch, gewöhnliche Form, 9 cm hoch. — Silberne Oblatendose, 8,4 cm breit, auf dem gewölbten Deckel ein gegossenes Kruzifix. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule). Dazu E und (I. B.?).

[Ein Taufengel war 1750 vorhanden.]

Zwei jüngere Tischleuchter aus Gelbguß, 41 cm hoch.

Glocken. 1. 117 cm Dchm. Am Halse aufrecht stehende gotische Blattrihe, darunter Inschrift in Antiqua: *Anno Christi MDCLII mens. Jul. dn. Davide Kavffmanno past. et dn. Johanne Lasdorffio diac. Reinholdo Cossio et Reinhold Nolten consv. Erich Niehavs et Jorgen Twelen provis. Hinrich Nolten et Jost Osterman adiunct. M. Christofer Kleiman Lemgov. me fudit.* Am Schlege zwischen zwei Leisten einzelne, herabhängende, gotische Blätter und das Distichon:

*In Domini laudes populus propriamque salutem,
Oldendorffiacus me resonante aderit.*

— 2. 113 cm breit. Am Halse aufrechtstehende Reihe von Akanthusblättern, an der Flanke Inschrift in Antiqua: *Hermann Christophoro Lilien Superintendente Stadoldendorpiensi, Henrico Julio Jagern Diacono, Johanne Christophoro Brauns et Johanne Ernesto Twelen consolibus, Justo Bantelen Antistite haec campana fusa est civium sumptibus anno 1705.* Am Schlege *Christian Ludewig Meyer gos mich.*

— 3. Die Schlagglocke, 60 cm breit, mit der verkehrt laufenden Antiquainschrift: *Anno Christi MDCLII* am Halse.

Im Pfarrarchiv eine ausführliche Sammlung von Angaben über die Pastöre und Lehrer der alten Inspektion bis Bisperode, dabei viele Grabinschriften des XVII. und XVIII. Jahrh.

Befestigung.

Die Stadt liegt auf einer nach Westen verlaufenden Zunge des Kellberges (Abb. 69 und 110). Die höchste Erhebung innerhalb der Mauern ist der Försterberg nordöstlich, auf der steil abfallenden Westspitze liegt der Camphof. So hat die Stadt die Grundfläche eines Dreieckes, von dem zwei Seiten dem Berghang parallel gegen die Westspitze laufen, daher denn hier zum Schutze eine niedrige, teils brustwehrartige, teils das Erdreich abtarrassierende Mauer aus rotem Bruchsandstein genügte, die größtenteils erhalten ist und im Norden von dem Burgtore, südlich vom Teich-(Dyk-)tore durchbrochen worden war. Auch bildete im Süden, wo der Abhang am gelindesten war, der „Dyk“ einen besonderen Schutz. Die Mauer zieht vom Burgtore nordöstlich, an der Außenseite begleitet von einer Terrasse, den Försterberg hinauf, nach innen mit Spuren einer Einrückung, die auf eine Laufanganlage deutet. Die Mauer trifft hier auf einen starken Turm (Abb. 114 im Hintergrunde), läuft dann mit einem scharfen Knicke die Berglehne

hinab und stößt an der Südseite des Rückens in ziemlich rechtem Winkel auf die südlich den Abhang entlang laufende Mauer. Diese Ostseite ist vom Hagentore durchschnitten und wird auf der ganzen Strecke von einem breiten, muldenartigen Graben begleitet, um den hier fehlenden Niveauunterschied künstlich herbeizuführen. Zu noch größerem Schutze dieser Mauerstrecke tritt zwischen dem Burtore und dem Försterbergsturme bzw. der Südostecke je eine wenig höhere, offene, halbrunde Bastion mit Schießscharten aus der Mauer heraus, von denen die untere jetzt recht verbaut ist. Neben dieser letzten auf eine längere Strecke eine Mauerverstärkung mit einer Treppe für einen jetzt fehlenden Wehrgang. Auch an der Südostecke ist ein basteiartiger Ausbau. An den beiden anderen Seiten des Mauerdreieckes befand sich nach der Flurkarte von 1759 (Abb. 110) nur zwischen Teichtor und Camphof noch eine Bastion, nach Merian eine andere (oder ein Turm?) auch auf der Westspitze selbst. Der Turm auf dem Försterberge hat hauptsächlich als Wartturm gedient. Er tritt größtenteils aus der Wehrmauer heraus und ist annähernd quadratisch mit einer inneren Weite von 4 m, einer äußeren von 6,4 m und hat noch eine Höhe von drei Geschossen, die durch Balkenlagen von einander getrennt waren. Nur die Wand des obersten Geschosses tritt innen über das tiefere zurück. An der Stelle des jetzigen, gewaltsam gebrochenen Einganges zu ebener Erde scheint früher nur ein Fensterschlitz mit

schrägem Gewände gewesen zu sein. Ein ähnlicher, von innen über einigen Stufen in der Mauerdicke zugänglicher Schlitz befindet sich gegenüber. Auch ist im Erdgeschoß eine rechteckige Mauernische. Der alte Zugang liegt im zweiten Geschosß an der Nordwestseite, dicht an der Ecke. Um die Öffnung möglichst klein lassen zu können, wurde neben der Ecke innen von der anstoßenden Mauer ein Stück nischenartig ausgespart, und der gerade Türsturz verläuft, schräg die Ecke überdeckend, in diese Vertiefung. Gegenüber dieser Tür befindet sich der Rest einer kleinen, rechteckigen Wandnische und links daneben ein Fenster. Ein größeres Fenster liegt an der der Stadt abgekehrten Seite. Das dritte Geschosß hat an jeder Seite ein kleines Fenster, in der Außenseite auch einen Kamin. Zu oberst sind noch die ganz niedrigen Ansätze eines vierten Geschosses erhalten, dessen Wände innen und außen zurücktreten. An jeder Seite ist auch hier eine Maueröffnung erkennbar, dazu an der Außenseite die Kragsteine eines Abtrittserkers.



114. Stadtoldendorf, Turm beim Hagentore.

Die sämtlichen Öffnungen haben flache, durch Platten gebildete Stürze, die beiden größeren sind durch Bögen entlastet. Die nach der Stadt gekehrte Südwestseite ist im Inneren des ersten und zweiten Geschosses nur dürftig mit den Nachbarmauern verbunden. Von den Toren ist nur der Turm des Hagentores erhalten. (Name wohl mit Bezug auf die Wüstung Ulrichshagen, die in Wangelnstedt auch Hägerssen genannt wird.) Die Grundfläche dieses Turmes (Abb. 114) ist annähernd quadratisch, die äußere Breite etwa 6 m. An der Stadtseite neben der straßenwärts gelegenen Ecke ist eine über fünf Stufen zugängliche Treppe, an der alten Torseite ist in ziemlicher Höhe ein vermauerter Türeingang und ein Entlastungsbogen sichtbar. Noch höher hinauf hat jede Seite ein kleines, schartenartiges Fenster. Ganz oben ragen jederseits vier Kragsteine hervor, die vermutlich den bei Merian erkennbaren Fachwerkaufsatz trugen. Jetzt folgt dicht darüber ein niedriges, vierseitiges Zeltdach. [Nach Merians Abbildung bestand das Teichtor (Name mit Bezug auf den vorliegenden Teich) aus einer einfachen Toreinfahrt durch die überhöhte Mauer und links daneben aus einem Turme mit Fachwerkaufsatz. Die Straße heißt noch jetzt „am Schwibbbogen“, was wohl nicht auf ein eigentliches Torhaus gehen kann. Ebenso waren wohl auch die beiden anderen Tore (die gleiche Toranlage scheint die homburgische Schwesterstadt Bodenwerder gehabt zu haben). Auch das Burgtor (Name mit Bezug auf die Homburg) hat bei Merian einen Fachwerkaufsatz.]

Wohnhäuser.

Der Ratskeller am Markte war bis zum Bau des modernen Stadthauses auch Rathaus. Er besteht aus einem älteren Teile rückwärts, der wohl einst das mit dem Rathause verbundene Brauhaus gewesen ist, mit größtenteils massiver Erdgeschoßmauer an der Nordseite (Pikenhagen) und den Bogen Spuren einer Tür. Das Obergeschoß dieses Gebäudeteiles aus Fachwerk ist vorgekragt mit Konsolenreihe unter Zickzackschnitt an Schwelle und Füllholz, ebenso am Füllholz unter der abgefasten Dachschwelle. Das Vorderhaus ist eine Giebelfront aus Fachwerk, an der Hauptseite (Osten) und der Südseite völlig mit Sollingsplatten verhängt. Die Front hat nicht ganz in der Mitte einen Vorbau, der im Untergeschoß zur Hälfte eine offene Laube (mit freiem Eckständer) für die über vier Stufen zugängliche Tür bildet. Vorgekragt an der Front sind der Oberstock, der Vorbau- giebel einmal, der Hauptgiebel zweimal. An der Nordseite, wo das früher massive Erdgeschoß in Fachwerk erneuert ist, ist der Oberstock auch vorgekragt und hier die Verzierung sichtbar: Konsolenreihe am Füllholze unter einem vom Eierstabe abgeleiteten Ornamentbande, Perlstab an der Schwellenkante. Auf der Giebelspitze vergoldeter Knopf mit etwas Rankenwerk; rechts neben der Tür auf einem massiven Stein ein nach links schreitender Wappenlöwe in einem geschweiften Schilde mit neuer Bemalung. Im massiven Sockel des Vorbaues ein undeutliches Stadtwappen. Das Innere, auch des Brauhauses, ist ganz unterkellert mit Kreuzgewölben über drei Pfeilern, deren Ecken abgefast sind. In der Rückwand dieses Kellers Tür,

die in ein Erdloch führt, das angeblich ein Gefängnis gewesen sein soll. Im Oberstock vorn und an der Südseite die drei früheren Amtszimmer.

Der Camphof. Die Einfahrt hat einen hölzernen bedachten Sturz, rechts dabei eine rundbogige Fußgängertür, über dieser zwei Wappen in rotem Sandstein, links das Campesche mit Beischrift *Borchart Henrich von Campe 1682*, rechts das Hakesche mit Beischrift *Luciae (so!) Hedew. Hacke*. Das zu verschiedenen Zeiten erbaute Herrenhaus ist eine Längsfront mit kräftiger, von Knaggen unterstützter Vorkragung des Oberstockes und des Daches. Der älteste Teil in der Mitte ist 10 Spann lang und besteht aus besonders kräftigem, weit gestelltem Eichenfachwerk. Die Knaggen, auch unter dem Dache, haben scharfkantige, eingezogene Vorderfläche, in der Mitte horizontal durchschnitten von einem gedrehten Wulst zwischen abgesetzten Kehlen (Abb. 115). Füllholzschnuck aus einer mit Kehle zwischen Wülsten gefüllten starken Schiffskehle, dasselbe Motiv an der Schwelle, jedoch ist rechts ein Stück derselben mit drei darunter befindlichen Knaggen schlicht geblieben, ebenso sind hier die Balkenköpfe ohne den sonst üblichen Absatz der Rundung. Eines der Füllhölzer gleicht denen des Daches: eine starke, nach innen flachgekehlt Bohle. Die Dachschräge ist abgefast. Die Front ist links um 7 Spann verlängert, hier unter Oberstock und Dach eine Konsole unter einer Art Gesims, die Füllhölzer des Oberstockes mit großem Karniesprofil, unter der Dachschräge Füllbretter, an den Schwellen Fase und *anno 1651*. Ein etwas vorstehender Frontanbau rechts hat nicht die Tiefe des Hauptbaues. Seine Vorkragung hat keine Knaggen. Schwellen und Füllholz auch an der Giebelseite abgefast, dazu mit *anno 1669*. An der Rückseite ist nur der älteste Mittelteil des Hauses verziert mit Knaggen wie vorn; Fase an der Oberstockschwelle, Füllhölzer auch unter dem Dache nach innen gekehlt. Über der Front ein neuerer Dacherker [auf Merians Abbildung (S. 110) deren zwei]. Stallgebäude von 1667, ein anderes im Tale von 1756.

Das Gutshaus in Giesenberg ist ein bescheidener zweistöckiger Fachwerkbau, schwache Vorkragung von Oberstock und Dach mit Horizontalprofilen. Über der Tür querovalen Schild mit *Deus providebit anno 1706 d. 9. Junii*. Daneben links Campesches Wappen mit Umschrift *Diderich [Julius?] von Campe*, rechts Oldershausensches Wappen mit Umschrift *Ev . . Elisabet . . Oldershavsen*.

Die Diakonatspfarre, massiv mit Mansardendach, ist 1750 erbaut.

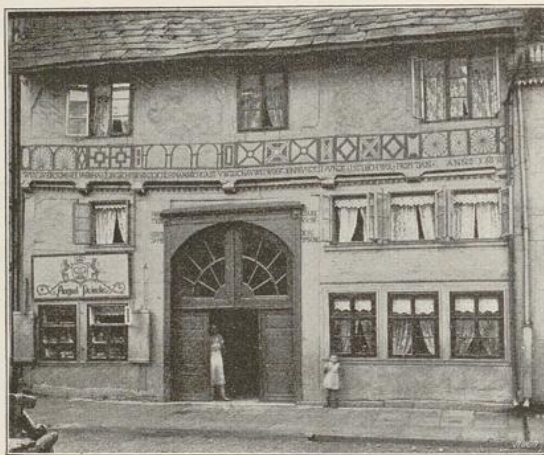
Das Hospital zum Heiligen Geist ist eine Giebelfront aus Fachwerk, Obergeschoß und Giebel vorgekragt mit Fase und gerundetem Füllholze. An der Oberstockschwelle *H. Julius Jager Sup. und Provisor* (Heinrich Jul. Jäger war 1713 bis 1739 Superintendent).

Bau- u. Kunstdenkm. d. Herzgt. Braunschweig. IV.



115. Stadtoldendorf, Vorkragungsmotiv am Camphof.

Die Bürgerhäuser sind aus Fachwerk, mit Sollingsplatten gedeckt und vielfach auch behängt. Von dem üblichen Schema weichen drei reichere Längsfronten am Markte etwas ab. Es sind: Nr. 36. Alt ist nur der zweite Oberstock und die Dachvorkragung mit gedrehtem Tau am Füllholze; dasselbe an der Schwelle und darüber der mager eingeschnittene Spruch in Antiqua: *Hans · von · Olen · hat · Got · vertrawet · vnd · mich · an · diesen · Ort · gebawet · Wolborch · vxor · eben · desgleiche · vnser · Here · Got · segne · Stehte · vnd · Dorf · ewichlichen*. Brüstungsplatten mit je drei Arkaden aus flachen Streifen und Tauen. [Über dem Tore stand nach Voges Inventarisation von 1883: *Gott gebe Glück diesem Haus und Allen, die da gehen ein und aus. Und auch den Mein(en?) den' dies Haus gehöret an. Hans v. Olen. Wolborg. Uxor. Anno 1611.*] — Nr. 38 hat eine etwas nach



116. Stadtoldendorf, Haus Nr. 38, von 1611.

links gerückte Däle und darüber ein zweites, allein vorgekragtes Obergeschoß mit Konsolenreihe am Füllholze, Fase an der Schwelle und Spruch in Antiqua:

*Wen du ein schönes Weib hast,
Zu dich forvagedt sich mannich Gast
Vnd schawwet, woer dein Frvndt si,
Vndt is gleichwol from dabi.*

Anno 16011 (so!, vergl. Abb. 116).

Die Ständer dieses obersten Geschosses haben unterhalb der Riegel geometrische Ornamente, dazwischen Brüstungsplatten mit verschiedenen, ebenfalls nur flach geschnittenen Zierformen: Quadrate, Rauten, Sonnen, Arkaden (drei auf einer Platte), Fächer. Darüber drei wohl später eingesetzte Fenster und zwei gefüllte Spanne mit geschweiften Zwickelbändern, woraus das ehemalige Offensein dieser Fache zu schließen ist; das Geschoß war also einst nur Lagerraum. Dachvorkragung wieder mit Konsolenreihe am Füllholz und Fase an der Schwelle. An den Torständern, links: *H · A · N · T · V · S · K. Hilf Got damit*, rechts: *Ilsebe*

Vxor · dein . . mpfang. — Nr. 44. Däle (verbaut) ebenfalls nicht ganz in der Mitte, zweiter Oberstock vorgekragt mit Viertelstab am Füllholze und Fase an der Schwelle. Torständer mit gedrehtem Schafte und kleinem Kapitalwulst, darüber jederseits langovales Inschriftschild mit links: *Arendt Pohlman*, rechts: *Anna Caterina Reimenschnieder*. — Nr. 34 von 1688, Däle in der Mitte, durchlaufender zweiter Oberstock als Lagerraum ohne Vorkragung, doch mit Spruch an der Schwelle, Vorkragung übrigens mit gerundetem Füllholz, Spruch und Perlstab an der Schwelle.

Unter den Einhäusern 28 Beispiele des Typus I, datiert 1662—1822, darunter: Nr. 79 (Teichtorstraße) von 1662, Giebel vorgekragt mit gerundetem Füllholz und Perlstab an der Schwelle.

Nr. 126 (im Pikenhagen) von 1680, ebenso. Nr. 82 (Baustraße) von 1689, ebenso, mit Perlstab an der Torkante.

Dem XVII. Jahrh. gehört wohl auch Nr. 94 (Baustraße) an, mit verwittertem Spruche an der Oberstockschwelle und Konsolenreihe am Füllholze des verhängten Giebels. Nr. 134 (Heiße Straße) von 1705, Oberstock (und verhängter Giebel) vorgekragt mit gerundetem Füllholz, Fase und Spruch an der Schwelle. Nr. 135 (ebenda) ganz ähnlich. Nr. 128 (im Pikenhagen; Abb. 117) von 1706, Oberstock ebenso vorgekragt und zweimal der verhängte Giebel; über dem Oberlicht der ganz auf die rechte Seite des Hauses geschobenen Däle Spruchriegel und sehr starke Gesimsleiste.

Nr. 127 (ebenda) von 1712, Oberstock vorgekragt mit Horizontalprofilen an den Balkenköpfen und dem zurückgesetzten Füllholze, Schwelle mit Perlstab und verwittertem Spruche; der vorgekragte Giebel ist verhängt. Nr. 192 von 1716 (Bei der Kirche), das alte Pfarrwitwenhaus, Oberstock und Giebel vorgekragt mit gerundetem Füllholze und Fase an der Schwelle; Kröppelwalm. Nr. 193 (ebenda) von 1726, Oberstockvorkragung ebenso; soll die alte Schule gewesen sein. Nr. 155 (Burgtorstraße) Oberstock und Giebel zweimal ebenso vorgekragt, symmetrische Streben in den Brüstungen. Spruch an der Oberstockschwelle in Antiqua mit sehr viel Ligaturen:

*Manger redet von mir quat,
Der selbst nichts gots im Herzen hat.*



117. Stadtoldendorf,
Haus Nr. 128 im Pikenhagen, von 1706.

*Wan das vor seiner Stfirne s]tönde geschriben,
Was er sein Lebtage hette getriben,
Er wurde sich zwei Mahle bedenken,
Eh er würde meiner Ehre krenken.*

Nr. 161 (Am Burgtore) von 1741. Nr. 136 (Heiße Straße) von 1748, Giebel ebenso vorgekragt, mit Kröppelwalm, Oberstockvorkragung über Karniesprofil, Versenkungskante mit geschweiften Kerben, Simsleiste über dem Sturz, rohe Ranke an den Zwickelbändern und Torständern. Nr. 11 (Breite Straße) von 1799 mit Rosette an den Torzwickeln. Nr. 148 (Heiße Straße) von 1822. — Unter den übrigen Einhäusern Typus I, die fast sämtlich mit Sollingsplatten verhängt sind, 5 Häuser mit Ausluchten, alle älteren Charakters, Nr. 116 und 124 (Pikenhagen). Nr. 101 (Baustraße) mit solchen nur im Oberstock über kurzen Knaggen. Nr. 121



118. Stadtoldendorf, Straße Bei der Kirche mit Haus Nr. 28 von 1720.

(Vor dem Camphofe) mit Fase an Schwelle und Füllholz. Nr. 57 (Kirchstraße) nicht verhängt, Vorkragung mit gerundetem Füllholze, Fase und Spruch an der Schwelle. Nr. 178 (Am Hagentore) ist ein zweifelhafter Einbau mit Auslucht. — Typus II fehlt naturgemäß ganz. — Typus III steht Nr. 168 (Burgtorstraße) nahe, ein Eckhaus von 1687, Front mit Vorkragung vom Oberstock und zweimal dem Giebel über gerundetem Füllholz, an der Schwelle Perlstab, Inschrift und Hufeisen. — Typus IV kommt hier in den ältesten Beispielen des Kreises und nicht weniger als 18 mal vor, datiert 1671—1848. Nr. 83 (Baustraße) von 1671. Nr. 149—150 (Eckhaus Burgtorstraße) datiert 1680, Oberstock an beiden Seiten vorgekragt mit flachen, naturalistischen Blumenranken an den gerundeten Füllhölzern, an der Schwelle Perlstab und Name, Giebel dreimal vorgekragt. Nr. 139 (Heiße Straße) von 1692 ist vielleicht durch die nachträgliche Anlage des Vorbaues links zu diesem Typus gekommen, Vorbau vorgekragt wie Nr. 149/150, doch ohne Ranken. Nr. 59 (Petersilienstraße) von 1711. Oberstock vorgekragt mit Fase, ein anderer Teil von 1734 mit Fase, Inschrift und gerundetem Füllholz.

Nr. 28 (Bei der Kirche; Abb. 118 und 119) von 1720, Oberstock vorgekragt mit gerundetem Füllholze und Fasse an der Schwelle, typischer Grundriß. Ebenso vorgekragt Nr. 198 (Vor dem Camphofe) und Nr. 51 (Kirchstraße) mit Spruch an der Schwelle. Nr. 146 (Heiße Straße) von 1754, vorgekragt über Karniesprofil, über dem Torsturze Gesimsleiste. Nr. 157 (Burgtorstraße) von 1768, vorgekragt wie Nr. 28. Nr. 91 (Baustraße) von 1779. Nr. 10 (Breite Gasse) von 1780, Oberstock über durchlaufendem Horizontalprofil vorgekragt, Torständer außen profiliert. Nr. 46 (Burgtorstraße) von 1781, ebenso vorgekragt. Nr. 156 (Burgtorstraße) von 1782, schwaches Vorkragungsprofil auch an den Torständern. Nr. 92 (Baustraße) von 1791. Nr. 180 (Markt) von 1793 mit Rosette an den Zwickelbändern. Nr. 115 (Kellerstraße) von 1848. — Ein Doppeleinhaus ist im Grundriß abgebildet bei Pfeifer, Bauernhäuser, aaO., Blatt 20, Fig. 7. — Typus V erscheint rein fünfmal, ohne besondere Merkmale. — Zwei Giebelhäuser ohne Däle (Auf dem Kükenschnipp): Nr. 173, Oberstock und Giebel zweimal vorgekragt mit gerundetem Füllholze und Perlstab an der Schwelle; Nr. 172 ebenso, mit Auslucht links, doch ganz mit Platten, wie Nr. 173 teilweise, verhängt. — Am Hagentore ein achteckiges Gartenhäuschen mit geknicktem Dache aus Fachwerk, auf der Spitze Wetterfahne mit 1822, an der Gartentür 1817.

Von 47 Häusern wurden im Jahre 1883 Inschriften, außer den vorhin wiedergegebenen, gesammelt, datiert 1671 bis 1859, von der üblichen, lehrhaft erbaulichen Art.



119. Stadtoldendorf, Haus Nr. 28, Grundriß.

Verschiedenes.

Vier Ölbildnisse von Herzögen im Stadthause, früher in der Kirche. 1. Karl I. († 1780), 142 cm hoch, 109,5 cm breit, Kniestück (Abb. 120); er steht barhäuptig in bläulichem, goldgesticktem Rocke mit Stern und Band des Elefantenordens nach links neben einem Stuhle, auf dessen Lehne die Rechte ruht, während die Linke leicht den Degengriff faßt. Auf dem Stuhle Hermelin und zwei Ordensbänder. Ganz gutes Bild in beschädigtem Rokorahmen. Dasselbe (Original?), von Ziesenis, in der Landschaft zu Braunschweig. — 2. Gegenstück dazu und von der gleichen Ausführung, Herzog Ferdinand († 1793) (Abb. 121). Er sitzt, in Vorderansicht, links neben einem Tische in einem Sessel barhäuptig mit grauem Rock und Kniehose, geschmückt mit den Insignien des Hosenbandordens und vielen anderen Orden, die teilweise auf dem Tische liegen. Die Rechte ruht leicht auf dem übergeschlagenen linken Knie, in der auf den Tisch gestützten Linken eine Dose. — 3. Überlebensgroßes Brustbild Herzog Karl Wilhelm Ferdinands († 1806), 117,5 cm hoch, 83,5 cm breit. — 4. Gegenstück dazu, Herzog Friedrich Wilhelm († 1815).

Innungsgeräte. 1. Zinnener Willkommen der Schlachter, (neuerdings?) ver-

silbert, Höhe mit Fahne 59 cm. Auf dem Deckel antikische Kriegerfigur mit Fahne in der Rechten, in der Linken mit Barockschild, auf dem in einer Randranke ein Ochsenkopf zwischen gekreuzten Äxten über der Jahreszahl 1753 eingraviert ist. Auf der Einschnürung eingraviert: *Wiel Helm Deuterus Als Alt Meister Anno 1753. Augustus Beste Gilde Meister Anno 1753.* Auf dem Deckelrande Namen von 1893. Im Inneren zwei Stempel: a) Flügelfigur mit Krone und Palmzweig, daneben 1751; b) *E. Blockzin.* — 2. Willkommen der Tischler, von gleicher Form und Größe. Auf der Fahne Handwerksgerät, an der Einschnürung graviert: *Johann Heninch*



120. Stadtoldendorf, Bildnis Herzog Karls I.

Jor Gens. Als Gille Meiter. Jobst Heinrich Hartman Als Gille Meider 1753. Stempel mit Flügelfigur wie vorhin, daneben *C · C · L.* und 1751. — 3. Zinnener Willkommen der Schlosser (dabei eine Lade von 1675) und Schmiede, 57 cm hoch bis zur Fahnen Spitze. Auf dem Deckel antikischer Krieger, auf der Fahne in seiner Rechten in negativem Umriß Schlüssel, Hammer und Pistole. Die Rechte ruht auf dem Schilde mit den Innungszeichen der Hufschmiede, Schlosser und Nagelschmiede. Vor dem Pokalrumpfe graviert: *Anno · 1755 · Den · 1. Feprarius · Johan · Jobst · Streher · als · Gille · Meister · Andon · Jörgens · Neben · Gille · Meister · Johann · Friderich · Klages · als · Alder · Man.* Stempel: a) Flügelfigur

mit C · C · L. 1[7]5[1] . . b) Blockzi[n]n . . — 4. Ebenso der Bäcker, Höhe mit Fahne 53 cm, in der Fahne des Kriegers *Anno 1785. Vivat*, auf dem von ihm gehaltenen Schilde gekrönte Krenzel zwischen Palmzweigen und Blattgehängen. Am Pokalrumpfe graviert: *Anno 1785 · Gildemeister · H. C. Ackeman · G. F. Roloff. G. H. Schmit. C. L. Peineke*. Mehrfacher Stempel: Flügelfrau mit Schwert und Wage, daneben 1756, Umschrift: *F. Englisch Blockzinn · Ioh. Ger. Immen-dorff*.

Zwei Denksteine aus rechteckigen Platten roten Sandsteines, beide am Feld-



121. Stadtoldendorf, Bildnis Herzog Ferdinands.

wege über den Hoop nach Amelungsborn: 1. Am Fuße der Schutthalde, Höhe über dem Boden 128 cm (ganze Höhe bis 188 cm), Breite 80 cm. Er trägt an der Vorderseite in gut gearbeitetem Umrißrelief auf vertieftem Grunde am Rande einen Rahmenstreifen, darin oben ein Kreisband um ein nasenbesetztes Kreuz, auf dem Bande in vertieften Majuskeln die Inschrift: *hi[r] let engelhart sin levent to midvasten · god la[t]e on* (Abb. 122). Für das Folgende war kein Platz mehr. Herr Professor Edward Schröder in Göttingen, dem auch die Lesart der beiden unsicheren Buchstaben zu verdanken ist, ergänzt mit Reimendigung „*salichlike rasten*“ = *requiescat in pace*. Das Kreisband ruht unten mit einem kurzen senk-

rechten Arme über einem Kreisabschnitt, der mit einem Spitzbogen gefüllt ist. Hinter dem Arme ein Schlüssel, mit Bezug auf die Tätigkeit des hier ums Leben gekommenen (etwa als Pförtner von Amelungsborn). Auf der Rückseite Kreuz und Kreis vereinfacht; die Kreuzarme gehen nicht wie gewöhnlich speichenartig in den Kreis über. — 2. Näher bei Amelungsborn am Waldrande auf dem Fahrenbachskopfe (Abb. 123). Der obere Rand ist sehr beschädigt, vermutlich, wie häufig, infolge von gewaltsamem Abschlagen kleiner Teile, die als Volksmittel gegen



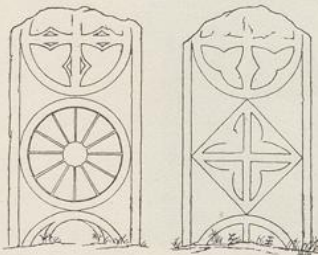
122. Stadtoldendorf, Teil einer
Denksteinschrift.

Krankheiten galten. Höhe über der Erde 120 cm, Breite 71 cm. Die schlecht erhaltene Darstellung ist teils geritzt, teils steht sie auf vertieftem Grunde. Am Rande einerseits Rahmenstreifen, darin oben ein nasenbesetztes Radkreuz, darunter Rad mit zwölf Speichen über einem Kreisabschnitte,

die ähnliche Rückseite statt solchen Rades mit einem übereck gestellten Quadrate, darin Kreuz und Nasen.

Gedenkstein am Eselsbrunnen im Hooptale, 116 cm hoch über dem Boden. Auf einem nach oben verjüngten Schaft eine begiebelte, 52 cm breite Relieftafel mit einem befrackten Manne vor einem Esel mit der Unterschrift in Fraktur: *Prost Du Esel*. Von der Jahreszahl darunter ist nur noch die letzte Zahl 5 erkennbar.

Grenzsteine. 1. Am Grenzpunkte dreier Ämter auf dem zu Stadtoldendorf ge-



123. Stadtoldendorf, Denkstein
(nach Voges).

hörigen Teile der Feldmark des wüsten Dorfes Östersen, westlich der Stadt an einem (Grenz-) Graben. Höhe über dem Boden 127 cm, Breite 77 cm, Dicke 24 cm. An der südwestlichen Breitseite steht in Antiqua: *Hi Forstenberg*, an der nordöstlichen *Hi Wickensen anno 1585*, an der nordwestlichen Schmalseite *Hi Forst*, an der südöstlichen lassen sich unter den sieben verwitterten Zeilen nur noch die beiden letzten *Ho(o?)stersen* = Östersen, die Wüstung, ent-

ziffern. Dieser Stein ist erwähnt als bei der Linde von Östern in Campos Grenzbericht von 1637 (Neues Vaterl. Archiv 1832, III. Heft, S. 122), wo ihm hinsichtlich der fürstenbergischen Amtsgrenze widersprochen wird. — 2. Im Hooptale an der Feldmarksgrenze von Stadtoldendorf und Amelungsborn beim Forstbache Steinpfeiler mit Inschrift: *Cl(oster). A(melungs)b(orn). — St(adt). O(ldendorf). (U. V C?) Coppel · Fisch · Gr(enze) u(nd) St(adt). O(ldendorfer). Kop(pel) Hude.*

Am Abhange des Kellberges das Quellhaus der alten Wasserleitung, der Wellbrunnen. Am sehr verwitterten Inschriftsteine ist noch lesbar in Antiqua: *in vsum*

ac salut. civ . . . nelyt . . . en . . . Wilke · necnon N(?) · G . . . Camerar · Camer. F (f?) prid. cal. Darunter in kursiv: *renov. 1822.*

In Hassels Kollektaneen 1774 sind „Spuren von Schanzen auf einer Wiese nach Wickensen zu“ angeführt.

[Ulrichshagen.]

[*Olricheshage iuxta Hoinburch* gehörte zu den Alloden des 1144 gestorbenen Grafen Siegfried IV., des letzten Nordheimers. 1150 war die *villa Ulrikeshagen* mit der Homburg und anderen nahen Orten im Besitze des Grafen Hermann v. Winzenburg. 1356 war das Dorf *Olrakeshagen* an die Grafen von Pyrmont verpfändet, von denen es an die Gustede und von diesen weiter an Stadtoldendorfer Bürger verlehnt worden war. 1521 tauschte Amelungsborn den Ort mit Hägergütern und Zehnten von den v. Wetberg ein (siehe auch Wangelnstedt). Nach einem amelungsbornschen Berichte von 1766 lag die Wüstung zwischen Stadtoldendorf und Wangelnstedt hinter dem Kellberge. In Wangelnstedt war die Wüstung als Hägersen bekannt und ihr Kirchhof noch vor 20 Jahren in alter Leute Erinnerung. Das Hagentor in Stadtoldendorf ist vermutlich nach dem Orte genannt (Rustenbach).]

Vorwohle.

Literatur. R. Knopf, Aus alter und neuer Zeit. Chronik der Dörfer Vorwohle und Mainzhöfen. 1893.

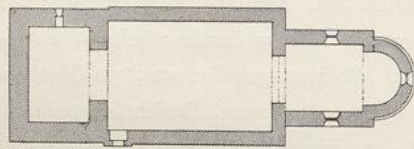
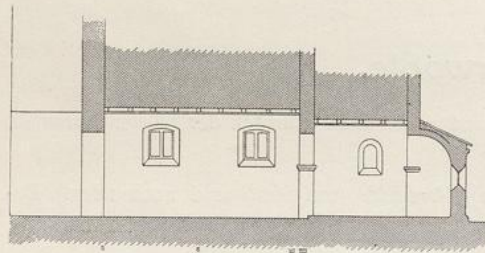
Namensformen. *Vorwalde* (1542), *Vorwolde* (um 1600 und noch 1800), Bedeutung gleich vor dem Walde.

Geschichtliches. Der Ort ist wohl ein alter Pfarrort im Gau Suilbergi der Diözese Mainz, jetzt der Inspektion Stadtoldendorf. Erwähnt wird er nicht vor 1542. Damals gehörten zur Pfarre, unter herzogl. (vordem homburgischem) Patronate, 30 Morgen, zur Kirche, die dem hl. Nikolaus geweiht war, 50 Morgen. Filial des Ortes war stets Mainzhöfen, vor 1581 auch Eimen. Gerichtlich-politisch gehörte der Ort zur oberen Börde des Amtes Wickensen, also zur Herrschaft Homburg. Ein mit Wickensen verbundenes Vorwerk ist wohl aus dem Kronenhofe entstanden, den der Herzog um 1600 (Wickenser Erbregister) für 500 Rthlr. gekauft, aber wieder vermieet hatte. 1760 gehörten dazu 190 Morgen Acker, 57 Morgen Wiesen. Gutsherren der Einwohner waren der Herzog und die Kirchen in Vorwohle und Wangelnstedt. Einen Zehnten von 311 Morgen bezog das Vorwerk.

Dorfanlage gestreckt von SO nach NW, 1769 durchschnitten von der Heerstraße Einbeck—Hameln, das Vorwerk etwas abseits. Flurkarte 1769 von J. Warmburg, kopiert 1826. Unter den Flurnamen nördlich „die Seve“ und „das große Seven Feld“, die Stätte der Wüstung Sevene (siehe diese), südöstlich der Koly-Kamp (als Flurname vielfach; vergl. Andree, Volkskunde, II. A., S. 105), der

von den Einwohnern mit einem Kloster (einer Klus?) in Verbindung gebracht wird. In der Nähe die Forstorte Mönchsbruch und Nonnenwiese. Um 1600 4 Halbspänner, 8 Köter und der Kronenhof, 1760 außer dem Vorwerk 5 Halbspänner, 6 Großköter. Einwohnerzahl 1793: 149, 1905: 595.

Kirche. [Der 1891 abgerissene Bau war nach der Vogesschen Inventarisierung von 1883 und den Abbildungen Pfeifers im Atlas Bl. 30a der Zeitschrift für Bauwesen 1882 (zum Aufsatz von H. Pfeifer, Mittelalterliche Dorfkirchen im Herzogtum Bschwg.; Abb. 124) eine damals auffällige, romanische Anlage. An die



124. Vorwohle, ehemalige Kirche (nach H. Pfeifer).

überwölbte Apsis im Osten mit kleinem rundbogigen Fenster schloß sich ein Altarhaus mit Rundbogenfenster in jeder Wand und Balkendecke, es folgte ein breiteres Schiff, ebenfalls mit Balkendecke, zwei rechteckigen Doppelfenstern der Renaissance in jeder Längswand und romanischer Rundbogentür in der südlichen. Diese lag in einer rechteckigen Umrahmung, beide „von einem umgeführten Rundstabe eingefast, der von romanischer Basis aufsteigt.“ Der Rundbogen zwischen Schiff und Altarhaus, sowie der der Apsis setzten über romantischem Kämpfer an. Der ganz wenig eingerückte, länglich-rechteckige Turm lag mit der Längsseite vor dem Schiffe und war gegen dieses mit einem Rundbogen geöffnet. Das Glockenhaus hatte rundbogige Schallöffnungen und ein nach beiden Seiten abgewalmtes

Satteldach mit einer Art Ulenloch in jeder Spitze und war gleich wie die anderen Dächer mit Sollingsplatten gedeckt. Die vorhandenen Gesimse des Gebäudes bestanden nur aus Platte über Schmiede. Nach dem Corpus Bonorum von 1753 waren die Maße: der Turm 14 Fuß lang, 28 Fuß breit, 40 Fuß hoch, das Turmdach 20 Fuß hoch; das Schiff 40 Fuß lang, 28 Fuß breit, 18 Fuß hoch, Dachhöhe 30 Fuß; der Chor 26 Fuß lang, 16 Fuß breit, 16 Fuß hoch, Dachhöhe 14 Fuß. Der Eingang gegen Mittag hatte damals ein Vorgebäude mit der Inschrift: *Heinrich Wolthemath 1595 d. 16^{te} Juni.*] Der Neubau, nach einer Skizze von Wiehe, wurde 1893 eingeweiht.

[Steinaltar mit „Tafelwerk“, daran eine Abendmahlsdarstellung, 1753 im Corpus Bonorum erwähnt.]

[Ein Taufstein soll vom Vorwerk anderwärts hin verschleppt worden sein.] Taufengel aus Holz hing 1753 auf dem Chore. Der verstümmelte Rest, mit gut gearbeitetem faltigen Gewande, 110 cm hoch, liegt jetzt auf dem Pfarrboden.

Auf dem Pfarrboden auch der Rest einer achtseitigen hölzernen Kanzel, in jedem Felde zwei schlichte Rahmenfüllungen übereinander, einige mit eingeschnittenen Inschriften: 1. *de[?] olderlode*, 2. *henrik Fricken hans Valken*, 3. *a. d. 1565*. [Eine Kanzel mit den vier gemalten Evangelisten, dem Namen *Seehausen* (soll Verwalter auf dem Vorwerke gewesen sein) und der Jahreszahl 1708 im Corpus Bonorum 1753 angeführt.]

Kelch aus Silber, außen und innen vergoldet, alle Flächen mit getriebenem Ornament überzogen, Höhe 13,6 cm (Taf. VIII). Kleiner runder Fuß mit Gitterwerk aus gepunzten Stäben, in den rautenförmigen Feldern je eine runde Vertiefung. Schaft unten mit Kehlzungen bedeckt, kugeliger Knauf mit eierstabähnlichen, länglichen Buckeln zwischen Schuppenstreifen. Der hohe und breite, steil ansteigende Becher an der unteren Rundung mit aufsteigenden Zungen und kleinen Akanthusblättchen ähnlich dem Schaftornament, darüber bis auf den oberen glatten Randstreifen Gittermuster wie am Fuße. Am Fuße Augsbürger Beschau (Pyr) und Meistermarke *HAR*. Silberne, flach tellerförmige Patene mit Weihekreuz, 11,2 cm breit. Auf dem Rande graviert: *Catharina Funken R. sehl. Andreae Grotians verehrt Dieses Anno 1675 der Kirchen zu Vorwohle*.

Zwei Standleuchter aus Zinn, 62 cm hoch. Am Fuße eingraviert in Antiqua: *Gott zu Ehren giebt dieses Gabriel Mustopff f. B. L. R. F. u. B. J. H. z. V. W. anō 1685*, am zweiten: *Margreta Seydenstickerin G. M. E. H. F. Año 1685*.

Glocken von 1836 und 1892. [1836 wurde eine alte mit der Jahreszahl 1303 umgegossen. Sie war 5 Fuß hoch, 3 Fuß 5 Zoll breit und trug die Inschrift, wohl am Halse, *Det Deus, ut sana permaneat ista campana*, am Schlage *Hans Armenianus fecit*.]

Grabsteine. Im Turme des Neubaus sind zwei länglich rechteckige eingemauert: 1. etwa 1 m hoch, 55 cm breit, mit der Relieffigur eines kleinen Mädchens in Zeittracht vor einer Nische, in den Zwickeln des Bogens je ein Wappen, links mit Vogel im Schilde und als Helmzier, rechts im Schilde drei Kränze zwischen gekreuzten Keulen, Kranz als Helmzier; stark abgekürzte Antiquaumschrift: *Ao 1618 den 4. Decembris ist Johan Harmen des ern. v. achth. i. s. Alten Amb. seines Alters 2. Jar.* — 2. mit Wickelkind, ebenfalls in Nische und mit den gleichen Wappen, Höhe ca. 1,04 m, Breite 62 cm. Umschrift in Antiqua: *S. E. D. F. Ao 1613 den 28. Octob. ist Philip des ernv. vnd actb. . steins Amtman . . r Sohnlein god(t)selig endschlafen seins Altrs 22 Tag.*

2 Einhäuser Typus I, Nr. 16 und 17, bei beiden der Giebel über Horizontalprofilen vorgekragt, bei Nr. 16 auch der Oberstock, hier der Torständer unten abgewellt und im Giebel symmetrisch gestellte Schrägstreben. — Typus II

kann Nr. 9, mit der Rückseite gegen die Straße gekehrt, vertreten, Typus IV von 1806 die alte Leibzucht Nr. 7. Typus V ist dreimal ganz deutlich, Nr. 21 datiert 1816. — Die alte Pfarre ist von 1795.

1883 wurden an 5 Häusern Inschriften des üblichen Inhaltes verzeichnet, datiert 1752 bis 1865.

Wangelnstedt.

Geschichtliches. Pfarrdorf der Inspektion Stadtoldendorf. 1521 ertauschte Amelungsborn von den Herrn v. Wetberg gegen Güter in Landringhausen außer Olrikeshagen mit dem Zehnten (wüst zwischen Stadtoldendorf und Lenne, vergl. S. 217) die *decimam ad Wanglist et bona hegermannica ibi sita*. Dieses W. kann nur unser Dorf sein, nicht Wangelist bei Hameln. 1549 ertauschte Amelungsborn gegen Allersheim von den Herzögen abermals einen Zehnten und die Dienste. 1760 bezog das Kloster einen Zehnten von 241 Morgen. Einen anderen von 632 Morgen besaß damals das Amt Wickensen, von 90 Morgen die Familie von Klenke. Gutsherr sämtlicher Höfe war der Herzog, und die Gerichtsbarkeit wurde vom Amte Wickensen (Homburg, obere Börde) ausgeübt. — Die Pfarre wurde erst 1557 von Herzog Heinrich dem Jüngeren noch für den kath. Kultus eingerichtet, daher ist das Patronat herzoglich; Lenne, Linnenkamp und wohl auch Emmerborn wurden in denselben Jahren als Filialen angegliedert. Vorher (ausdrücklich bei der Kirchenvisitation 1542 erwähnt) war das Dorf gleich Linnenkamp und Lenne Filial von Stadtoldendorf, gehörte also, entgegen Böttgers Ansicht, zur Diözese Paderborn und zum Auga. Die Pfarre wurde mit 15 Morgen Acker ausgestattet. Die Kirche besaß (um 1600) Einkünfte vom Klausen-(=Klus-)gute. In der Stiftungsurkunde (Pfarrarchiv) der Pfarre wird W. angeführt „als für etlichen Jarn wider neu angerichtete Dorfschaft“, — es liegt also eine Neubesiedelung des wüst gewordenen Ortes durch Herzog Heinrich d. J. vor; daß 1518 die ersten Häuser errichtet worden sind, lehrt uns die Hausinschrift von Nr. 15. [Aus einem Prozeß um Ländereien der Kirche (vergl. Corpus Bonorum 1750 und Hassels Kollektaneen, landschaftliche Bibliothek) 1612/18 geht hervor, daß westlich vom Dorfe auf dem Klusberge beim Klusbrunnen eine Klus gestanden hat, die ein Klausner besorgte, und wo ein Mönch aus Amelungsborn gelegentlich predigte und sakramentierte, daher auf dem Klusfelde dem Kloster der Zehnte zustand. Der letzte Klausner Kurd Plato starb 1602. Darauf wurde die Klus abgebrochen, Holz und Dachsteine aber wieder beim Schulbau benutzt.]

Im Dorfe ist die Wüstung Ulrikeshagen (s. S. 207), hier 1883 Hägerssen genannt, aufgegangen. Den Kirchhof wollten 1883 alte Leute noch gekannt haben.

Dorfanlage haufenförmig, Kirche in der Mitte. Eine Heerstraße von Einbeck nach Wickensen ging am Ostrande in nördlicher Richtung vorbei. Flurkarte 1760 von J. Warmburg. Damals 10 Halbspanner, 16 Großkötter, 2 Kleinkötter, 21 Brink-

sitzer und eine Erbenzinsmühle; um 1600 4 Ackerleute, 3 Halbspänner, 15 Köter. Einwohnerzahl 1793: 329, 1905: 670.

[Die von der Gemeinde erbaute Kirche, 1905 abgebrochen, aus verputztem roten Bruchsandstein und mit Sollingsplatten gedeckt, war von NW nach SO gerichtet. Es war ein flachgedeckter Saal mit zwei Trägern für das Glockentürmchen auf der NW-Spitze des Daches und mit fünfseitig geschlossener, außen gerundeter Chorwand. Zehn ziemlich unregelmäßig angebrachte rechteckige Fenster mit abgefasten Kanten, an der südwestlichen Langseite eine rundbogige, an der nordwestlichen Schmalseite eine flachbogige Tür. Am Sturze des südwestlichen Fensters der Chorpartie eingehauen: *Anno 1618*. Am nordöstlichen Choransatz ein kurzes Widerlager. Im Inneren Empore an der nordwestlichen Schmalseite und der anschließenden Hälfte der nordöstlichen Längsseite.] Neubau 1907 eingeweiht.

[Auf dem steinernen Altartische ein hölzerner, roh gearbeiteter Aufsatz mit dreiteiliger Arkadenreihe zwischen zwei korinthisierenden Säulen.]

[Hölzerne Kanzel hinter dem Altare, an den drei Schauseiten mit einer Arkade.]

Kelche. 1. Aus Silber, 21,4 cm hoch, sechsteiliger Fuß, barock, Braunsch. Beschau (Löwe), dazu *B* und *I. C. R.* (Joh. Christoph Rittmeyer). Die Patene mit Inschrift in Antiqua: *N. W. Engelbrech(t) Cust. zu Wangelsted Anno 1758*. — 2. Aus Zinn, 22,7 cm hoch, passig gewellter Fuß, achteitiger, hochovaler Knauf, hoher, breiter Kelch, die Außenseite vieleckig gegliedert. Unter dem Fuße eingraviert *D. H. D. 1735*.

Zwei gotische Standleuchter aus Gelbguß, 39,5 cm hoch. Über drei steilen Klauenfüßen hoher, in drei flachen Zonen ansteigender Fuß, hoher Schaft mit zwei kleinen Ringen und dreiteiligem Knaufe, Lichtteller aus schmiegenartig ansteigendem Gliede und wagerechtem Bande darüber mit kleiner ausladender Randeinfassung. — Zwei ähnliche Leuchter aus Holz, 35 cm hoch.

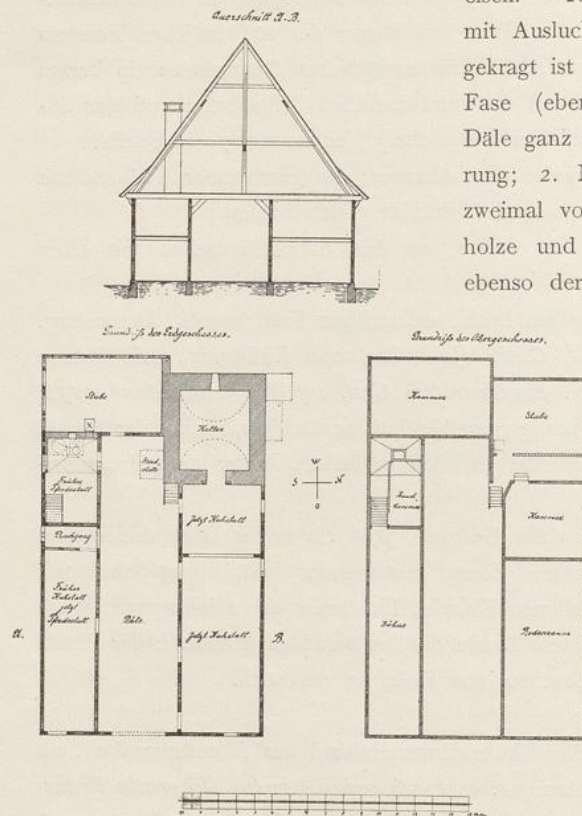
Zwei urnenartige Holzvasen.

Glocken. 1. 85 cm breit. Am Halse Ornamentband aus Akanthusranken, an der Flanke zwei Inschriften in Antiqua: a) *Ferdinandus Albertus Dei gratia Brunovicensium dux Lunaburgensiumque, campanam hanc secunda vice fundere curavit. Anno redemptionis nostrae MDCLXIX*. b) *Diese Glocke wicht VI Centner (24) P. kostet in summa 2(90) R. Thaler (...) M.* Die eingeklammerten Zahlen sind erst nach dem Gusse eingraviert; die Zahl für die Mariengroschen blieb leer. — 2. von 1878.

22 Einhäuser Typus I, datiert 1591 bis 1855. Darunter: Nr. 15 von 1591 mit Auslucht links, wo auch wohl ursprünglich allein die Wohnräume lagen. Giebel, auch der Auslucht, vorgekragt mit gerundetem Füllholze, Schwellkante ganz wenig abgerundet; der Hauptgiebel ist verschalt, der Ausluchtgiebel gefüllt, beide mit offenem Eulenloch. Die Zwickel neben dem Torbogen belegt mit je einem Fächer, der links von einer Kreuzreihe eingefast ist, rechts von einer Kugelreihe. Sturzinschrift in Fraktur: *Do . Erstlick . tho . brwen . vnt . wonen . Lude . anfangen .*

in · dusser · Gemeine · was · na · christi · Geburdt · 1518 · dat · olde · huhs · herunder ·
komen · hans · Einwolt · vnt · Beca · sine · husfrouwen · dit · forgenomen · vnt · mit ·
Gottes · kraft · tho · sthande · bracht · Anno do . . 1591. Auf der Däle rechts
zwei rundbogige Türen, davon eine zugesetzt, links drei Türen mit Vorhangbogen
am Sturze, Tür ebenso in der Rückwand. — Nr. 40 von 1624, Jahreszahl in der
Wetterfahne auf der Giebelspitze, Wohnräume links, der verschalte Giebel vorge-
kragt mit Fase an Schwelle und Füllholz, über dem Tore eingeschnitzt ein Huf-

eisen. — Nr. 5, 1. Nebenhaus von 17(24?)
mit Auslucht links, deren Oberstock vor-
gekragt ist mit gerundetem Füllholze und
Fase (ebenso Nr. 32 Auslucht rechts),
Däle ganz rechts, daneben Frontverlänge-
rung; 2. Nebenhaus von 1729, Giebel
zweimal vorgekragt mit gerundetem Füll-
holze und Stab an der Schwellenkante,
ebenso der Oberstock der Auslucht links.



125. Wangelnstedt, Hof Nr. 5, von 1591.

Auslucht, Oberstock an ihr und größtenteils ringsum vorgekragt über Karniesprofil,
Torständer mit zwei tiefen, senkrechten Hohlkehlen, Stern an den Zwickelbändern
und zweimal über der Tormitte. Nr. 39 von 1797, die Mühle, Oberstock vorge-
kragt über Karniesprofil, Torständer entsprechend vorgesetzt, Blumenweig an den
Zwickelbändern; im verschalten Giebel zwei mit geschweiften Leisten eingefasste
Fenster (dasselbe noch an einem zweiten Hause in der Nähe). Nr. 38 von 1797,
Oberstock ähnlich vorgekragt, Stern an den Zwickelbändern. Nr. 28 von 1797,
ebenso, dazu Spruch an der Oberstockschwelle rechts. Nr. 24 von 1797, Ober-
stock und Giebel vorgesetzt über Horizontalprofilen, Torständer entsprechend vor-

— Nr. 26 von 1754, Ober-
stock und Giebel vor-
gekragt über Karniesprofil.
Nr. 33 von 1770, Ober-
stock und Giebel vor-
gesetzt über Horizontal-
profilen, doch das Füllholz
leicht zurück gesetzt, Torstän-
der mit schaftartigem, senk-
rechtem Wulste vor Platte;
Kröppelwalm. Nr. 45 von
1777, Auslucht rechts mit
Oberstockvorkragung wie
Nr. 15, 2. Nebenhaus, Stern
an den Zwickelbändern,
Wetterfahne von 1884.
Nr. 3 von 1785, rechts

geschoben. Nr. 31 von 1798, Oberstock vorgesetzt über Karniesprofil, Torständer entsprechend vorgeschoben, Rosette an den Zwickelbändern, Muschel am Dösselhalter. Nr. 27 ebenso, ohne Muschel, zwei Sterne über dem Torsturze. Nr. 36 Nebenhaus, von 1799, Oberstock und Giebel vorgesetzt über Karniesprofil, Stern an den Zwickelbändern. Ähnlich Nr. 49, doch nur der Oberstock vorgekragt mit Spruch an der Schwelle. Nr. 29, um 1800, mit Platten verhängt, Oberstock und zweimal der Giebel vorgekragt, an den Torständern schaftartige Profilwulste. Nr. 41 von 1855. — Typus II an zwei charakteristischen alten Bauten: Nr. 5 von 1591 (Taf. IX, Abb. 125). Das Tor ist etwas nach links gerückt, doch jederseits zwei volle Spanne und dicht am Tore wie üblich je ein verkürzter. Der Giebel mit erneuerter Verschalung ist kräftig vorgekragt mit Fase an Schwelle und Füllholz, dazu auch eine Knaggenunterstützung vor jedem der acht vom Boden bis zum Giebel durchgehenden Ständer der Giebelseite, ebenso wie unter der Dachauflage der Längsseiten. Die Knaggen haben die derzeit gebräuchliche Form mit schwach eingezogener Vorderfläche, die in der Mitte horizontal durchzogen ist von einem kräftigen Wulste zwischen zwei abgesetzten Kehlen. An den vorderen Ecken treten je drei Knaggen zusammen, wovon die mittelste der Länge nach geknickt ist. Das fast rundbogige Tor ist eingefaßt von einer Kehle zwischen zwei Stäben, die unten zur Seite geknickt sind. In den Zwickeln zwischen Bogen und Torständer je ein großer Fächer, links von einem Stabe eingefaßt, rechts von einem gedrehten Tau. Inschrift am Torsturze in einer scharfen, aber unregelmäßig eingeschnittenen, der Antiqua sich nähernden Fraktur: *1590 Ein droge sömer vnt schone maste war in velen Jarn. Anno do. 1591.* An der Giebelschwelle ein Spruch, dessen Buchstaben der Antiqua noch näher sind, leider durch die Verschalung verdeckt und nicht ganz leserlich. Er beginnt *Wer . . .* am Schluß: *Hans Keker vnt Ilse Jordns hebbent bwven laten.* Die Seitenschiffe im Inneren dienen noch jetzt als Ställe, das schmälere zur Linken war ehemals Kuhstall, dessen jetzt zugesetzte Trogöffnung noch erkennbar ist. Der Durchgang am Ende der Ställe links ist später abgetrennt und hat ährenförmige Pflasterung aus Bruchsteinen. Dahinter dann die ebenfalls neuere Küche, deren Raum früher Pferdestall war. Das breitere rechte Seitenschiff stößt auf einen massiven, tonnengewölbten Kellerraum, der zum größten Teile über der Erde liegt. Seine äußere Längsseite ist durch jüngere Widerlager gestützt, die innere ragt mit einer Ecke in die Däle hinein; Eingang vom Seitenschiff aus, gegenüber ein Fensterschlitz. An der inneren Längswand auf der Däle die alte Herdstelle. Die Wand, die etwas weiter rückwärts noch jetzt die Däle abschließt, scheint die alte Außenwand des Hauses zu sein, sodaß daraus der Keller ausluchtartig zur Hälfte vorsprang. Über dem Keller die alte Stube, die durch eine kurze Treppe mit der Däle in Verbindung steht und jetzt durch eine Querwand geteilt ist. Von ihr ist über ein paar Stufen die benachbarte Kammer im Seitenschiffe zu erreichen. Der Ofen an der inneren Längswand stand wohl mit der alten Herdstelle in Verbindung. Aus neuerer Zeit ist die vor die alte Rückwand der Däle und des linken Seitenschiffes gelegte Stube

mit der von ihr aus zugänglichen Kammer darüber. Sie überragt nach rückwärts noch den alten Kellerbau um einen schmalen Spann. Über den Seitenschiffen sonst Bansenräume, über der Küche Rauchfang und Rauchkammer. Von den Türen sind augenscheinlich neu die Fronttür des rechten Seitenschiffes, die Däلتüren des linken Seitenschiffes und die Türen des Durchganges. — Das zweite Beispiel des Typus II zeigt Nr. 20 (1710?), Giebel mit abgesetzter Rundung am steilen Füllholz, die Längsseite über dem Wohnzimmer vorgekragt mit gerundetem Füllholze und Stab an der Schwellenkante. Auch Nr. 36, von 1846, verkehrt gegen die Straße gestellt, hat Typus II. Zwischen Typus I und II durch späteren Anbau rückwärts steht Nr. 43. — Typus III haben Nr. 27 Leibzucht (und Scheune) von 1866 und Nr. 2 das Haupthaus, hier übrigens ganz oberdeutsche Hofanlage. — Typus IV hat nur die Leibzucht von Nr. 28, datiert 1817, und etwa Nr. 50.

Spruchinschriften wurden 1883 ohne die angeführten an 25 Häusern gesammelt, datiert 1720 bis 1881, fast alle erbaulichen Inhaltes, darunter:

1. *Johann Jorgen Spinti · Chr. Dorothea Elisabet Henneberg. Den 20^{ten} September Anno 1764. So wollt ich's gerne haben.*
2. *Wir bauen fest in Gottes Namen,
Und hoffen, daß wir Segen haben.
Was wir hier bringen ein und aus,
So wird ernähret Alles im Haus.
Anno 1764.*
3. *Man spüret keinen Schaden an ihm, denn er vertraut seinem Gott. Johann Arents Schoppen. Dorothea Heidewig Arsten. Dieser Bau ist errichtet den 1^{ten} Juni 1765.*
4. *Wer eine Grundfeste will bauen,
Der muß Gott und seinen Nächsten recht erkennen und trauen.
Johann Christian Holzkamp und Engel Sophie Burgdorffs. d. 14^t Juni Anno 1797.*

[Wiedenrode.]

[Um 1600 hatten in und bei *Wigenrode* zwei Köter aus Eimen Besitz und damals lag der Ort nach der Grenzbeschreibung des Wickenser Erbregisters an der Südostgrenze der Herrschaft Homburg. Offenbar ist die bei Hassel-Bege aaO. S. 301 genannte Mühle *Wiedenrode* südwestlich von Eimen identisch mit jener Siedelung. Sie heißt jetzt die Lochmühle.]